This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

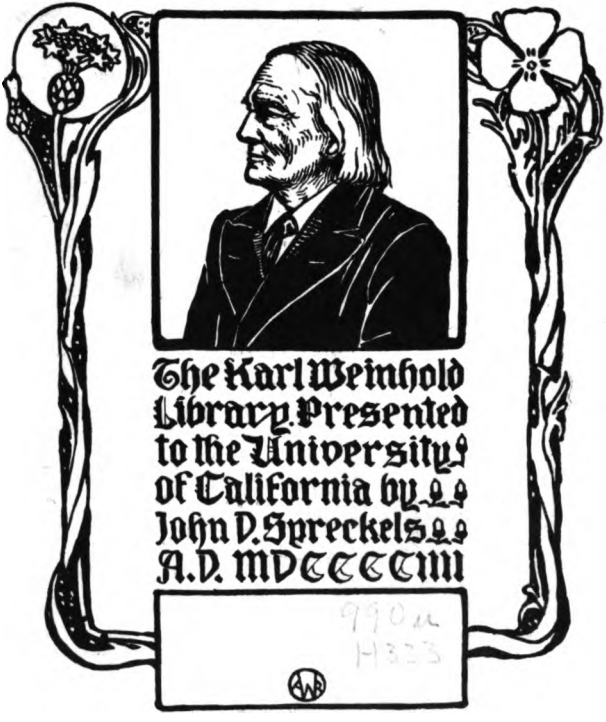
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 263 303

Digitized by Google

Main Lib.


The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII

990u
H323

Digitized by Google

K. Weinhold
93.

Digitized by Google

Main

Digitized by Google

Volkssagen
Märchen und Legenden
Niedersachsens.

Gesammelt

von

Herrm. Havrys.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY CA

Erste Abtheilung.

Celle.
Verlag von E. H. C. Schulze.
1840.

Digitized by Google

GR167
.H3H2

Hannover.
Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei
bei C. A. Telgener.

Digitized by Google

A. M. C.

Dem

Freiherrn Friedrich von Reden,

Doktor der Rechte,

gewidmet.

162106

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Sage, theils örtlich, theils historisch, unterscheidet sich vom Märchen durch Nennung bestimmter Stämme, Geschlechter, Personen oder Orte. Das Märchen bindet sich weder an einen bestimmten Punkt der Geschichte noch des Bodens und sendet seine Helden nicht selten ganz ohne Namen in die Welt; es ist über die ganze Erde verbreitet und so sehr Gemeingut der Nationen, daß manche seiner Blüten fast in derselben Gestalt bei sehr verschiedenen Völkern deutschen und außerdeutschen Stammes vorkommen. *) Schon dies hätte darauf hinweisen sollen, wie fruchtlos und vergebens die Bemühung sey, Sage und Märchen ihrer wunderbaren Fassung zu entkleiden, um eine historische Thatsache daraus

*) Wir erinnern an das Märchen, das Shakspeares Maaß für Maaß zum Grunde liegt und außer in England und Deutschland z. B. auch in neugriechischen Volksliedern vorkommt; siehe Altdeutsche Wälder (von den Gebrüdern Grimm. Kassel 1813) Band II. S. 181—184. vgl. das Gedicht „von zwein Kaufmann" das. Bd. 1. S. 33—71.

Digitized by Google

hervorzuschälen. Gelänge es auch hie und da, ein nacktes geschichtliches Ereigniß in dem Wundergewebe einer Sage aufzuspüren *), so würde doch auch hier die schwere Frage zu lösen übrig bleiben, wie es gekommen, daß sich das Wunder mit dem geschichtlichen Factum vermählte und in dieser Gestalt, wo Kern und Hülle kaum mehr zu sondern waren, nicht blos von einzelnen bethörten Menschen sondern von den Bewohnern einer ganzen Gegend in treuem Glauben festgehalten und durch Jahrhunderte bewahrt wurde, ja wie es geschehen mochte, daß dieselbe Sage sich in verschiedenen Ländern unter Voraussetzung ganz verschiedner Verhältnisse wieder erzeugte?

Die Forschung, zu welcher Sage und Märchen Anlaß bieten, ist indeß über diese nüchternen Auslegungsversuche längst hinausgekommen und will fortan nicht mehr einen historischen Anhaltspunkt für das Einzelne aufspüren, sondern hat einen Weg eingeschlagen, der das Wunder der Gesammtheit zu

*) S. B. beim Auszuge der hamelnschen Kinder. Vgl. Fr. Sprenger: Geschichte der Stadt Hameln (Hannov. 1826) S. 23—29 und die dort mitgetheilten Notizen über die Wiederkehr derselben Sage in Drancy-les-Nouis bei Paris und zu Belfast in Irland.

Digitized by Google

enträthseln und auf die Zustände hinzuleiten geeignet ist, aus denen sie alle, wenn auch nicht alle gleich unverfälscht und unverkümmert, hervorgegangen sind. Was diesen Überbleibseln des Alterthums zum Grunde liegt, ist eben das Alterthum selbst, der alte Glaube, das alte Recht, die alte Sitte, und nicht blos das christliche Alterthum des deutschen Volks, sondern (und der Regel nach) die heidnische Vorzeit. Man wird es bei offnem, unbefangenem Blicke leicht erkennen, daß in den deutschen Sagen gar Vieles enthalten ist, was sich aus der Gegenwart und ihrer Grundlage, dem christlichen Leben, nicht erklären läßt, und bei näherer Betrachtung wird man in vielen einzelnen Sagenzügen eine Verwandtschaft, nicht selten eine genaue Übereinstimmung mit der nordischen Alterthumswelt in Glauben, Recht und Sitte entdecken. Diese Entdeckung ist auch schon in frühern Tagen gemacht worden und hat dazu dienen müssen, den Beweis zu liefern, daß Deutschland vom Norden entlehnt habe. «Aus dem Reichthum des einen Bruders schloß man, sagt Jakob Grimm*), nicht etwa, daß

*) in der deutschen Mythologie (Göttingen, 1835.)

Digitized by Google

der andre das Seine verloren, sondern, daß er gar nichts besessen habe.»

Für das nordische Alterthum strömen die Quellen reich und voll; Deutschland hat, neben andern Verlusten, welche die Verbindung der römischen Kaiser- mit der deutschen Königskrone über uns gebracht, auch einen guten Theil seines Alterthums durch die römische Priesterherrschaft einbüßen müssen. Aus vereinzelten Bruchstücken, die kein Chronist überliefert, kein Denkmal verewigt, sondern der lebendige Volksmund von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt hat, und aus der Vergleichung und Verbindung derselben mit dem urkundlich auf unsre Zeit Gekommenen muß das Alterthum, so viel wenigstens den Glauben an Götter und göttliche Wesen betrifft, wieder hervorgelesen werden. Um dem Vorwurfe zu entgehen, daß Deutschland den Reichthum des Nordens auf sich übertrage, ohne dazu befugt zu seyn, ist die Forschung bedacht gewesen, vorerst das zusammen zu stellen, was unsrer Geschichte und unserm Vaterlandsboden eigenthümlich angehört. Erst als sich hier eine sichre Grundlage ergeben, auf der ein Gebäude stehen konnte, durfte

Digitized by Google

auch die nordische Mythengeschichte wieder zu Hülfe genommen werden. Das Resultat im Großen und Ganzen war, daß Deutschland ursprünglich einen Götterhimmel hatte, der meistens mit guten Wesen bevölkert war und in Liebe und ohne Grauen verehrt wurde. Mit dem Siege des Christenthums war dieser Götterhimmel nicht mit einem Male erloschen und weggetilgt, sondern heidnischer und christlicher Glaube vermischten sich zusammen. Allmälig erst errang der letztere die entschiedne Herrschaft und verwandelte, wo er die Reste des ältern eingebornen Glaubens nicht ganz verwischen konnte, dieselben in dunkle Gestalten. Ursprünglich getrennte Wesen höherer und niederer Ordnung schmolzen in denselben Namen des Teufels zusammen, und was der heidnische Glaube früher den Göttern und ihren Priestern zugeschrieben, das übertrug jetzt der Volksglaube der jungen christlichen Geschlechter auf gefürchtete Dienerinnen des Teufels, auf Hexen. Wer des Glaubens der Heiden am meisten bedurft hatte, und nicht im Stande war sich immer gleichmäßig auf der Höhe der christlichen Weltauffassung zu halten, gleichwol aber täglich das Bedürfniß

Digitized by Google

fühlte, höhere Mächte um sich und über sich zu wissen, der mußte diesen Glauben auch am zähesten festhalten. Es ist dies der kindliche Theil des Volks, sey er es in körperlichem Bezuge, die Jugend, oder in geistigem, der gemeine Mann. Was er vom Vater und Ältervater durch lange Geschlechterreihen empfangen, das pflanzte er auf den Sohn, den Enkel fort, und Alle benutzten die in jenen Überresten des Heidenthums enthaltenen Dogmen, wenn wir so sagen dürfen, um sich durch Anwendung derselben mit Erscheinungen abzufinden, die das Leben täglich vorführte und die zu erklären der schlichte einfache Verstand nicht ausreichte. So läßt sich die Fortbildung, das Umgestalten und das Schaffen der Sage erklären, deren Vermischung mit völlig modernen Zuständen manchmal einen ganz besondern Reiz übt und für die Forschung nicht ohne Gewinn ist.

Wie man nicht alle Sagen, die bei einem Volke vorkommen, den andern desselben Stammes überweisen kann und nicht schließen darf, daß eine den Angelsachsen gehörige Sage auch bei den Alemannen, wiewol beide germanischen Stammes, gänge gewe-

Digitized by Google

sen; so wird man auch nicht die im Süden Deutschlands heimischen ohne Weiteres dem Norden beilegen können. Schon aus diesem Grunde empfiehlt sich die Zusammenstellung der vorhandenen Sagen nach einzelnen Ländern und Provinzen. Freilich nicht so, daß die politischen Grenzen der Gegenwart strenge inne gehalten werden *), sondern man wird am sichersten gehen, wenn man den natürlichen, durch Berge, Flüsse und Küsten gebotenen Grenzen folgt; denn nur von solchen Grenzen konnten einzelne Stämme der Vorzeit umschrieben werden. Das Sammeln dessen aber, was den einzelnen Volksstämmen eigenthümlich scheint angehört zu haben, ist jetzt, wo das Resultat für das Allgemeine feststeht, dasjenige, was Noth thut. Erst wenn alle Provinzen das Ihrige zusammengestellt, wird sich ein vollständigeres, die Stammeigenheiten schonendes Gebäude deutscher Mythologie aufführen lassen, das zwar den Mythologien des klassischen Alterthums immer nachstehen, aber doch nicht ein so ganz geringes und scheinloses Aussehen haben wird,

*) wie in der sonst verdienstlichen Sammlung preußischer Sagen von Nettau und Temme.

Digitized by Google

wie die Philologen, die nur der helleniſchen und römiſchen Welt Größe, Würde und Glanz zugeſtehen, die Welt möchten glauben machen.

Neben der wiſſenſchaftlich zu berückſichtigenden Seite haben Sage und Märchen noch eine poetiſche. Dieſe fordert, wie jede Dichtung, nur «den Glauben an den Glauben.» Woran ſich das deutſche Volk Jahrhundertelang erquickt und erfreut hat, das muß eine Kraft in ſich tragen, die auch heute noch ſtark genug iſt, zu erquicken und zu erfreuen. Um dieſe Freude zu genießen, bedarf es weiter nichts, als für Augenblicke einmal jenen Glauben an den Glauben, der in keines Kindes Bruſt gefehlt hat, wieder aufzuwecken und durch den Duft der Sage in die blaue Ferne unſers Alterthums zu ſchauen, wo reine, ſtarke, geſunde Naturen in freudiger Kindlichkeit mit ihren Göttern, ihren Helden, ihren Hausgeiſtern traulich verkehrten.

Der Theil Norddeutſchlands, welchen man unter dem Namen Niederſachſen begreift, iſt — mit Ausnahme des Harzgebirges — nicht ſo ergiebig

Digitized by Google

an poetischen Sagen, wie andre Landesstriche; Manches theilt auch dieser Boden nur mit dem übrigen Deutschland. Allein nicht Alles, was er erzeugt hat, ist Gemeingut, und in den Sagen der flachen Haidegegend ist eine Eigenthümlichkeit nicht zu verkennen, welche hinreicht, die diesem Gebiete vorgehaltene Mythen-Armuth zu bestreiten.

Der Wunsch, die Sagen dieses Kreises zusammengestellt zu sehen, ist öfter geäußert; die Erfüllung desselben durfte vielleicht nicht lange mehr verschoben bleiben; denn die mündliche Fortpflanzung der Sage wird seltener, je weiter die politische Bildung der Völker fortschreitet, und immer schwerer wird es, dem eigentlichen Bewahrer der Sagenschätze, dem Volke, von seinem Reichthum zu rauben.

Wir haben bei Sammlung dieser Sagen Treue vor Allem im Auge gehabt, und jede Zuthat von den einfachen Volksberichten fern zu halten gestrebt. Deshalb konnte das Wenige, was aus neuern Sagensammlungen in die vorliegende übergegangen ist, meist auch nur dem Inhalte nach entlehnt werden: es soll in der Umarbeitung keine Kritik

Digitized by Google

der frühern Sammler liegen, die für andre Zwecke schrieben. Eine kurze Quellen-Angabe haben wir wol mit Grund für nöthig gehalten.

Der Herausgeber ist bei Aufsuchung dieser Sagen von seinen Freunden Karl Gödeke und Günther Nikol, und in Bezug auf die oberharzischen Sagen von dem Herrn G. Schulze, dem Herausgeber der Harzgedichte, *) fleißig und freundlich unterstützt worden. Dankbar, wie er ihnen ist, wird er jede fernere Mittheilung aufnehmen.

Clausthal, 1833.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1.

Graf Isang.

Mündlich.

Veldeck, Göttingen und seine Umgebungen, II. 86.

Unfern Göttingen, zwischen den Dörfern Seeburg und Berenshausen, liegt der Seeburger See. Einst war er groß und weit, nun wird er jährlich kleiner, aber wie die Fischer sagen, so ist seine Tiefe an manchen Stellen noch immer nicht zu ergründen.

Vordem stand an seiner Stelle die stolze Burg der Grafen von Isang. Der letzte des Geschlechts, der führte ein wildes gottloses Leben, daß er der Schrecken der ganzen Gegend wurde. Einst ritt er um Mitternacht zum Kloster Lindau hinab, stahl sich heimlich in die heiligen Mauern. Da sah er ein süßes Mägdlein knien vor dem Muttergottesbilde, indeß die andern Schwestern schliefen, hub sie auf sein Roß und entführte sie nach seiner Burg. Wie er seinen Willen an ihr vollführt hatte, entdeckte sich, daß die Nonne seine ihm unbekannte

Digitized by Google

Schwester war. Da erschrak sein Gewissen heftig, er sandte die Nonne mit Golde zum Kloster zurück, schenkte dem Kloster reiche Gaben, ließ den Altar kleiden und täglich viel Messen lesen; aber sein Herz bekehrte sich doch nicht zu Gott und bald hub er von Neuem an, seinen wilden Lüsten zu fröhnen.

Wie er nun eines Tages in träger Lässigkeit sich auf seinem Lager wälzte, geschah es, daß sein Koch ihm einen silberweißen Aal brachte; der Graf meinte, es könne wol eine Schlange seyn, ließ ihn bereiten, speis'te davon, verbot aber dem Diener bei seinem Leben, nichts von dem Gerichte zu genießen. Alsbald nach der Mahlzeit fielen dem Grafen all seine begangenen Frevel schwer auf's Herz. Ihm ward so heiß und eng, daß er nicht Rast hatte im Schlosse, nach Luft schrie und in den Garten hinab eilte. Da trat ihm ein Bote aus dem Kloster entgegen, und sprach: Zu dieser Stunde ist Eure tugendhafte Schwester im Kloster verschieden; Euer Frevel hat sie zu Tode gebracht, ihr letzt Gebet sprach sie für Euch. Ach! seufzte Graf Isang, wer nimmt mir mein elend Leben. Als er wieder nach seinem Schlosse zurückgehen wollte, da hörte er auf dem

Digitized by Google

Schloßhofe ein seltsam Murmeln und Rauschen wie Menschenstimmen, und war ihm, als wenn die Blumen und Blätter sprächen und alles Gethier redete: Enten, Hühner und Gänse im Hofe, Sperlinge und Tauben auf den Dächern. Das kam, weil der Graf von der Schlange gegessen hatte, und nun mußte er die Sprache der Thiere verstehen. Sprach der Hahn: Es ist ein Sünder im Haus, wehe Graf Isang! Riefen die Hennen: Eil, eil Dich, Graf Isang! ehe die Sonne untergeht, werden die Thürme Deines Schlosses fallen, wird Deine prächtige Burg versunken seyn. Bete, Graf Isang!

Ergeben in sein Geschick, schritt Graf Isang zum Schloßhof hinaus und setzte sich auf einen Stein vor der Thür seines Hauses. Da trat der Hahn zu ihm heran, schlug mit dem Fittig und sprach mitleidig: Herr, kannst Dich noch retten, fliehe schnell, doch zieh allein. Soll ich allein fliehen, antwortete Graf Isang, und meine treuen Diener nicht retten? Eil eile! zieh allein! kreischte der treue Hahn.

Der Graf sattelte eben sein bestes Roß und wollte hinaus; da kam der Diener athemlos her-

Digitized by Google

zu, fiel ihm in die Zügel und wollte den Grafen nicht allein ziehen lassen, sondern bat, daß er ihn mitnehme auf sein Roß. Der Graf aber fragte: Was ruft der Hahn? und der Diener, der trotz des Herrn Verbot von der Schlange gegessen hatte, vergaß sich in der Angst und sprach: Willst Du Dein Leben retten, so eil' zur Stunde von hier, doch zieh allein. Verräther, schrie der Graf, hast Du mir doch Dein Wort gebrochen? Nun geh zur Ruh! In diesem Augenblicke krähte der Hahn wieder gewaltig: Eil, eil, die Sonne sinkt. Und wie der Graf aufschaute und sah, daß die Sonne schon ihre letzte Glut auf die Spitzen der Berge goß, da zog er sein Schwert, spaltete dem Diener, der leichenblaß sich an seines Rosses Mähnen klammerte, das Haupt, und sprengte über die Zugbrücke zum Schloßthore hinaus.

Auf einer Anhöhe nahe beim Städtchen Gieboldehausen ruhte er aus, sein Roß war todt. Da liegt mein schönes Schloß, sprach er mit weinenden Blicken, bin hier so ganz allein und mein Herz ist todesmatt. Was trieb mich denn hinaus? War Alles wol nur ein wüster Traum. Und wie er

Digitized by Google

noch sprach, wankte plötzlich der Hügel und die Erde bebte unter seinen Füßen. Glühend roth war der Himmel und der Donner rollte. Erschrocken floh Graf Isang weiter, und wie er dann noch einmal nach seiner Burg zurückschaute, da war sie mit Wall und Mauern und Thürmen in die Tiefe gesunken, und an der Stelle, wo sie gestanden hatte, zeigte sich ein großer See.

Nach dieser wundervollen Begebenheit bekehrte sich Graf Isang und trug Buße seiner Sünden im Kloster zu Sieboldehausen, dem er verschrieb, was ihm von Erdengütern noch geblieben war. Noch heute werden nach seiner Verordnung reuigen Sündern an einem gewissen Tage Seelmessen gelesen. Die Fischer haben zuweilen Silbergeräthe, Töpfe von alterthümlicher Form und andre Gegenstände aus der Tiefe des Sees herausgebracht.

Digitized by Google

2.

Der Tils-Graben.

Mündlich.

Eine ähnliche Sage hat man vom Tils-Graben, einem Erdfall zwischen Dahlum und dem Flecken Bokenem, im Amte Bilderlahe. Da wo jetzt der Teich ist, stand der Sage nach eine prächtige Burg. Der letzte Besitzer derselben war der wilde Ritter Tils, der so sehr am Waidwerk hing, daß er auch die Feiertage nicht achtete. Der vermaß sich eines Sonntages — es soll am Christfeste gewesen seyn — zu sagen: er müsse heute ein Wild erlegen und wenn auch seine Burg darüber untergehen sollte. Aber vergebens jagte er rastlos bis zum späten Abend mit allen seinen Gefährten. Mißmuthig kehrte er zur Burg zurück, und wie er eben an der üppigen Tafel sein Ungemach vergessen hatte, da stürzte todtbleich der Koch in den Saal und verkündete: Der Hahn habe gekräht, daß die Burg noch heute versinken werde. Aber die trunkenen Zecher hörten schon nicht mehr auf diese, noch auf eine zweite und dritte Mahnung. Der Koch entfloh und kaum war er über die Schloßbrücke

Digitized by Google

hinaus, als er die Burg mit Allem, was darin war, versinken sah. Aus dem weiten Erdspalt quoll das Wasser auf und bildete den kleinen See, den sie jetzt den Tils-Graben, auch wol das Teufelsloch nennen.

Vom Tils-Graben gehen noch mancherlei andre Sagen. Ein Mann aus Bokenem, der sich am Teiche mit Fischen beschäftigt, erzählte, er habe einst einen großen schönen Fisch herausgezogen, womit er fortgegangen sey. Allein je weiter er von dem Graben sich entfernt, desto schwerer sey der Fisch geworden, und endlich habe er vor Erschöpfung rasten müssen. Wie er habe weiter gehen wollen, sey der Fisch noch immer schwerer geworden, so daß er zuletzt aus Furcht sich entschlossen habe, wieder umzukehren. Mit jedem Schritt näher zum Graben, sey auch der Fisch wieder leichter geworden, und wie er ihn wieder ins Wasser geworfen, da habe der Fisch ihm zugerufen: Wenn Du mich nicht wieder zurückgebracht hättest, hätt' ich Dir den Hals umgedreht.*)

Einstmals wurde ein Taucher in den Graben

*) Vergl. die fünf Eichen.

Digitized by Google

gesendet, der kam in die Tiefe, sah da die versunkenen Häuser mit einer Kirche; in einem großen Saal, vor einem steinernen Tische saß Ritter Tils, alt und grau; sein weißer Bart war durch den Tisch gewachsen. *)

Es geht auch die Sage, man habe einmal, um die Tiefe des Wassers zu ergründen, an viel lange Stricke einen Stein gebunden, und der Stein sey bei Königsdahlum, über eine Viertelstunde weit, wieder hervorgekommen.

Das Steigen und Fallen des Wassers im Tilsgraben gilt den Bewohnern der Gegend zu gewissen Zeiten als Zeichen guter oder schlechter Erndten.

3.

Die schöne Bertha vom Schweckhäuserberge.

Mündlich.

Zwischen Waake, Landolfshausen und Mackenrode, unweit Göttingen, liegen nicht weit von einander drei Berge, welche die Schweckhäuserberge genannt werden; einer ist unter dem Namen der

*) Barbarossa im Kyffhäuser.

Digitized by Google

lange Schweckhäuserberg bekannt. Auf dem langen Schweckhäuserberge hat früher ein Schloß gestanden, wovon man jetzt aber nur noch wenige Steine sieht. Der letzte Herr auf Schweckhausen hat eine Tochter gehabt, die um ihrer Schönheit willen die schöne Bertha genannt wurde. Um diese Bertha hat einst der ruchlose Graf Isang geworben, aber vergebens. Nun ist aber des Grafen Mutter in den Zauberkünsten wohl bewandert gewesen, und ist auch eine böse, grimmige Frau gewesen. Also gedachte sie, die schöne Bertha in Jammer und Elend zu bringen, weil sie ihren Sohn verschmäht hatte. Sie nahm ihren schwarzen Zauberstab und sagte zu Bertha: Weil Du den Grafen Isang nicht zum Ehegemahl gewollt, so sollst Du nun auch nie und nimmer eines Andern Gemahl werden. Aber ich will Dich in einen Wald bannen auf einen gangbaren Weg, da sollst Du Nachts wandern gehn und rufen: «Hilf mir, hilf mir!» bis Einer zu Dir sagt: «So helf Dir der liebe Gott.» Dann soll Deine Erlösung beginnen. Es muß aber erst noch ein Mann von seiner Frau sterben, die Frau muß sich einem zweiten Mann in die Ehe geben und einen Sohn

Digitized by Google

zeugen. Der muß ein Pfarrer werden. Wann der zum ersten Male in einer Kirche predigt, alsdann bist Du erlöst, nicht eher. Der Weg im Walde, auf dem Du wanderst, soll der seyn, der da geht von Ebergötzen nach Bösinghausen.

Nun ist Keiner gewesen, der von der schönen Bertha den Bann hat nehmen können, und sie hat wandern müssen bei Nacht, und bei Tag hat sie ausgeruht in einer Steinklippe am Walde. Sie hat eine Flasche Weines und ein Brod gehabt und jeden Morgen ist die Flasche voll angefüllt gewesen und hat ein frisches Brod auf ihrem Laubbette gelegen. Es ist aber bald nachher die Gräfin Hildegard zu Wagen des Weges gekommen, und Bertha hat an der Steinklippe gerufen: Hilf mir, hilf mir! Darüber hat der Lenker die Spur verloren, ist auf die Steinklippe gerathen, von wo dann der Wagen sammt Menschen und Pferden mit einem furchtbaren Krachen hinabgestürzt und unten Alles zerschmettert ist. An diesem Steine kann man noch heutgen Tages folgende Schrift lesen:

HANS DANNE: IAKOP KANNEN 1603. 1504.

Es stehen noch mehr Buchstaben daran geschrieben,

Digitized by Google

die sind aber verwittert. Nicht lange darauf ist auch der sündhafte Graf Isang in Elend gerathen und in das Kloster Gieboldehausen gezogen.*) Aber die arme Bertha hat fort und fort wandern müssen und rufen: Hilf mir, hilf mir! So sind Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte verlaufen und ist nicht anders mit ihr geworden. Es ging auch bei Nachtzeit keiner mehr in den Wald, weil da seit 300 Jahren eine verzauberte Jungfrau umgehe, vor der man sich fürchten müsse.

Einmal begab es sich, daß ein tapfrer Reuter im Wirthshause zu Ebergötzen einkehrte, traf da gute alte Bekannte, die erzählten ihm auch von dem Gespenste, das da im Walde nach Bösinghausen gehe und immer hilf mir, hilf mir! rufe. Der Reuter hat über die Furcht seiner Kameraden gelacht und gesagt: Wenn das Gespenst Hülfe nöthig hat, so will ich doch sehen, ob ich ihm nicht helfen kann. Er hat darauf noch ein Glas getrunken und ist gutes Muths in den Wald geritten. Es hat auch nicht lange gewährt, so hat er rufen gehört «hilf mir, hilf mir!» Wer kann Dir helfen? «Ach,

*) Die vorige Sage.

Digitized by Google

Keiner!» So helf Dir der liebe Gott. Kaum hat der Reuter die Worte gesagt, so hat auch die schöne Bertha hinter ihm auf seinem Pferde gesessen und sich fest an ihm gehalten.

Da ist dem Reuter doch ein leises Grauen angekommen, aber die schöne Bertha hat ihn bald beruhigt, hat ihm ihre ganze Geschichte erzählt, und wie er, der Reuter, ihre Erlösung begonnen hätte, und wie er nun weiter für sie thun solle: Ihr müßt reiten nach Waake, hat sie gesagt, in die Straße, die nach Mittag liegt und zum Sieke genannt wird. Da müßt Ihr in das letzte Haus an der Straße gehn, da wohnen zwei Leute, Mann und Frau, die keine Kinder haben. Wann Ihr in der Stube seyd, wird auch der Tod herein kommen, vor dem aber braucht Ihr Euch gar nicht zu fürchten, denn Ihr werdet ihn sehen, der Mann und die Frau aber nicht. Der Tod wird alsdann hinter den Mann treten und ihm in den Buckel klopfen, worauf der Mann krank werden und sterben wird. Wenn dann der Tod wieder hinausgeht und Euch winkt, so müßt Ihr ihm folgen, denn er wird Euch draußen sagen, wie viel Jahre bis zu meiner Er-

Digitized by Google

lösung noch verlaufen werden. Davon sollt Ihr mir in der folgenden Nacht eine Nachricht geben. Dem Reuter ist das Alles sehr wunderbar vorgekommen, aber er hat der armen Bertha doch gern aus ihrem Elend verhelfen wollen; ist also zum Sieke geritten, und wie er ins letzte Haus gekommen ist, so haben da richtig Mann und Frau am Tische gesessen. Er hat sie um Quartier, blos aus Vorwand, angesprochen, und eh' er sichs versehen, ist die Thür ganz ohne Geräusch aufgegangen und der Tod hereingetreten. Der ist ein langer, hagrer Mann mit blassem, eingefallenen Gesichte gewesen, hat einen langen, grauen Rock und in der Hand ein spanisch Röhrlein mit einem Todtenkopfe als Knopf getragen. Den Reuter hats kalt überrieselt, aber der Mann und die Frau haben den Tod nicht gesehen. Also tritt der Tod leise hinter den Mann, klopft ihm dreimal mit seinem spanischen Rohr in den Rücken, da schüttelt sich der Mann und sagt: mich fröstelt. Drauf geht der Tod wieder hinaus, der Reuter ihm nach. Draußen sagt der Tod: Mein Freund, Du kannst nun wieder zum Walde reiten und der verzauberten Bertha das Folgende

Digitized by Google

berichten: Dieser Mann wird nun sterben und seine Frau wird einen Andern ehelichen, dem wird sie einen Sohn zeugen, der wird ein Pfarrer werden und sobald er 22 Jahre gelebt, eine Predigt halten. Dann wird die schöne Bertha erlöst seyn. Der Reuter hats gut ausgerichtet, und die schöne Bertha hat ihm viel tausend Mal gedankt und ihn gebeten, daß er noch einmal wieder zu ihr kommen solle. Er ist aber nicht wieder gekommen, und der Tod, sein Freund, wird ihm auf der nächsten Wahlstatt wol auch mit seinem Röhrlein in den Buckel geklopft haben. Genug, es ist Alles genau so eingetroffen, wie der Tod gesagt hatte, und wie die Zeit um gewesen ist, so ist der Tod der schönen Bertha selber in ihrem Steinlager erschienen und hat zu ihr gesagt, daß sie nun aus ihrem Zauber erlöst sey und wieder unter die Menschen gehen könne. Aber die Menschen sind ihr fremd geworden in der langen Zeit; sie hat nur noch ein Jahr nach ihrer Erlösung gelebt und ist unter der Steinklippe begraben.

Digitized by Google

4.

Wallfahrt nach den Schweckhäuserbergen.

Mündlich im Göttingenschen.

Es ist alte Sitte, daß die Einwohner aus den Dörfern Waake, Landolfshausen und Mackenrode am ersten Ostertage nach den Schweckhäuserbergen ausziehen. Sie wissen darüber folgende Sage. Die ersten Herren auf den Schweckhäuserbergen hatten ihre eignen Pfaffen und Tempel. Es ist aber damals noch im Haidenthume, ihr Gottesdienst also ein Götzendienst gewesen. Im Tempel hat ein großes Bild gestanden wie ein riesiger Mann, das ist inwendig hohl gewesen. Durch einen verborgenen Gang unter der Erde hat der Pfaffe in dieses Bild steigen können und daraus geredet. Er hat auch in dem Bilde machen können, daß es mit der Zunge, auch mit dem Munde und den Händen sich bewegt hat, so daß die Leute geglaubt haben, das Bild bewege sich von selber und thäte auch das Reden. Da sind denn immer am ersten Tage in Ostern viel Menschen von der Umgegend nach den Schweckhäuserbergen gepilgert, um den Abgott zu hören. Und aus alter Gewohnheit wallt das Volk

Digitized by Google

noch immer am ersten Ostertage nach den Schweckhäuserbergen.

5.

Zwerge in den Schweckhäuserbergen.

Mündlich daselbst.

In den Schweckhäuserbergen hat es auch Zwerge gegeben, die darin in sonderbaren Höhlen gewohnt haben. Die Höhlen sind noch in den Bergen, sie sollen voll wundervollen Edelgesteins, Goldes und Silbers seyn. Da sich aber die Zwerge nicht mehr sehen lassen, — ob sie ganz verschwunden sind, weiß man nicht, — so sind auch die Höhlen nicht mehr aufzufinden. Vor langer Zeit ist auf den Schweckhäuserbergen bei dem Herrn auf Schweckhausen ein Hirt im Dienste gewesen, auch ein Schäfer. Der Hirt hat eine Tochter gehabt, der Schäfer einen Sohn, die sich sehr gut gewesen sind. Es ist aber zu der Hirtentochter immer ein Zwerg gekommen, ungestaltet und häßlich, der hat sie zur Frau haben wollen, hat daher immer viel schöne Sachen von Gold und Silber mitgebracht. Das Mädchen aber, dem doch ihr Schäfer weit lieber war, hat sich sehr

Digitized by Google

betrübt, daß der Zwerg um sie geworben hat, weil der eben so mächtig wie häßlich war. Die Mutter hat auch nicht gewollt, daß ihre Tochter einen Zwerg heirathen sollte, und wie der Zwerg wieder eines Tages gekommen ist mit noch schönern Sachen, hat sie ganz ärgerlich gesagt: Ihr braucht nur gar nicht wieder zu kommen, meine Tochter kriegt Ihr doch nicht zur Frau. Da hat der Zwerg ganz gelassen gesagt: Wenn ich wieder komme und Ihr wißt wie man mich nennt, so will ich dann nie wieder kommen und Eure Tochter auch nicht heirathen. Wenn Ihr aber meinen Namen nicht wißt, so werde ich wieder kommen und Eure Tochter mit Gewalt zur Frau nehmen. Damit ist er fortgegangen. Die Hirtenfrau aber hatte dem jungen Schäfer schon öfter gesagt, er solle genau Acht geben, woher der Zwerg komme und wohin er ginge. Das hatte der Schäfer auch schon öfter gethan, aber immer war der Zwerg zuletzt plötzlich weg gewesen. Also hütete der Schäfer an eben dem Abende, wo der Zwerg mit seinem Bescheide weggegangen war, an den Bergen seine Schafe, — die Sonne war schon am Untergehen, — da kommt plötzlich der

Digitized by Google

Zwerg wieder daher. Der Schäfer giebt genau Acht und schleicht ihm auch langsam nach. So tritt der Zwerg an einen Steinfelsen und ist auf einmal verschwunden. Nun geht aber der Schäfer ganz nahe an den Felsen, da sieht er eine purpurrothe Blume, die duftet ganz herrlich und leuchtet wie ein Stern. Aber nirgend sieht er einen Eingang in den Felsen. Auf einmal hört er in dem Berge ein Klingen wie von Gold und Silber und dazu ganz vernehmlich den Zwerg singen:

Hier sitz ich, Gold schnitz ich,
Ich heiße Holzrührlein, Bonneführlein.
Wenn das die Mutter wüßt,
So behielt' sie ihr Mägdlein.

Das merkt sich der Bursche, läuft nach Hause und erzählt's noch denselben Abend der Mutter seiner Liebsten. Wie nun nach ein paar Tagen der Zwerg wieder kommt und mit recht hämischem Lachen die Hirtenfrau fragt: ob sie denn nun seinen Namen wüßte, da sagt die Frau ganz kurz: Wie mögt Ihr wol heißen? Ihr heißt Holzrührlein, Bonneführlein. Wie die Frau das gesagt hat, ist der Zwerg verschwunden und ist auch nie wiedergekommen. Die rothe Blume auf dem Steinfelsen hat

Digitized by Google

der Schäfer auch nie wieder gesehen, aber er hat die Hirtentochter geheirathet und ist lange glücklich mit ihr gewesen.

Es hat sich auch noch Folgendes mit einem Zwerge zugetragen. Einmal haben zwei Dreſcher in der Scheune Erbſen gedroſchen. Wie ſie nun die Erbſen auf den Wurfhaufen gebracht haben und mit Werfen bald fertig geweſen ſind, haben ſie doch noch immer keine Erbſen auf der Scheune gehabt. Nein, ſagt der Eine, das geht nicht mit rechten Dingen zu, und wirft ganz verdrießlich ſeine Wurfſchaufel auf die Scheune hinauf. In demſelben Augenblicke ſieht er da auch einen Zwerg ſtehen, der hat einen Sack neben ſich und ſammelt alle Erbſen darein. Das war aber davon gekommen, daß der Dreſcher dem Zwerg ſeine Nebelkappe abgeworfen hatte; alſo war er ſichtbar geworden; denn die Zwerge können nur ſo lange von den Menſchen nicht geſehen werden, wie ſie ihre Nebelkappen auf haben. Das hat der Knecht gewußt, iſt deshalb ſchnell hingelaufen und hat die Nebelkappe aufgenommen. Da hat ſich der Zwerg geſchwind davon machen müſſen und hat den Sack und die

Digitized by Google

Erbsen müssen stehen lassen. Der Knecht aber hat die Nebelkappe dem Herrn auf Schweckhausen gebracht, wo sie gut aufbewahrt wird.

6.

Die Zwerge bei Hitzacker.

Geschriebene Chronik der Stadt Hitzacker.

Es ist eine alte Sage, welche alte Leute von ihren Großeltern und diese wieder von ihren Vorfahren gehört haben, daß vor Zeiten in den Bergen um Hitzacker und besonders in dem Schloßberge kleine unterirdische Leute als Zwerge sich aufgehalten haben, welche sich zwar sehr selten sehen lassen, doch aber gegen die Einwohner dieses Orts sehr gutthätig sich erwiesen und mit ihrem Hausgeräthe bei Hochzeiten und andern dergleichen feierlichen Handlungen an die Hand gegangen.

Insonderheit wird von ihnen erzählt, daß sie den Bürgern, wenn sie brauen wollen, auf ihr Begehren eine Braupfanne geliehen und hätte man in solchen Fällen nur einen Dienstboten oder Kind nach dem Berge geschickt, welche jene unsichtbaren Einwohner im Namen dessen, so dieser Willfahrung

Digitized by Google

bedürftig gewesen, einen Gruß vermeldet mit der Bitte, die gedachte Pfanne oder anders Hausgeräthe auf ein paar Tage zu leihen. Hierauf nun sey der Bote wieder zurückgegangen, und hat man des folgenden Morgens oder bald hernach das Verlangte am Berge stehend gefunden.

Wenn man nun solches gebraucht, hat man es wieder an die vorige Stelle gebracht, auch einen Krug frisch Bier mit einem frischen Brode darein gesetzt, nebst einer Danksagung im Namen des Hauswirths und der Wirthin. Die unterirdischen Zwerge haben dann solches geliehene Geschirr wieder in den Berg genommen, jedoch ganz unvermerkt, so daß kein Mensch erfahren können, wie es damit zugegangen.

Als einstmalen ein Handwerksbursche vorüber gegangen, hat er die Pfanne nebst Bier und Brod allda, ehe die Zwerge sie abgeholt, gefunden, und weil er vor Hunger und Durst ganz ermattet, sich daran erquickt; hat sich dann aber sehr undankbar und unverschämt erzeigt, und die Pfanne ganz verunreinigt, weshalb denn auch nach der Zeit man die Pfanne nicht mehr wie vormals gefunden, son-

Digitized by Google

dern bemerkt hat, daß den Bürgern vielmehr Schaden zugefügt und ihnen von den Unterirdischen das Bier in den Kellern ausgeschöpft wurde. *)

Bald darauf kam auch ein klein Männlein zu dem Fährmann und begehrte von ihm, des folgenden Tags auf bestimmte Zeit und Stunde mit der Fähre an gedachtem Orte sich einzufinden und um genugsame Bezahlung etliche Personen überzufahren. Als der Fährmann abgeredeter Maßen sich am Berge eingefunden, ist eine fast unzählige Menge kleiner Leute in die Fähre gegangen, so daß er nichts als die Köpfe sehen können, und er darauf befehligt, die Männlein ans jenseitige Ufer überzusetzen. Nachdem er solches etliche Male wiederholt, ist ihm von dem kleinen Männlein eine reichliche Belohnung an Gelde gegeben, und nach der Zeit hat man nichts mehr von solchen unterirdischen Einwohnern und Zwergen vernommen. **)

Sonst sollen sie auch den ungetauften Kindern sehr nachgestanden seyn und dieselben zum öftern vertauscht haben. So berichtet man von dem lange

*) Vergl. die Zwerghöhlen in den Harzsagen.

**) Vergl. Zwergüberfahrt.

Digitized by Google

verstorbenen Bürgermeister Johann Schultzen, man habe, als seine Mutter mit ihm in den Wochen gelegen, wahrgenommen, daß in der Nacht ein ganzes Heer kleiner Leute in's Haus gekommen, sich um den Feuerheerd gesetzt, Feuer angeschlagen und angezündet, und dabei ein kleines Kindlein gewärmet, welches sie gedacht umzutauschen. Als aber die Mutter darüber aufgewacht und eben das Kraut Orant in der Wiegen gehabt, hätten sie deren Kind nicht mit fortbringen können, sondern fallen lassen, wovon es auch ein Zeichen an dem einen Augbraunen behalten.

7.

Die goldne Wiege.

Beschr. Chronik der Stadt Hitzacker.

Vom Weinberge bei Hitzacker geht ein altes Gerücht, daß darin eine goldne Wiege, so noch von den unterirdischen Zwergen zurückgelassen, sich befinde. Sie ist alle Johannis-Nacht zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht am Berge zu sehen, sobald aber ein Mensch das geringste Wort dabei spricht, versinkt sie alsobald wieder mit dem darin

Digitized by Google

liegenden Schatze, und ein groſser schwarzer Hund sitzt darauf mit hellfunkelnden feurigen Augen.

Einstmals hatten sich zwei Kameraden besprochen, die Wiege ganz in der Stille, ohne einen Laut, fort zu holen; sie sind aber durch das Blendwerk des Teufels, da solcher einen Galgen über ihnen aufgerichtet und sie darin zu hängen gedräuet, dran verhindert worden. Denn da sie vor Angst um Hülfe gerufen haben, ist die Wiege sofort wieder versunken.

8.

Zwergüberfahrt.

Mündlich.

Zu Offensen beim Kloster Wienhausen lebte ein reicher Bauer, der hatte ein Schiff auf der Aller. Eines Tags kamen Leute zu ihm und forderten, er solle sie über das Wasser schiffen. Zweimal führte er sie über die Aller, jedesmal nach der groſsen Wiese, die sie Allerau nennen. Als der Bauer zum zweiten Male übergefahren ist, sagt einer von den Leuten zu ihm: Willst Du nun eine Summe Geldes haben, oder willst Du nach Kopfzahl bezahlt

Digitized by Google

seyn? Ich will lieber 'ne Summe Geldes nehmen, antwortete der Bauer. Da nahm einer von den Leuten seinen Hut ab und setzte ihn dem Schiffer auf. Du hättest Dich doch besser gestanden, wenn Du nach Kopfzahl gefordert hättest, sagte der Mann, und der Bauer, der vorher nichts gesehen hatte und dem es so leicht in seinem Schiffe vorgekommen war, als ob er nichts darin gehabt, sah die ganze Aller lau von kleinen Menschen wimmeln. Das sind die Zwerge gewesen, die weiter gezogen sind. Von der Zeit an haben die Leute in dem Bauerhofe noch immer so viel Geld gehabt, daß sies nicht verzehren konnten. Aber nun sind sie so einer nach dem andern ausgestorben, und der Hof ist verkauft.

9.

Zwerghöhlen.

Mündlich.

Auf dem Gipfel des Oberberges, der zwischen dem Flecken Coppenbrügge und dem braunschweigschen Dorfe Bessingen liegt, befinden sich zwei hohe, nebeneinander stehende Kalkstein-Felsen, die rund

und wie zwei colossale Säulen emporragen. Sie führen seit undenklichen Zeiten den Namen Adam und Eva. Der Landmann erzählt, daß in der darunter befindlichen Felshöhle ehedem Zwerge gewohnt und arme Holzträger öfters Geld in kleinen Becken vor den Zwerghöhlen ausgestellt gefunden hätten. Als aber Buben freventlich Steine in und vor die Öffnung geworfen hätten, wären die Zwerge fortgegangen und verschwunden. *)

10.

Der Glockensee.

Gottschalks Sagen der Deutschen 1, 48. Nach mündl. Überlieferung.

Im Dorfe Moringen im Göttingenschen findet sich in einem Garten ein Teich, der Opferteich genannt. In frühern Zeiten wurde in seiner Nähe unter großen Eichen Gericht gehalten; von den Opfern, die ihm gebracht wären, soll er auch den Namen erhalten haben. Der Teich ist sehr tief, hat gar keinen sichtbaren Zufluß, aber reichliche unterirdische Quellen.

*) Vergl. später Zwerge im Reinsberge.

Man erzählt, daß es alljährlich, in der Weihnacht, von zwölf bis ein Uhr in seiner Tiefe läute.

Die Mönche des Tempelherren-Klosters, das vor Zeiten dort gestanden, hatten nämlich einmal eine neue Glocke gießen lassen und in dem noch stehenden Kirchthurme aufgehängt. Sie vergaßen aber, nach alter Sitte sie vor dem Gebrauche zum Gottesdienste einzusegnen und zu taufen. Nun wollten sie die Glocke zuerst in der heiligen Weihnacht zur Christmesse gebrauchen. Aber kaum hatte sie den ersten Klang gethan, so wurde sie wie durch eine wunderbare Kraft losgerissen, stürzte zum Schallloche des Thurmes hinaus und in den Opferteich.

Da liegt sie bis auf den heutigen Tag. In jeder Weihnacht aber hebt sie sich in die Höhe, läutet, und versinkt wieder. Seit der Zeit ist auch der Gottesdienst in der Kirche in Verfall gerathen und das Tempelherren-Kloster aufgehoben. Auch kann ihrentwegen kein Fisch in dem Teiche leben.

Bei hellem Wetter haben Einige die Glocke in der Tiefe des Wassers liegen sehen; auch kann

Digitized by Google

man noch an der Seite des Schalllochs die Spuren ihres heftigen Durchflugs wahrnehmen. *)

11.

Der bessoische Meerpful.

Letzner Dasselsche Chronik. Erfurt 1596. V. 13. VIII. 9.

Die alten Bauern in Dassel sagen von einem in der Nähe gelegenen, unergründlichen Meerpfule, welcher der bessoische genannt wird, daß der leibhaftige Teufel darin wohne. Ein achtzigjähriger Mann erzählte, daß einstmals ein Bauer von Leuthorst an einem Sonnabend, länger als der Brauch gewesen und nachdem man schon zur Vesper geläutet, neben diesem Pfule gepflügt und nicht eher davon habe ablassen wollen, als bis der ganze Acker ausgepflügt sey. Er habe auch wol nach gottloser Bauern Art mehr des Teufels als Gottes Hülfe angerufen, und als die Pferde, matt und müde,

*) Ähnlich dem letzten Theile dieser Sage ist die von der Teufelsgrube bei Ricklingen unweit Hannover; in diesem unergründlichen, mit Wasser gefüllten Erdspalt, in welchen der Teufel die Kirche gestürzt haben soll, hört man's am Pfingst- und Ostermorgen läuten. Vgl. auch die folgende Sage, am Ende.

Digitized by Google

nicht mehr fortgekonnt, sie mit dem Teufel bedroht und beides Pferde und Jungen mit unchristlichem Fluchen und Schlägen über die Maßen genöthigt. Da sey ganz unversehens ein großer schwarzer und starker Gaul aus dem Meerpful gestiegen, und der gottlose Bauer habe sofort dem Jungen beim Pfluge mit ganz ungestümen Worten befohlen, den schwarzen Gaul in aller Teufel Namen vorzuspannen, der Meinung, also den Acker, eh' er Feierabend mache, herumzupflügen. Sobald nun der Junge, der kläglich geweint und viel lieber nach Haus gezogen wäre, denn daselbst länger zu verharren, den schwarzen Gaul angespannt, ist derselbe frisch und gewaltig fortgegangen, und hat die Pferde mit sammt Pflug, Bauern und Jungen in das grundlose Meer hinabgezogen und hat Niemand sagen können, wohin das Alles gekommen sey.

Auch erzählen die Alten, wie sie das von ihren Voreltern gehört, daß der böse Feind von dem Kirchthurme zum Portenhagen eine Glocke, die man vor andern heilig und kräftig gehalten, in diesen unergründlichen Pful soll geführt haben. Sie ist von lauterm Golde und der Teufel entwandte sie dar-

Digitized by Google

um, daß sich die Menschen ihrer nicht mehr bedienen könnten. Einst erbot sich ein Taucher, sich in's Meer hinabzulassen und die versenkte Glocke mit Stricken zu fassen; alsdann sollten die Leute ziehen und also der Glocke wieder mächtig werden. Als er aber nach einer Weile wieder herauskam, berichtete er: unten in der Tiefe sey eine grüne Wiese gewesen, woselbst er die verlorene Glocke auf einem Tische stehend gesehen; ein böser schwarzer Hund habe dabei gelegen, sie zu bewachen. Auch hätte sich daneben ein Meerweib erschrecklich sehen und hören lassen und gesagt: es sey noch viel zu früh, die Glocke von dannen abzuholen.

12.

Die Glocke zu Coenhausen.

Dass. Chr. 13. B. 18. Cap.

In der Kirche zu Coenhausen (in der Grafschaft Dassel) liest man an einer Glocke folgende Inschrift: Ich rufe den Lebendigen, beweine die Todten und vertreibe den Donner.

Digitized by Google

Das Volk hat daselbst von jeher ein groß Vertrauen auf diese Glocke gesetzt und ist der Meinung, daß sobald die Glocke in Ungewitters Zeiten geläutet, der Donner um des Läutens willen aufhören müsse.*)

13.

Die sieben Trappen.

Mündlich.

Dicht bei dem Dorfe Benthe, im Fürstenthum Calenberg, sieht man mitten im Felde sieben aufrecht stehende Steine. Damit hat es diese Bewandtniß.

Einmal kam ein Ackermann mit seinem Knechte des Wegs, sie hatten Dies und Jenes gesprochen, und wie sie an der Stelle waren, wo jetzt die sieben Steine stehn, sagte der Knecht zufällig, daß er noch ein gut Theil seines Lohnes zu fordern habe. Dessen wollte der Herr sich nicht bewußt seyn, aber der Knecht behauptete es standhaft, und es war auch so. Da sagte der Ackermann: so soll der Teufel mich beim siebenten Schritte in die Erde schlagen,

*) Weit verbreiteter Glaube.

Digitized by Google

wo ich Euch Euren Lohn nicht redlich bis auf diese Stunde ausbezahlt habe. Der Knecht antwortete nichts weiter, beim siebenten Schritte aber erhub sich ein fürchterlich Krachen und Getöse, die Erde öffnete sich und verschlang den gottlosen Betrüger; schloß sich auch gleich wieder, daß der Knecht dreist darüber weggehen konnte.

Zum ewigen Andenken an diese Begebenheit sind die sieben Steine in die Erde gelegt, der Platz aber wird die sieben Trappen genannt. Die Gemeinde Benthe hat seitdem die Verpflichtung gehabt, für die Erhaltung der Trappen zu sorgen, wofür sie bis auf den heutigen Tag alljährlich von dem Amte Calenberg einen halben Scheffel Roggen erhält.

Noch jetzt sagen die Bauern, daß es Nachts bei den Trappen spuke; daher denn auch bei Nachtzeit Keiner gern vorüber gehe.

Digitized by Google

14.

Der nächtliche Pflüger.

Mündlich, im Calenbergschen.

In der Feldflur des Dorfes Herkendorf wird Nachts ein wunderbarer Ackersmann gesehen. Der pflügt unter Gestöhn und Seufzen und glüht wie ein Feuer sammt seinem Pflug und den Pferden. Bei den Bauern ist die Sage, dieser Ackersmann habe bei Lebenszeiten seinem Nachbar ein ganz Stück Land abgepflügt und so an das Seinige gebracht. Nun sey er gestorben und verdammt, jede Nacht so lange in Feuer und bei großen Leiden zu ackern, bis er dem Nachbar das unrechtmäßig genommene Land wieder zugepflügt habe. Aber wenn er auch arbeitet, daß ihm der Schweiß rinnt, so kann er doch in einer Nacht nicht mehr wie eine Krume Land, just so groß wie eine Linse, wieder zurückpflügen, und hat doch nicht eher Ruhe, als bis das ganze Land wieder abgepflügt ist. Das wird also noch lange währen.

Digitized by Google

15.

Der Zaunhase.

Mündlich.

Die Bewohner des Dorfes Bösinghausen im Göttingenschen erzählen von einem Zaunhasen, der sich in einem Zaune nicht weit vom Rumannschen Hofe aufhalte. So oft einer aus dem Hause sterben soll, oder auch wenn ihm ein Unheil bevorsteht, läßt sich der Zaunhase auf dem Hofe sehen. Das ist noch jedesmal eingetroffen. Seine Farbe ist die eines andern Hasen, aber er ist so groß, wie ein großer Hund. Ein Mann aus Waake, der einmal bei Nacht über die Wiese ging, hat erzählt, daß er den gespenstischen Zaunhasen auf der Wiese gesehen habe; er sey so groß gewesen, wie ein Esel.

16.

Umgehen.

Mündlich.

Ein alter Bauer in Bassum, der einen Streit mit seinem Sohne vorgehabt hatte, stürzte sich aus dem Fenster, und mußte nun umgehen und konnte

Digitized by Google

keine Ruhe finden. Da brachten sie ihn in den Wald unter einen großen Stein. Alle drei Jahre kommt er da hervor und darf jedes Mal einen Hahnentritt näher zu seinem Hofe kommen. Wenn er nun wieder auf seinem Hofe angekommen seyn wird, so hat er für immer Ruhe. Er ist schon nicht weit mehr davon. Hinter der Hecke hat er oft Menschen fest gehalten.

17.

Das weiße Kind.

Mündlich.

Bei Scheuen am Bache geht ein weiß Kind, das die Menschen verleitet; erst ist es so groß, wie ein kleines Kind und wird dann immer größer, bis es so groß ist, wie ein ordentlicher Mensch. Das ist ganz kreideweiß.

Zwei Bauern kamen spät Abends vom Holze heimgefahren und wollten nach Scheuen zu; als sie an eine morastige Wiese gelangt waren, fingen die Pferde an zu schnauben und sich zu sträuben, denn vor dem Wagen stand ein kleines schneeweißes

Digitized by Google

Kind. Der eine Bauer fragte den andern, was er sehe? — Ein weiß Kind, was soll ich thun? — Der andre, ein wilder Mensch, der sich vor nichts scheuete, rief seinem Gefährten, der die Peitsche führte, zu: Haue zu; und als dieser mit der Peitsche nach dem weißen Kinde schlug, verschwand es.

18.

Der weiße Geist.

Mündlich, in der Halde.

In einem Dorfe konnten die Leute keinen Pastor haben; kam ein neuer, so kam des Abends ein weißer Geist und frug ihn vorwärts und zurück, und wenn der Pastor nicht mehr aus und ein wußte, so drehte der Geist ihm den Hals um. Viele Pastore waren schon im Dorfe gewesen, da kam wieder ein neuer, ein junges Blut. Den ließ es um die Stunde nicht ruhn und nicht rasten; er mußte hinauf in die Stube; aber da war seine Magd schon oben und saß hinterm Ofen. Der Geist fragte den Pastor vor und zurück, bis er nicht

Digitized by Google

mehr antworten konnte. Da ſagte die Magd: Herr, habt Ihr denn den Spruch ganz vergeſſen:

Weicht Ihr trauren Geiſter,
Denn mein Freudenmeiſter
Jeſus tritt herfür.

Von Stund an war der Geiſt verſchwunden.

19.

Der Waldgeiſt.

Baterl. Arch. 2. 250.

In dem Walde zwiſchen Marke und Elvershauſen, im Amte Weſterhof, geht ein weibliches Geſpenſt. Ein alter Mann erzählte, was ſeinem Sohne einſt begegnet war. Als der ſpät Abends auf dem Heimwege an die Lichtung in der Mitte des Waldes kam, ſah er auf einem alten Eichſtamm eine weibliche Geſtalt ſitzen. Der Mond ſchien hell, daß er deutlich wahrnehmen konnte, wie ſie den Kopf über den Schooß gebückt hatte, als wenn ſie emſig womit beſchäftigt wäre. Er meinte, daß es eine Hirtin aus dem Dorfe ſey, die hier noch ſpät auf dem Raſen ihre Kühe weide, wie das die Leute

Digitized by Google

aus Elvershausen zu thun pflegten. Also hat er sie überraschen wollen, ist sacht hingeschlichen und hat ihr das Gesicht so mit den Händen umfaßt. Aber das Gesicht ist eiskalt gewesen, die Gestalt hat sich langsam umgedreht und den Menschen mit leeren Augenhöhlen angesehen. In entsetzlicher Angst ist der den Pfad nach dem Dorfe zurück gelaufen, hat aber kaum die Hausthür erreicht, so ist er besinnungslos hingestürzt. So haben ihn die Leute am Morgen gefunden, haben ihn in's Haus getragen und allmälig ist ihm die Besinnung wieder gekommen. Er hat dann erzählen können, was ihm geschehen war. Wie es bald Mitternacht gewesen, ist er von wilden Träumen erschreckt worden, hat ausgerufen, daß der Waldgeist vor ihm stünde und ihm das Herz erdrücke; und mit dem Schlage zwölf ist er gestorben.

Digitized by Google

20.

Der Geisterstieg.

Mündlich.

In der Nähe des braunschweigschen Dorfes Riddagshausen liegt längs dem kleinen Flusse, die Wabe genannt, ein Steg, worauf ehedem ein Gespenst gegangen ist. Kam einer Abends des Wegs, so mußte ers aufhocken und bis an eine gewisse Stelle tragen. Einmal hat ein kräftiger Kerl seinen Dorfbewohnern gesagt, er wolle sie von der Plage befreien, ist deshalb Abends an den Steg gegangen, und richtig hat sichs an seine Schultern gehängt, daß er unter der Last beinahe erlegen ist. Aber er hats durchgesetzt, ist bis an die Wabe gekommen, da wo die Leute zu schöpfen pflegen, und ist mit dem Gespenste hineingesprungen. Da hats einen Augenblick im Wasser ganz gewaltig gezischt und gekocht und seit der Zeit ist auch Keiner mehr von dem Gespenste belästigt worden. Aber den Mann hat man des andern Morgens am flachen Ufer des Flüßchens todt gefunden.

Digitized by Google

21.

Der schöpfende Geist.

Mündlich.

Ein reicher Bürger und Kaufherr von der Obernstraße in Bremen, der einen betrügerischen und lasterhaften Wandel geführt hatte, konnte nach seinem Tode keine Ruhe finden. Zwei Priester führten ihn in einem Wagen nach einer großen Wiese, die Paulinen-Marsch benannt, und gaben ihm auf, zur Büßung seiner Sünden alle Grashalme zu zählen. Dort zählte er über 50 Jahre, aber er brachte dabei das Vieh zu Schaden, schlug und belästigte die Hirten auf jede mögliche Art. Da nahmen ihn die Hirten, brachten ihn über die Weser nach dem Werder, und ließen ihn daselbst durch die Priester bannen; nun sollte er nicht eher zur Ruhe kommen, als bis er die Weser ausgeschöpft und dann zurückgekommen sey. Da begann der ruhelose Geist sofort das Wasser aus der Weser zu schöpfen, verfolgte auch heimlich alle Schiffer, um vielleicht unvermerkt in einem Kahne überzukommen; da aber gewahrte der Schiffer, als ihm das Rudern immer schwerer fiel, das Schiff immer tie-

Digitized by Google

fer sank, wie der Geist ganz klein und zusammengedrückt am äußersten Rande saß, und warf ihn sofort über Bord. Das wird ihm nun nicht wieder gelingen, denn seitdem achten die Schiffer besser auf ihn, und er wird wol nicht eher Ruhe haben, als bis er die Weser ausgeschöpft hat. Die Schiffer haben ihn oft Abends «hol over!» (hol' hinüber) rufen hören.

22.

Besessenseyn.

Storks Ansichten von Bremen.

Ein Schusterjunge in Bremen, der für seinen Meister Wache stand, stritt mit einem Andern wegen des Schilderns, ob es fünf Uhr sey oder nicht, und beide hatten sich für die Wahrheit ihrer Behauptung dem Teufel ergeben. In demselben Augenblick aber verschwand der Junge von der Wache zu aller Menschen Verwunderung. Als er wieder zu seinen Eltern kam, erzählte er, in jenem Augenblick des Fluchens sey ihm der Teufel erschienen, habe ihm angeboten, die Wache für ihn zu thun, habe ihn aber bis jenseits Arsten geführt, in den

Digitized by Google

schlief der zweite Knecht beinahe ein, aber er blinzelte doch mit den Augen und sah, wie der andre Knecht einen ledernen Gürtel umthat und sich in einen Wärwolf verwandelte, darauf fortlief, ein junges Füllen, das unten auf der Wiese grasete, anfiel und fraß mit Haut und Haar. Wie er nun zurück kam, legte er sich neben den andern Knecht, der noch that, als wenn er schliefe. Wie die Zeit um war, standen sie beide auf und mähten bis es Abend war. Darauf gingen sie zusammen nach Lachendorf, und unterwegs sagte der eine Knecht zum Wärwolf: ich möchte mich doch nicht an lebendigem Pferde satt fressen. — Das hättest Du draußen nicht sagen sollen, es wäre Dir übel ergangen, sagte der Wärwolfsknecht. Ein andermal stand der Knecht wieder von der Mittagsruhe auf, that seinen Gürtel um, und lief davon, aber da verfolgten ihn die Knechte, hetzten die Hunde auf ihn, und schlugen ihn todt, weil er ein Wärwolf war.

Die Menschen verwandeln sich in Wärwölfe, indem sie einen Gürtel umlegen, und dann stehlen sie den Leuten allerlei. Den Knechten, die Korn

Digitized by Google

auf dem Rücken tragen, nehmen sie das Korn ab. Ruft man einen Wärwolf bei seinem menschlichen Namen, wenn man ihn nämlich weiß, so muß er so lange laufen, bis er umkommt.

25.

Der Wolfsbaum.

Mündlich.

Vor Celle an der Chaussee nach Hannover, wo diese die erste kleine Biegung macht, steht im Felde ein einzelner Eichbaum, der Wolfsbaum genannt, von dem die Sage geht, man habe hieran einst einen Wärwolf erhenkt.

26.

Die Hamelnschen Kinder.*)

Im Jahre 1284 war die Stadt Hameln von Ratten viel geplagt. Da kam ein unbekannter

*) Die Literatur über diese Sage ist reich; Grimm führt sie (deutsche Sagen 1, 336.) ziemlich vollständig auf, des Pastors Fein umfassende hist. Unters. über die Entführung der Ham. Kinder, Rethemeiers braunschw. Chronik, Sprengers Geschichte der Stadt Hameln u. a. m. werden dort nachzutragen seyn.

Digitized by Google

Mann zu den Bürgern, wußte Niemand woher, gar wunderlich gekleidet, der gab sich für einen Rattenfänger aus, und erbot sich, für eine Summe Geldes die schlimmen Thiere zu vertreiben. Die Bürger wurden mit ihm einig und versprachen ihm einen reichen Lohn. Als das geschehen war, zog der Mann ein Pfeifchen hervor, pfiff darauf und alsbald krochen die Ratten eilig aus allen Winkeln, Kellern und Häusern hervor, und sammelten sich um ihn herum in solcher Zahl, daß die Straßen über und über davon bedeckt waren. Darauf zog der Mann zum Thore nach Lachem und Ärzen hinaus, kam an die Weser, schürzte seine Kleider und schritt in den Fluß hinein, also daß die Ratten, ihm folgend, allesammt in das Wasser stürzten und ertranken.

Wie nun die Bürger der Plage los waren, gereute sie ihr Versprechen, und weil sie den Fremden für einen Zauberer ausgaben, wollten sie auch den bedungenen Lohn nicht zahlen. Darüber ergrimmte der Mann und beschloß sich zu rächen.

Am 26. des Junimonds, am Johannis- und Paulitag, als eben fast die ganze Christenheit in die

Digitized by Google

Kirche gewandert, kam der Zaubermann wieder in die Stadt, aber das Mal in andrer Gestalt, als Jäger angethan, mit einem feuerrothen Hute auf dem Haupte und grauenvollen Angesichts. Er fing ein neu Lied zu spielen an, davon alle Kinder, Knaben und Mägdlein, dermaßen bezaubert wurden, daß sie ihm folgen mußten auf jeden Schritt. Langsam zog er die schmale Gasse zum Osterthore hinauf, die lieben Kinder in großer Zahl ihm nach, und so der ganze Schwarm zum Osterthore hinaus, bis er an einen Berg kam, der Koppelberg genannt, in welchem sie verschwanden.

Das hatte eine Kindermagd gesehen, und berichtete, wie der Berg sich aufgethan und sobald der Mann mit den Kindern, in Allem 130 an der Zahl, hineingeschritten, auch sogleich sich wieder geschlossen habe. Auch zwei Knäblein waren zurückgeblieben, davon aber war der eine blind, also daß er nur erzählen konnte, was er gehört, und der andre stumm, daß er nur die Stelle anzeigen konnte, wo das geschehen war. Da nun eilten die Bürger alle hinaus aus dem Osterthore, Väter und Mütter, aber als sie an den Berg kamen, war nur noch

Digitized by Google

eine kleine Vertiefung zu sehen, da wo der Zauberer hineingegangen. Und die Mütter weinten und klagten sehr und mußten wieder umkehren mit schwerem Herzen ohne ihre Kinder, die Keiner jemals wieder gesehen.

Die Straße, durch welche der Zauberer die Kinder entführt, wird noch heute die Bungenstraße genannt, so geheißen weil keine Musik, keine Trommel (Bunge) darin gerührt werden durfte. Geschah es, daß ein Brautzug durch die Gasse zog, so mußte die Musik so lange aufhören, bis der Zug durch die Straße war.

Vor noch nicht ganz langen Jahren sah man am Koppelberge, der jetzt ganz mit Dornen überwachsen ist, zwei steinerne Kreuze, die auf diese Begebenheit Bezug haben sollten, auch ist die Geschichte zu Hameln in die Mauer eines Hauses in der Bungengasse gegraben, und in mancherlei Bilderwerk in Holz und Stein in der Stadt Hameln zu sehen. Die Stadt hat auch lange Zeit ihre Ausschreiben nach dieser traurigen Begebenheit datirt.

Digitized by Google

27.

Die Geister im Lüningsberge.

Mündlich.

Vor langer Zeit haben die weißen Geister im Lüningsberge bei Ärzen, da, wo der schöne ebene Rasenplatz zwischen den grünen Büschen liegt, des Nachts gekegelt und zwar mit goldnen Kugeln nach goldnen Kegeln. Das soll wunderbar ausgesehen haben, wenn in der dunkeln Nacht die leuchtenden Kugeln windschnell über den Rasen hinrollten und die Kegel mit einem hellen, tönenden Klange umfielen. Es soll gar schön gewesen seyn, wenn der Mond hell und voll über dem Walde am blauen Himmel gestanden und die Eichen, Buchen und Tannen, welche die wunderbare Kegelbahn umfriedeten, erleuchtet hat. Wann die klingenden Kegel fielen, sind oft die kleinen bunten Vögel auf den Bäumen erwacht, haben neugierig aus den Zweigen zugeschaut; sind Hasen, Rehe, Fuchs und Dachs herangekommen, um einmal zuzusehen, und alle vertrugen sich aufs Beste. Die Geister im Lüningsberge hatten schon lange liebe Zeit ihr Spiel getrieben, darin sie Keiner stören wollte. Die Leute

Digitized by Google

in Ärzen erzählten sich viel und mancherlei von den goldnen Kugeln und Kegeln; aber keine Menschenseele hatte sich bislang zur Nachtzeit in den Wald gewagt: das Grauen war zu groß.

Einmal war ein lustiger Webergesell, der hatte mancherlei Fahrten und Wanderungen in fremde Lande gemacht. Wie der wieder in die Heimath kam, da gefiel die schöne Müllerstochter Anna seinem Herzen mehr, denn Alles, was er in der Welt gesehen hatte. Beide waren aber blutarm und konnten sich nicht heirathen. Heinrich, so hieß der Gesell, war ein keckes, junges Blut; der wußte bald Rath. «Ich gehe in den Lüningsberg, sagte er, wenn die Geister nach ihren goldnen Kegeln werfen, und hole mir einen davon.» In einer linden Nacht schlich er scheu und sachte durch die Gesträucher und Felder, wie er aber in den stillen Wald trat, da pochte sein Herz doch gewaltig. Er kam an den Rasenplatz, immer näher und näher, und plötzlich sah sein Auge Alles, wie es ihm erzählt war. Er sieht, wie die kleinen, weißen Geister ihre leuchtenden Kugeln pfeilschnell über den Rasen schleudern, die immer von selbst wieder zu-

Digitized by Google

rücklaufen, hört, wie die goldnen Kegel mit wunderbarem Klange umfallen. Auch den Fuchs und den Dachs und die Rehe und Hasen sieht er friedlich bei einander sitzen, und die Vöglein munter nach dem Klange auf den Zweigen hüpfen. Tief drückt er sich ins Gebüsch aufs Haidekraut nieder, denn ihm ist bange, daß ihn die Geister entdecken möchten. So kreucht er immer näher zu den blitzenden Kegeln, und konnte sie bald mit der Hand erreichen. Da schleudert ein starker Wurf einen der Kegel in das Gebüsch, in welchem Heinrich versteckt ist. Er greift danach, ruft Anna! Anna! und eilt athemlos mit dem kostbaren Funde durch den Wald dem Ausgange zu. Aber die weißen Geister haben seinen Ruf vernommen, ihr Kegel ist geraubt, sie wehklagen einen Augenblick, dann laufen sie mit Wuth dem verwegenen Menschenkinde nach, es grausam zu züchtigen. Heinrich ist indessen in der Wiese angelangt, die unten am Lüningsberge liegt und eilt dem alten morschen Baumstamme zu, der als Steg über die Humme gelegt ist. Die Geister sind ihm ganz nahe, er hört ihren Odem, es fährt ihm eiskalt durch die Glieder; — nun verfehlt er

Digitized by Google

den schmalen Steg, zagt nicht, springt in die Humme — zu seinem Heil! Das ist Dein Glück, rufen die Geister, ins Wasser reicht unsre Macht nicht, auf dem Baumstamm aber hätten wir Dich gepackt und Dir den Hals umgedreht.

Athemlos kam Heinrich ans andre Ufer. Da hat er noch ganz deutlich die Geister gleich Nebelgestalten hin- und herschweben sehen: sie konnten aber keinen Übergang finden.

Heinrich und Anna hielten bald eine fröhliche Hochzeit. Heinrich kaufte ein altes Haus, ließ es einreißen und bauete ein neues an die Stelle. Von den Geistern im Lüningsberge hieß es bald darauf, daß sie verschwunden seyen und ihr wunderbares Kegelspiel aufgehört habe. Es sey ihnen ein goldner Kegel entwendet worden, und davon möchte wol Heinrich sein Haus gebaut haben.

Noch heute wird der Platz im Lüningsberge gezeigt, wo die weißen Geister einst ihr Spiel mit den güldenen Kegeln trieben, und wenn jetzt die Knaben und Mägdlein des Orts an dem Hause am Mühlbache, vor dem der große Lindenbaum steht, vorübergehen, so flüstern sie einander heimlich zu:

Digitized by Google

Seht, das ist das Haus, welches von dem goldnen Kegel der Geister im Lüningsberge gebauet ist.

28.

Der Wolfstein bei Ärzen.

Mündlich.

Nicht weit von Ärzen steht am Lande der Domaine ein Stein, der im Volke unter dem Namen Wolfstein bekannt ist. Der Stein ist nicht über etliche Fuß hoch, grau, halb verwittert und mit einzeln dünnen Moosflechten überzogen. Alte Leute erzählen: Das sey der Wolfstein, worunter zwei Brüder mit Namen Wolf begraben liegen. Diese Brüder haben beide ein jung hübsch Mägdlein geliebt. Es ist dies aber schon so lange her, daß man den Namen des Mägdleins vergessen hat. Genug, die Brüder haben deshalb einen heftigen Haß auf einander geworfen und haben sich beide den Tod zugeschworen. In einer Nacht sind sie auf dem Platze, wo heute der Wolfstein steht, in Wuth aufeinander gestoßen und haben die Schwerter gezogen. Es ist eine stürmische Nacht und ganz finster gewe-

Digitized by Google

sen. Am andern Morgen hat man das Unglück gesehen. Da sind viel Menschen herzugekommen und haben gesehen, wie die Brüder mit den Schwertern sich die Brust durchstoßen hatten, einer dem andern. Sie sind aber gleich auf dem Platze begraben, und beide liegen da nun schon undenkliche Zeit in einem Grabe. Der Stein aber, der dabei gesetzt ist, heißt bis auf den heutigen Tag der Wolfstein. Von dem Wolfsteine zieht jetzt oft bei Nacht ein seltsam Licht über den Weg bis an die Kirchhofmauer hin und zurück. Es sind noch alte Leute im Orte, die es selbst gesehen haben.

29.

Die fünf Eichen.

Mündlich.

Bei den fünf Eichen ist es zur Nachtzeit unheimlich, da treiben Gespenster Spuk. Die fünf Eichen standen nicht weit vom Dorfe Selren auf einem grünen Platze, hart an der jetzigen Chaussee, die nach Ärzen führt. Heutzutage stehen nur noch drei, aber daß einst fünf da standen, weiß das Volk

Digitized by Google

gewiß; man spricht auch immer nur von fünf Eichen: bis an die fünf Eichen, unter den fünf Eichen, heißt es.

Vor vielen, vielen Jahren wurde einmal in Kriegszeiten unter den fünf Eichen unschuldiges Blut vergossen; zwei von ihnen wurden davon bespritzt und bald darauf waren sie welk und dürr. Man nahm sie weg und pflanzte junge Stämme an ihre Stelle; auch diese waren bald vertrocknet. So oft man auch frische Bäume pflanzte, sie gingen jedes Mal aus. Das ist noch immer die Wirkung des unschuldig vergossenen Blutes.

An schwülen Sommermittagen hält der Hirt und der Wandrer unter den fünf Eichen Ruhe, aber Nachts sind sie verrufen. Schwarze, große Hunde, mit feurigen, tellergroßen Augen, die erschrecklich leuchten, laufen da umher, lange, rasselnde Ketten am Halse schleppend. Dreibeinige Hasen streifen über den Weg, und vom Todtenberge, welcher nicht gar fern liegt, und auf dem manche Missethäter gerichtet wurden, kommen bleiche Gestalten, das blutige Haupt unter den Armen tragend, und die schwarzen Raben schnarren und schreien dann

Digitized by Google

wild und toll in den Eichbäumen. Manchen Wanderer, der sich verspätete, hat dieser nächtliche Spuk sehr erschreckt.

Einem alten Juden aus Arzen ist vor langen Jahren bei den fünf Eichen einmal eine seltsame Geschichte begegnet. Der kam eines Abends spät auf dem Heimwege an den fünf Eichen vorüber und sah eine weiße Gans auf dem Rasen sitzen, nahm sie, wiewol sie heftig zischte und mit den Flügeln schlug, und that sie in seine Kiepe. Bald wurde die Kiepe schwer und schwerer, daß der alte Isaak kaum fort konnte und keuchte, und ihm so heiß ward, als ob er das höllische Feuer angeblasen hätte. Auf einmal wird die Kiepe so schwer, daß er nicht mehr von der Stelle kann, und sich nur eben noch an seinem weißen Stabe aufrecht hält. Da ruft eine Stimme: bring mich nach den fünf Eichen zurück, sonst bist Du des Todes! und wie Isaak, auf den Tod erschreckt, sich nach seiner Gans in der Kiepe umsieht, da ists ein altes Weib, mit fahlgelbem Angesichte und rothen, widrigen Augen. Mit schlotternden Knien, in unsäglicher Furcht ist der alte Jude nach den fünf Eichen zurückgekehrt, und hat

Digitized by Google

dort die Alte wieder abgesetzt, die dann gesagt hat: Nun sollt Du auch Deinen Lohn haben, und damit ihm einen Schlag ins Antlitz gegeben, daß er um und um getaumelt ist. Jetzt kann man zu Zeiten wieder die weiße Gans unter den Eichen sehen. Der Jude kam in jener Nacht todesmatt zu Hause an, und ist lange Zeit krank geblieben.

Dasselbe ist auch einem längst verstorbenen alten Chirurgus aus Arzen mit einem weißen Kaninchen begegnet. Einem Andern, der am späten Abend von Hameln nach Arzen ging, ist der Weg durch eine plötzlich quer über den Weg sich ziehende Mauer versperrt worden, daß er nicht eher weiter gekonnt hat, als bis er laut ein Vaterunser betete.

Zweien Burschen, die aus der Arbeit von Großenberkel spät nach Hause kamen, ist einmal bei den fünf Eichen ein seltsames Ding in den Weg getreten. Es hat weder Kopf, noch Füße, noch Arme gehabt und hat sich doch von der Stelle bringen können, und wie der eine Bursche beherzt drauf losgegangen ist, hat es sogar einen Ton, wie ein Stöhnen, von sich gegeben. Zum Glücke hat ihn

Digitized by Google

der Andre schnell beim Arme auf die Seite gezogen, sonst wäre ihm sicher ein Unheil widerfahren.

Bei den fünf Eichen tanzen zur Nachtzeit auch nackte Jungfrauen.

30.

Die weiße Jungfrau am Riepen bei Hameln.

Mündlich.

Am Riepen bei Hameln läßt sich eine weiße Jungfrau sehen. Der Riepen liegt von Hameln aus jenseits der Weser, ein mächtig Gebirg, hoch und waldig emporragend. Das Volk hat die weiße Jungfrau im Walde des Riepen oft gesehen und erzählt, daß sie herrliche Schätze aufbewahre. Sie ist oft mit einem Bund Schlüssel in der Hand langsam und mit trauriger Miene durch den Wald gewandert nach einer Einsenkung, die das Bürener Loch genannt wird. An jener Einsenkung pflegt sie sich aufzuhalten: da sitzt sie im Rasen, bleich und schön, mit Augen voll Trauer, hält die Schlüssel, sinnt und seufzt. Wenn dann der Mond den verfallenden, einst stolzen Münster von Hameln er-

Digitized by Google

leuchtet, streckt sie sehnsüchtig die Arme nach dem Münster. Denn als dieser noch herrlich und voll Pracht gestanden, hat die Jungfrau in der Domgruft ihr Grab gehabt. Wie aber der Münster durch frevelhafte Zerstörung verunheiligt worden, ist sie mit Schmerz in ihrem Grabe erwacht und hat den Riepen gewählt zu ihrer Schlummerstätte. Drin wacht sie nun aber und hat eine ewige Sehnsucht nach ihrem Grabe im Münster. Wann der wieder aufblühen sollte in Verjüngung und die Orgeltöne und die Glocken darin die Ostern verkünden sollten, dann wird dem, welcher solches bewirkt haben wird, der Schatz der Jungfrau zu Theil werden. Und die Jungfrau wird dann nie mehr am Riepen gesehen werden, sondern wieder ruhig schlafen in ihrem Grabe am Münster.

Digitized by Google

31.

Der Brautstein.

Mündlich.

Auf der Kolborner Haide, unfern dem Städtchen Lüchow, ragt ein rothgesprengter Granit etwa vier Fuß über den Boden hervor. Davon erzählt die Sage:

Ein Ritter und eine adlige Jungfrau liebten sich herzlich. Eines Abends saßen sie traurig auf einem Felsensteine im Birkenwald auf der Haide: denn sie sollten nun Abschied nehmen, weil der Ritter in den Krieg zog. Er fragte die Braut, ob sie ihm auch treu verbleibe, und er sie, wenn er heimkehren sollte, nicht in den Armen eines fremden Buhlen finde. Das schmerzte die Braut, sie vermaß sich theuer und schwur, ehe solle der Fels sich von seiner Stelle rücken und sie verfolgen und lebendig in der Gruft bedecken, ehe sie dem Geliebten die Treue brechen werde.

Sie hat ihm aber dennoch die Treue gebrochen, und wie sie gesagt ist geschehen. Denn als sie mit dem Buhlen auf dem Steine gesessen, hat der Stein sich plötzlich geregt, hat sich riesengroß aus der Erde

Digitized by Google

gehoben, und die Falsche, die vergeblich vor ihm geflohen, hinabgedrängt in die aufgerissene Erde. Ihr Blut hatte den Fels und die kleinen weißen Blumen der Haide geröthet.

Wie der Ritter nun heimkam und sah, daß der Fels aufrecht stand und daß blutrothe Adern über seine graue Fläche liefen, und daß auch die Haide mit rothen Blümlein bedeckt war, da ahnete ihm wohl, was geschehen sey. Er schlug heftig mit seinem Schwerte an den Stein, und siehe: ein rother Blutstrahl sprang daraus und ein banger Klageton erscholl aus der Tiefe. Und so oft er den Stein mit seinem Schwerte schlug, so oft vergoß der Stein sein Blut und tönte der Wehlaut aus der Erde. Da erkannte der Ritter, daß er betrogen sey, nahm noch einen Strauß von der rothen Haide zum Angedenken an seine traurige Liebe mit, und trieb dann sein Roß wieder hinaus in neue Kämpfe.

Der Stein wird der Brautstein genannt; Brauttreue heißt die rothe Haide.

Digitized by Google

32.

Treueschwur.

Mündlich.

Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts stand in Braunschweig, nahe an der Burgkirche, ein altes Haus, in dessen Gesimse ein Sarg geschnitzt war, aus welchem eine weibliche Gestalt dem Bösen mit dem Pferdefuße die Hand reicht. Die Unterschrift hieß:

Kaum hatt ich sie mir gefreyt,
Da hat der Tod sich nicht gescheut
Sie in das kühle Grab zu holen,
Daraus der Satan sie gestohlen.

Das Haus ist eingerissen, aber die Sage von dem räthselhaften Bilde daran hat sich erhalten.

Die hübsche Tochter eines reichen Brauherrn war mit einem jungen Kaufmanne aus Bremen verlobt und sie hatten Beide ein Gelübde gethan: wenn Einer die Treue bräche und zuerst stürbe, so sollte der Andre ihn aus dem Grabe wecken können, wenn er ihn daran mahne. Darauf ist der Bräutigam in die Welt gezogen, Schätze zu sammeln, und weil er über die Zeit ausgeblieben ist, auch der Vater der Braut oftmals gesagt hat, daß er seine

Digitized by Google

Tochter keinem Andern als nur einem Genossen seines Gewerbes in die Ehe geben wollte, so hat sie endlich dem strengen Willen des Vaters sich ergeben und dessen Werkgenossen und Gehülfen in Verzweiflung sich antrauen lassen. Aber schon nach etlichen Monaten ist sie gestorben. Wie nun der Bräutigam wieder gekommen ist und gehört hat, daß seine Braut gestorben sey, hat er den alten Todtengräber mit Gelde verleitet, heimlich bei Nacht das Grab aufzuschaufeln und den Sarg zu öffnen, darin das Mägdlein, bleich aber lieblich anzuschauen, mit einem Kranze um die Scheitel gelegen hat. Auf die Mahnung an ihr Gelübde ist sie erwacht, hat den Geliebten erkannt und fest in ihre Arme geschlossen, daß der Gräber darüber vor Schrecken bewußtlos zu Boden gefallen ist. Wie er sich wieder hat erholt gehabt, ist der Sarg leer, die Beiden verschwunden gewesen, und hat nachdem Niemand sagen können, was aus ihnen geworden.

Das Volk sagte, der böse Feind habe die Todte aus dem Grabe geholt, und der Mann ließ die Geschichte an seinem Hause abbilden.

Digitized by Google

33.

Das Heldengrab bei Steinfeld.

Mushards Palæogentilismus bremensis.

In den bremenschen Geest- und Marsch-Gegenden finden sich zahlreiche Denkmäler aus der Heidenzeit. Das Volk nennt sie, wie an andern Orten, Hünensteine, Hünengräber, Hünenkeller ꝛc. Das merkwürdigste Denkmal dieser Art ist das sogenannte Bülzenbette bei Sievern, welches aber noch niemals untersucht worden ist.

Ein Kanonikus zu Rammelsloh hat oft erzählt: er habe einst ein Denkmal zu Steinfeld, welches noch jetzt nicht ganz untersucht sey, untergraben lassen, sey aber nicht in einem Tage damit fertig geworden. Drauf wären ihm in der folgenden Nacht drei Männer erschienen, deren einer einäugig gewesen, und welche eine ihm unbekannte Sprache unter sich geredet hätten; zuletzt hätten sie ihm drohende Blicke zugeschleudert und gesagt, sie wären für ihr Vaterland als Helden gestorben; wenn er sie ferner in ihrer Ruhe störe, so würde er weder Glück noch Stern haben.*)

*) Ähnliches erzählt Arnkiel von sich in den "cimbrischen Heidenbegräbnissen", II. 13. 4.

Digitized by Google

34.

Der Lübbower Stein.

Vaterl. Arch. 2. 13.

Beim Dorfe Lübbow auf dem Wege nach Salzwedel liegt ein mit Moos bewachsener colossaler Block, der Lübbower Stein genannt. Die Sage ist, daß bei ihm eine heidnische Gottheit ehemals verehrt sey, und daß er sich in der Christnacht, wenn er den Hahn rufen höre, vor Unwillen umkehre.

35.

Die Riesen im Hunnenberge.

Beldeck, Göttingen ꝛc. 2. 211.

Der Hunnenberg bei Dransfeld ist durch eine alte Sage bekannt, die man noch oft unter dem Volke der Umgegend erzählen hört. Etliche Mädchen eines benachbarten Dorfes wollten spät um Mitternacht noch Blumen von dem dichtbewachsenen Berge holen. Die Thurmuhr schlug grade zwölf, wie sie dort ankamen. Sie hatten vergebens gesucht, als eine starke Eisenthür einer hell erleuchteten Höhle sich ihnen plötzlich im Gebüsche öffnete. Die beherz-

Digitized by Google

ten Mädchen traten hinein und sahen sich von gewaltigen, unmenschlich großen Riesen umringt, die mit schweren Keulen bewaffnet waren, und viele Fässer Gold um sich her stehen hatten. Schrecken ergriff die Mädchen und mit Schnelligkeit sprangen sie zur Thür hinaus. Aber das letzte der Mädchen war zu langsam; die Thür schlug krachend hinter ihr zu und verletzte ihr den äußersten Theil ihres Fußes. Die Wunde raubte ihr das junge Leben.

36.

Das Felsengrab zu Steinbeck.

B. A. 2. 174.

Zu Steinbeck, einem kleinen Dorfe im Amte Harburg, befindet sich das sogenannte Schloß, ein Felsengrab von mächtigen Felsstücken gedeckt, das größte und imposanteste von allen Heidengräbern in dieser Gegend; daher die Sage geht, es sey das Grabmal Armins, des ersten Befreiers von Deutschland.

Digitized by Google

37.

Die Hünenburg.

Mündlich.

Am hohen Gebirge oberhalb des Dorfes Altenhagen finden sich viele Felsen und einzelne, auf der Oberfläche der Erde umherliegende große Sandsteine. Die Landleute erzählen, daß daselbst in der Heidenzeit Riesen oder Hünen auf einer mächtigen Burg gewohnt hätten, die aus großen Felsstücken gebaut gewesen sey. So oft einer von ihnen gestorben sey, hätten ihn die Gefährten unter den noch befindlichen Hügeln begraben. Wie zuletzt nur noch einer übrig gewesen sey, habe der aus Mißmuth die Burg eingestürzt, die Steine weit umhergeschleudert und den größten über sich selbst gewälzt.

Der Platz wird noch jetzt die Hünenburg genannt.

38.

Der Pickelstein.

B. A. 2. 15.

In der Haide, östlich vom Dorfe Boitzenhagen, im Amte Knesebeck, liegt auf einem Hügel ein großer Stein, unter dem Namen Pickel- oder Bickel-

Digitized by Google

stein bekannt. Nach dem Volksglauben haben ihn die Hünen vom Klibesberge dahin geworfen. Er hat sich durch seine eigne Schwere tief in die Erde gesenkt. An der einen Seite des Steins sieht man deutlich sieben Kreuze, an der andern, beinahe auf der Höhe, einen tiefen Eindruck in Form eines Hufeisens. Die Haide wird nach dem Steine die Pickelsteiner Haide genannt, und alte Landleute wissen Folgendes davon zu erzählen.

Im 30jährigen Kriege lagerte ein schwedisches Heer auf der Haide. Der Anführer desselben wollte nach mehrtägigen Mühen und Beschwerden bei dem großen Steine sich durch Schlaf erholen und gebot deshalb, daß Niemand, bei Todesstrafe, ihn wecken solle. Als nun während seines Schlafens der Feind heranrückte, wagten die Krieger doch nicht ihres Führers Gebot zu verletzen; sie warfen deshalb seinen Lieblingshund auf ihn, den er, erwachend, denn auch sofort tödtete. Nachdem er nun auf seinem Pferde die Stellung des heranrückenden Feindes übersehen, sprach er: So wenig mein Roß seinen Huf in diesen Stein schlagen und so wenig mein Schwert diesen Stein spalten wird, so wenig

Digitized by Google

werde ich heute siegen. Alsogleich bäumte sich sein Pferd, schlug mit dem Vorderhuf in den Stein, daß die Spur davon haften blieb. Darauf hieb er noch mit seinem Schwerte die sieben Kreuze in den Stein, erwartete dann mit Zuversicht den Feind und besiegte ihn glücklich.

Die alten Bauern sagen auch, vor Zeiten habe man bei diesem Steine Gericht gehalten.

39.

Die Erbauung Hildesheims.

Botho chron. brunsv. pictur. (Leibnitz III.) p. 297. Beitr. zur hild. Gesch. Hild. 1829. 1. 154.

Kaiser Ludwig der Fromme der führte alle Zeit ein Marienbild an seinem Halse. Also ritt er durch einen Wald, stieg ab von seinem Pferde und setzte das Bild auf einen Stein.*) Als er nun weiter zu reiten gedachte, wollte das Bild nicht von der Stätte weichen. Da fiel der Kaiser Ludwig auf seine Knie und bat Gott den Herrn, daß er ihm kund thäte, warum das Bild an dieser Stelle hafte, ob

*) Nach der sächs. Chr. (Abels Samml.) p. 67.: "auf einen Stamm."

Digitized by Google

das von seiner Missethat käme. Da hörte er, daß eine Stimme rief und sprach: Kaiser, so ferne als ein Schnee hier fällt auf die Erde, so weit und so groß sollst Du einen Dom hier bauen der heiligen Marien zur Ehr. Dies geschah, der Schnee fiel auf die Stätte. Da sprach der Kaiser: Dies ist Hildeschnee und dies soll auch Hildeschne heißen.*) Dann konnte er das Bild wieder von dem Steine bringen, küßte es und hing es um seinen Hals auf die Brust. So weit nun der Schnee auf der Stätte umherlag, bauete Ludwig einen Tempel, verlegte hieher von Elze das Bisthum und setzte Günther als ersten Bischof ein.**) Also kriegte der Dom und die Stadt den Namen von dem Schnee, der da «so hilde» fiel, das ward genannt Hildeschney und nachgehends Hildesheim.

Nach Andern wurde die Gegend, wo jetzt Hildesheim steht, der Hilleswald, der Schnee der hillige (heilige) Schnee und die daselbst ange-

*) Nach der sächs. Chr.: "Duth is tomalen hilde Snee, so dat nu Hildessem heth."

**) Nach derselben: "und begann da zu bauen den Dom und zog dann nach Frankreich, das verzog sich beinahe zwei Jahr, da kam er wieder, und brachte einen ehrwürdigen Mann mit, der hieß Günther, den setzte er da zum Bischof ein ꝛc. ꝛc."

Digitized by Google

bauete Stadt Hilligenschnee, daraus Hildesheim geworden, genannt.*)

40.

Die Rose am Dom zu Hildesheim.

Mündlich.

Kaiser Ludwig der Fromme ritt einst jagen durch Haide und Wald; da verlor er sein mit Heiligthum gefülltes Kreuz. Alsbald sandte er seine Diener aus, das Vermißte zu suchen, und gelobte an der Stelle, wo sies finden würden, ein Gotteshaus zu bauen. Die Diener folgten den Spuren der Jagd und fanden bald tief im Walde und mitten im kalten Schnee einen blühenden wilden Rosenstrauch, daran hing das Kreuz. Sie hinterbrachten ihrem Herrn das Wunder und Kaiser Ludwig befahl alsbald, daselbst eine Kapelle und an der Stelle, wo das Kreuz am Rosenstrauch gefunden, den Altar zu bauen. Der Rosenstrauch aber gedieh herrlich an der heiligen Stätte und hat jetzt mit

*) In Obersachsen hieß ein Rosenstock Hilden oder Helden. Der alte Rosenstock am Dom (s. die folg. Sage) könnte daher eben sowohl Anlaß zur Benennung Hildesheims gegeben haben (Rosenhain).

Digitized by Google

seinen laubreichen Ästen und Reisern gleich einer Rebe die Wölbung des Doms hoch bis zum Dache hinauf umzogen.

41.

Das Wandelkreuz.

Mündlich.

Auf dem rechten Seitenaltare der Domgruft zu Hildesheim steht ein uraltes Kreuz; nach einer Sage ist das Bild des Heilandes daran aus den Wurzeln des Rosenstrauchs geschnitzt, die da unter dem Hauptaltare ruhen.

Einem alten Gebrauche zufolge mußten die Domherren jeden Morgen während der Charwoche das Kreuz vom Altare abnehmen und in das Grab legen, welches zu dieser Zeit im Paradiese*) gebaut wird. Als aber einstmals die Domherren vergessen hatten, das Kruzifix an die geweihte Stätte zu tragen, da hat das Bild sich von selbst erhoben und ist dorthin gewandert. Seit jener Zeit heißt es das Wandelkreuz.

*) Der Vorbau im hildesheimer Dom, welchen die berühmten von Bernward gegossenen ehernen Thüren von dem Schiffe des Doms scheiden, wird das Paradies genannt.

Digitized by Google

42.

Die weiße Rose
im Dom zu Hildesheim.

Mündlich.

Man hat die Sage, daß wenn ein Domherr vom Dome zu Hildesheim*) sterben soll, am Morgen des dritten Tages vorher eine weiße Rose auf seinem Sitze liegt, zum Anzeichen, daß er sich zum Tode bereiten soll. Das ist oft geschehen.

*) Auch vom Dom zu Corvey (s. das.), zu Lübeck, Breslau u. a.

43.

Das seufzende Cruzifix.

Adam. Bremens. hist. eccles. apud. Lindenbrog pag. 45.

Man sagt von dem bremischen Erzbischofe Adelbert, daß derselbe allerlei Kostbarkeiten seiner Kirche, auch sogar einen Kelch und ein Cruzifix zu den Vorschüssen verwandt habe, womit er dem Kaiser Heinrich IV. ausgeholfen, und wogegen dieser ihm die Grafschaft im Emsgau übergeben habe. Wie aber der Goldschmied das Cruzifix zu diesem Zwecke hat verarbeiten wollen, da soll es unter dessen Händen geseufzt haben.

Digitized by Google

44.

Legenden vom Kloster Corvey.

Mündlich.

Piderit geschichtl. Wanderungen ꝛc. zum Theil.

Im Kloster zu Corvey lebten ehedem fromme, gottesfürchtige, aber sehr arme Mönche. Nur an dem einen St.-Vitus-Tage hielten sie für sich und andre Gäste ein feierliches Mahl; auch dabei ging es sehr spärlich her. Wieder war einmal der St.-Vitus-Tag erschienen, aber Fisch und Wildpret mangelte den Mönchen und Wein war auch nicht vorräthig. Wol sannen sie hin und her, was sie nun thun sollten; das war aber ganz vergeblich; Küche und Keller war und blieb leer. Da kam in voller Hast der Koch gelaufen und meldete, es hätten sich zwei Hirsche von selbst in der Küche eingestellt und zwei große Fische plätscherten an der Schwelle. Da sprach der Abt: Laßt uns Gott danken, der uns in dieser Noth beigestanden hat, aber lasset uns auch mäßig seyn, und dankbar eines von jedem Thiere wieder in seine Freiheit geben. Darauf kam auch der Kellner in aller Eile und meldete: da er die Wasserkrüge gefüllt, habe das

Digitized by Google

Wasser sich in Wein verwandelt. Da zogen denn alle Mönche mit einem Kruge in der Hand zur Quelle hinter dem Altare in der Kirche, und sahen das Wunder. Der Abt sagte: Lasset uns dankbar seyn und Jedem mit zwei Krügen genügen. Die Mönche thaten, wie der Abt gesagt hatte. Alljährlich erneute sich nun dies Wunder; immer aber sandten die Klosterbrüder eins von den Thieren zurück und füllten für Jeden nur zwei Krüge. Als jedoch nach dem Tode des frommen Abts ein neuer kam, der nicht Demuth und Mäßigkeit übte, also daß er beide Thiere behielt und so viel Wein füllte, als der Quell nur hergab, da wartete man übers Jahr umsonst auf die Himmelsgabe: kein Hirsch erschien und kein Wein sprudelte im Quell.

* * *

Alljährlich erschienen im Kloster Corvey zwei Engel im Chor unter den Singenden. Als aber einst ein frecher Probst höhnend sie fragte: Wer seyd Ihr? Von wannen kommt Ihr? Da sagten sie: Siehe, dreihundert Jahre haben wir dies Kloster gehütet, aber um Deines Übermuths willen werden wir ferner nicht mehr erscheinen. Sie ver-

Digitized by Google

schwanden und allmälig erlosch der strahlende Ruhm des alten Corvey.

* * *

Wenn im Kloster Corvey ein Bruder sterben soll, so wird drei Tage vorher eine weiße Lilie von unsichtbarer Hand auf seinen Stuhl gelegt. Dies Wunder hat fortgedauert, bis ein junger Mönch, Marcward von Spiegel, die heilige Mahnung gemißbraucht hat. Er hat die Lilie, die er in seinem Stuhle gefunden, in den eines alten Mönchs gelegt, der davon einen tödtlichen Schrecken gehabt hat. Aber der junge Mönch ist darauf dennoch am dritten Tage gestorben.

* * *

Vom Kloster Corvey hat man auch die Sagen: wie ein Engelchor am Grabe des heiligen Vitus das Responsorium anstimmte, wann der Chor der Knaben am andern Ende der Kirche das Gloria sang; und wie der Schatten des heiligen Adelhard die Kirche durchwandert.

Digitized by Google

45.

Vom Dom zu Verden.

B. A. 1. 189. und mündlich.

Außerhalb des Doms zu Verden, gegen den Schulhof hin, ragt aus der Mauer die halbe Bildsäule eines Mannes, den Handwerksburschen als Wahrzeichen der Stadt Verden bekannt, welche dabei erzählen, es sey ein Dieb gewesen, der in den Dom habe einsteigen wollen, aber sofort in Stein verwandelt sey. — Nach Andern war es der Küster des Doms, der den Gotteskasten beraubt hatte und sich vermaß beim Teufel zu schwören, er habe kein Theil an der Entwendung. Sofort sey der Böse leibhaftig da gewesen, habe den Küster gepackt und habe mit ihm durch die Mauer des Doms hinausfahren wollen; aber seine Beute sey haften geblieben und alsbald in Stein verwandelt.

Unter den Merkwürdigkeiten des Doms zeigt man auch einen großen zerbrochenen eisernen Grapen, wovon die Sage geht, daß ihn ein Schäfer mit Gold angefüllt gefunden, und solches zur Erbauung des Doms hergegeben habe. Auch ist der Schäfer in Stein am Dome abgebildet.

Digitized by Google

46.

Vom Roland in Bremen.

Storks Ansichten von Bremen.

Nach uralter Sage ist der Roland in Bremen das Palladium der Freiheit der Bremer Bürger; so lange er dasteht, ist nichts für die Freiheit der Stadt zu fürchten, und selbst sollte er dermaleinst auch gestürzt werden, so ist, nach dem Volksglauben, noch nicht Alles verloren, falls er nur binnen vierundzwanzig Stunden wieder aufgerichtet wird; weshalb denn, für den Nothfall, im Rathskeller noch ein andrer, obgleich kleiner, aufbewahrt werden soll, der im äußersten Falle an die Stelle des gestürzten gesetzt werden kann.

Zu den Füßen des Roland sieht man eine kleine Figur, von welcher die Sage erzählt, daß es der Krüppel sey, welcher die Weide, so die Gräfin Emma von Lesmon der Stadt Bremen so groß zum Geschenk versprochen, als derselbe in einem Tage würde umkriechen können, für die Bürger gewonnen hat. *)

*) Laut einer Sage verhieß eine benachbarte Gräfin den Bremern scherzweise so viel Land zu schenken, als ein Krüppel, der sie eben um ein Almosen bat, in einem Tage würde umkriechen können.

Digitized by Google

47.

Das Stierloch.

Mündlich.

Bei Scheuen liegt ein Sumpfloch, die Taufe*), gewöhnlich Stierloch genannt. Zu gewissen Zeiten steigt daraus ein wilder Stier hervor und begattet sich mit den Kühen der Heerde; auch mißt er sich mit dem Stier der Heerde, und bleibt Sieger.**)

48.

Das Klageweib.

Mündlich, in der Haidegegend.

In der lüneburgischen Haide läßt sich das Klageweib sehen. In stürmischen Nächten beim Mondschein wankt sie riesengroß, mit todtbleichem Gesichte und schwarzen Aughöhlen über die Haide.

Man hielt sie beim Wort, und der Krüppel kroch so gut, daß die Stadt die große Bürgerweide dadurch bekam. (Musäus Volksmärchen. cf. J. Grimm deutsche Rechtsalterth. 3. 88.)

*) Döpe, was der Erzähler als Taufe, Taufstein, Taufbecken übersetzte, wiewol dafür die gewöhnliche Benennung Döpe ist.

**) Die Elf-Stiere — denn daß dieser Stier auf Elfen deutet, geht aus der Vergleichung mit irischen Elfenmärchen hervor (cf. Irische Elfenmärchen der Gebr. Grimm, Lpz. 1826, Einleit. № 10.) — kommen in Deutschland gewiß nur selten vor, und die wenigen Sagen über dieselben sind sehr schätzenswerth.

Digitized by Google

Ihr Leichengewand flattert im Winde. Sie streckt ihre riesenlangen Arme über das einsame Bauerhaus, grauenvolles Wimmern in die Nacht heulend. Unter dem Dache, über welches das Klageweib sich gestreckt, muß noch im Laufe des Monats einer der Hausgenossen sterben.

49.

Graf Teklenburg bezwingt Osnabrück.

Mündlich.

Der Graf von Teklenburg war in einer der vielen Fehden des Mittelalters als Kirchenvoigt mit mannichfachen Rechten über die Stadt Osnabrück gesetzt. Unter Anderm mußten sich auch die Fleischer von ihm ihre Taxe setzen lassen. Ein kleiner buckliger Kerl, der auf einem Esel ritt, brachte die Taxe jeden Morgen nach der Stadt, aber oft zu spät, daß die Fleischer, die nicht eher verkaufen durften, ihr Fleisch nicht mehr los werden konnten. Da drohten sie ihm, und nahmen ihn, als er nicht folgen wollte, zerhackten ihn, legten die Stücke in zwei Tragkörbe, und jagten damit den Esel nach Teklen-

Digitized by Google

burg zurück. Da ergrimmte der Graf gewaltig und drohte die Stadt zu verderben, die dann demüthig um Gnade bat, welche ihr unter dieser Bedingung zugestanden wurde: Die Stadt sollte binnen Jahresfrist erstens ein paar Scheffel Wivelinghöfer *), zweitens blaue Windhunde und drittens Rosenschüsse ohne Dornen einliefern. Die Räthe und Bürgermeister von Osnabrück schickten nun durch alle Welt und konnten doch die letzten zwei Stücke nicht finden. Drauf beschlossen sie endlich in der Rathsversammlung: erstens weiße Windhunde in blauen Zimmern zu halten und durch blaue Wärter füttern zu lassen; zweitens drei Rosenstöcke in knappen gläsernen Röhren zu ziehen. Diese List gelang und die Stadt blieb wirklich von weiterm Unheil verschont.

*) Kleine Silbermünzen, die ihren Namen von einem Bischofe von Wewelinghofen, aus dem uralten Geschlechte der Grafen von W., hatten.

50.
Der weiße Ritter.

Mündlich.

Vergl. Vogells Gesch. d. Grafen von Spiegelberg. Hann. 1812.

Auf der Burg oberhalb Lauenstein, deren Ruinen man noch heute sieht, wohnte um das Jahr 1303 ein Graf Bodo von Homburg, der dort seinen Nachbar, den Grafen Moriz von Spiegelberg, bei einem Gastmahle erstochen haben soll. Die Geister des Erschlagenen und seiner Mörder zeigen sich in den Ruinen. Ein Mann, der einst in mondheller Nacht am Fuße der Burg seine Pferde hütete, erzählte Folgendes: mit dem Schlage zwölf sey ein blaues Flämmchen auf dem Rasen erschienen, gleich darauf habe die Erde krachend sich aufgethan, und ein weißer Ritter in starkem Harnisch sey drohenden Blickes aus dem Boden aufgestiegen; Blut quoll aus seiner Wunde. Drüben am Gemäuer, zwischen Strauch und Dornen, habe er Ritter in schwarzen und grauen Rüstungen an einer Tafel sitzen sehen. Starr blickten sie nach dem weißen Ritter, zogen die Schwerter, dann sank die Gestalt ächzend und stöhnend zurück. Mit dem Schlage Eins verschwand der Spuk; unter Brausen und Waffengeklirr versank Alles in die Erde und das Licht war verschwunden. Nachdem haben auch viele Andre die Erscheinung der Geister gesehen.

Digitized by Google

51.

Der alte Thurm zu Sehmünden.

Mündlich.

Zwischen dem Dorfe Altenhagen und der Stadt Springe sieht man hart an der Landstraße die Trümmer eines alten Thurms, der schon lange Zeit aus den Ruinen der Burg sich erhalten hat. Die Bauern jener Gegend erzählen, daß man daselbst in tiefer Nacht oft einen erschrecklichen Lärm, Getöse und Waffengeklirr vernehme. Der letzte aus dem Geschlecht der von Sehminne, der die Burg besaß, wurde Nachts von einem benachbarten Ritter darin überfallen und ermordet. Sein Geist spukt in den Ruinen.

52.

Fritz von der Bergen.

Mündlich.

Auf einer alten Veste, eine Stunde von Dannenberg, hauste einst Fritz von der Bergen, der Schrecken der Umgegend, besonders der Reisenden; denn selten entkam einer seinen raublustigen Gesellen. Oft wurde ihm nachgestellt, wenn man glaubte,

Digitized by Google

daß er seine Burg verlassen habe; aber um seine Verfolger zu täuschen, hatte er den Pferden die Hufeisen verkehrt untergeschlagen. Einst erfuhr er von seinen Kundschaftern, daß ein stattlicher Zug durch den nahe bei seiner Burg befindlichen Wald ziehe. Er eilte mit seinen Mannen, den Zug zu überfallen, brach unverhofft aus dem Walde hervor und griff den Zug an. Da erkannte er in dem Führer desselben seinen Fürsten und Gebieter, der, durch die vielen Beschwerden über den von der Bergen veranlaßt, den Zug insgeheim unternommen hatte, um sich von dessen Thun und Treiben selbst zu überzeugen. Fritz fiel seinem Landesherrn zu Füßen und bat um Gnade, allein er wurde gefangen genommen und mußte sein Leben kümmerlich im Gefängniß beschließen. Nie sah er seine Burgveste wieder; sie wurde geschleift und nebst allem Zubehör eingezogen. Die Besitzung wurde hernach eine Domaine, das Amt Gümse, welches im vorigen Jahrhundert zu dem Amte Dannenberg kam. Die Burgverließe werden noch gezeigt und sind jetzt die Kellerräume der Wohnung eines Landbesitzers im Dorfe Gümse.

Digitized by Google

Die Sage geht, daß Fritz von der Bergen auf schwarzem Rosse, von seinen Mannen umgeben, Nachts nach dem Hofe seiner ehemaligen Veste sprengt; wenn er wieder zurückreitet, so begleitet ihn ein Wagen, von vier schwarzen Rappen mit feuersprühenden Augen gezogen, auf welchem Menschen mit abgeschnittenen Kehlen liegen.

53.

Die Lippoldshöhle.

Mündlich.

Nicht weit von dem braunschweigischen Dorfe Brunkensen liegt am Berge die Lippoldshöhle, worin ehemals ein wilder Räuber, Lippold, gehaust hat. Die Höhle ließ er ganz stattlich von einem Maurer aushauen, und tödtete denselben nach vollbrachter Arbeit. Seinem Pferde hatte er die Hufeisen verkehrt untergeschlagen, daß Niemand seiner Spur folgen und ihn entdecken konnte. Er hatte sich ein jung hübsch Mädchen genommen und lebte mit ihr. Von seiner Höhle aus hatte er einen Draht quer über den Weg gespannt und ging, ritt

Digitized by Google

oder fuhr nun Einer auf dem Wege, so mußte er an den Draht rühren, dann klang davon in der Höhle eine Glocke. Sobald Lippold dies Zeichen hörte, schoß er auf die Leute*). Er trieb sich auch in der Gegend herum, raubte und mordete, während seine Zuhälterin daheim bleiben mußte. Es war ihr verboten, ohne Erlaubniß die Höhle zu verlassen. Nun aber traf es sich, daß Lippold den Bruder seines Mädchens erschossen und beraubt hatte; da bat sie, des Einkaufs wegen, nach Alfeld gehen zu dürfen. Als sie in die Stadt kam, setzte sie sich vor das Rathhaus und klagte der steinernen Treppe ihre Noth, und wie Lippold des Nachmittags das Haupt in ihren Schooß lege, und sich das Haar kämmen lasse und dann einschlafe. Das hörten die Leute in Alfeld, gingen den Nachmittag an den Berg, wo die Höhle nach des Mädchens Erzählung liegen mußte, fanden ein Rauchloch und ließen durch dasselbe einen Strick in die Höhle, grade auf des Mäd-

*) Ähnliches wird von dem Räuber Hanebutt erzählt, der im Ellenrieder Walde bei Hannover seine unterirdische Wohnung hatte. Ein Eichstamm, der quer am Wege liegt und Hanebuts Block genannt wird, bezeichnet noch die Stelle, wo die Vorübergehenden in seine Schlingen geriethen.

Digitized by Google

chens Schooß, in dem Lippold schlafend lag. Das Mädchen aber schlang den Strick um seinen Hals und die Leute zogen den Räuber daran in die Höhe, daß er erstickte.

54.

Das Jammerholz.

Mündlich.

Zwei Stunden von Dannenberg liegt das Dorf Jamel, zu dem Gräflich Groteschen Gute Breese gehörig, das seinen Namen von dem Walde erhalten hat, der dort in grauer Vorzeit gelegen, und das Jammerholz genannt ward.

In diesem Walde haben, einer alten Volkssage nach, die Wenden ihre bejahrten, zur Arbeit nicht mehr fähigen Eltern erschlagen. Eines Tages, als diese grausame That an einem schneeweißen Greise, der gebunden und jammernd an der Erde lag, vollführt werden sollte, kam eine Herzogin von Celle des Weges gezogen, und hörte den Klageruf. Sie drang in das Gebüsch und sah den Alten und neben ihm etliche junge, kräftige Männer, mit rauhen

Fellen bedeckt. Sie sprachen, als die Herzogin fragte, weshalb der Greis so kläglich jammere: das sey ihr alter Vater, der nicht mehr zum Leben tauge; deshalb auch wollten sie ihn zu Tode schlagen. Die Herzogin vermahnte die Männer, von ihrem grausamen, unnatürlichen Vorhaben abzustehen; die aber sprachen wieder: Was soll ein Mensch auf der Welt, der sich und allen Andern nur Last und Schaden bringt? Seht Ihr den Rost an dieser Axt? Das ist von seines Vaters Blute, den er selbst auch einst erschlagen. Und so werden unsere Söhne, wofern wir zu hohen Jahren kommen, dermaleinst uns wieder tödten. Die Herzogin ließ den Söhnen Geld geben, davon sie ihren Vater erhalten sollten. Sie nahmens und sagten: so lange das Geld ausreichte, so lange könne der Alte noch leben.

55.

Die Eiche bei Lüchow.

R. B. A. 1. 347.

Im Walde bei Lüchow, die Planke genannt, sieht man die sogenannte schöne Eiche. Sie ist über

Digitized by Google

70 Fuß hoch, grad und schlank wie eine Tanne, und hat keine andere Zweige gehabt, als welche oben die Krone bildeten. Von den Landleuten wird diese Eiche für heilig gehalten. Jetzt ist sie verdorrt. Unzählige Wanderer haben ihre Namen in die Rinde gemeißelt.

Nach der Volkssage soll dort in uralten Zeiten, als die sogenannten vierzehn Gräben oder Wälle in einer Schlacht gestürmt wurden, ein König erschlagen seyn. Dieser König hatte eine Eichel im Munde gehabt, und nachdem er dort zur Stelle in ein Grab gelegt, ist daraus die herrliche Eiche erwachsen*).

56.

Der Schmied am Hüggel.

Osnabr. Bürgerbl.

Zwei Stunden von Osnabrück liegt der Hüggel, der ehemals reiche Gold- und Silbergruben gehabt haben soll. Die Bewohner der Umgegend

*) Die Sage von einer großen Druiden-Eiche hat sich auch im Amte Blumenthal, Herzogthum Bremen, erhalten, worüber in einem Aktenvolumen des Amtes vorkommt: "Merkwürdig ist hier noch ein alter dicker Eichbaum hinter dem Amthause auf dem Felde, genannt die heilige Eiche, der bis 1000 Jahr alt geworden ist.,,

Digitized by Google

wissen von der weiten Höhle, die sich in dem Berge befindet, mancherlei Wunder zu erzählen. Wo am schroffen Abhange des Hüggels der Holzweg durch die Bergschlucht nach dem Dorfe Hagen führt, soll vor langen Jahren ein Schmied gehauset haben, der nicht wie andere Menschen gewesen ist, aber demungeachtet die beste Schmiedearbeit geliefert hat. Er war ein treuer Gatte, ein sorgsamer Vater für seine Kinder und sein Gesinde gewesen, wohlthätig gegen Fremde und hatte nie einen armen Wanderer vor seiner Thür vorüber gehen lassen. Eines Sonntags aber, als des Schmieds Hausfrau grade aus der Kirche nach der Stadt zurückkehrte, wurde sie vom Blitze erschlagen. Darüber gerieth der Schmied in Verzweiflung, murrte gegen Gott selbst, wollte von keinem Troste wissen und sogar seine Kinder nicht mehr sehen. Nach einem Jahre verfiel er in eine tödtliche Krankheit, und in der letzten Stunde kam ein unbekannter Mann zu ihm, von ehrwürdigem Ansehen, mit einem langen weißen Barte, der trug ihn in die hohlen Klüfte des alten Hüggels, daß er zur Büßung seines Frevels und zur Läuterung seiner Seele im Hüggel herumwandern und Metall-

Digitized by Google

König seyn sollte, bis der Berg keine Ausbeute mehr liefere; dabei sollte er am Tage ruhen und des Nachts für seine irdischen Brüder nach wie vor Gutes thun.

In den kühlen Schachten erwachte sein frommer, wohlthätiger Sinn wieder. Gold und Silber, das wußte er wohl, macht nicht glücklich, mühsam schleppte er deshalb aus den schwächsten Adern das nützliche Eisen herbei, und soll in früheren Zeiten auch Haus- und Ackergeräthe verfertigt haben. Später beschränkte sich seine Arbeit nur auf das Beschlagen der Pferde. Vor der Höhle war ein Pfahl eingesenkt, an welchen die Landleute ihre Pferde zum Beschlagen banden, wobei sie aber nicht unterlassen durften, den gehörigen hergebrachten Arbeitslohn auf einen daneben befindlichen großen Stein zu legen. Der Hüggeler, so nennen sie den Schmied, wollte aber von Keinem gesehen und in seiner Höhle nicht gestört seyn.

Einmal unternahm ein verwegener Bursche aus Habsucht, in die Höhle zu kommen. Er sammelte einen Arm voll grüner Zweige, zündete sein Grubenlämpchen an, und trat unter die hohe schwarze Decke der Höhle. Da ward ihm nun die Wahl

Digitized by Google

schwer, rechts und links thaten sich Gänge auf. Auf gut Glück wählte er den Gang zur Rechten. Bald war sein Vorrath von Zweigen, womit er seinen Weg bezeichnen wollte, verbraucht; umkehren und neue holen, wollte er nicht.

So kam er an eine hohe eiserne Thür am Ende des Ganges; die machte ihm auch noch wenig zu schaffen: zwei kräftige Schläge mit der Axt und die Thür flog weit auseinander, aber der Luftzug blies ihm dabei sein Grubenlämpchen aus. Nur herein! rief eine helle, kreischende Stimme, die ging ihm tief in seine Seele; halb betäubt trat er näher. Von der Wölbung der Decke und aus den Seitenwänden leuchtete ein wunderbares Licht, an den starken Pfeilern und glatten Wänden schwebten seltsam zuckende Bilder wie Schatten auf und ab; der Metall-König, mitten unter kleinen mißgestalteten Berggeistern, und seine Diener zu beiden Seiten, saßen auf einem langen Balken gediegenen Silbers, um einen ansehnlichen strahlenden Goldhaufen; sie mochten wol eben gezecht haben. Nur herein, Freund! kreischte noch einmal die Stimme; nimm Platz an meiner Seite. Es stand noch ein leerer Sitz

Digitized by Google

da, der schien aber dem Burschen gar nicht zu behagen. Warum denn so verzagt? Sey getrost, Dir soll kein Leid geschehen; wie Du gekommen bist, werden wir Dich wieder heim senden. Doch wir wollen Dir noch ein paar gute Lehren mit auf den Weg geben. Wofern Du Dich darnach kehrst, kannst Du noch Einiges retten, wo sonst Alles verloren wäre. Tritt her an diese Tafel. Leichenblaß und wankend trat der Bursche heran. Mißmuth über den Verfall Deines Hab' und Guts verleitet Dich, daß Du ausschweifend wirst, Deine Arbeit versäumst und nach verbotenen Schätzen suchst. Ändere Deinen hartnäckigen Sinn, so wirst Du Steine in Gold verwandeln; laß ab von Deinem Hochmuth, so wirst Du Gold und Silber vollauf in Deinen Kisten und Schränken haben. Du willst unermeßliche Schätze auf einmal ohne Dein Zuthun sammeln; bedenke, wie gefährlich das ist, und wie oft es fehl schlägt. Wühle Deine Äcker und Gärten durch, baue Deine Wiesen und Hügel an, so wirst Du Dir ergiebige Gold- und Silberminen schaffen.

Wie der Metall-König das gesagt hatte, erhub sich ein Gekrächze wie von Raben, und ein Zischen

Digitized by Google

und Sausen wie von Nachteulen, und ein Sturmwind fuhr dem Mann brausend entgegen, und trieb ihn mächtig und unwiderstehlich durch die dunkeln, feuchten Gänge zur Höhle hinaus. — Wie der Bursche wieder glücklich im Freien war, gelobte er sich, nach den Worten des alten Häggelers zu thun, aber niemals wieder seine Klause aufzusuchen.

Einige sagten, zuletzt sey dem Häggeler sein Unmuth wieder gekommen, er sey nicht mehr wohlthätig gegen die Landleute gewesen, sondern habe oft glühende Pflug-Eisen in die Höhe geschleudert, und die Bauern damit unnöthiger Weise in Angst und Schrecken gesetzt, woraus sie denn vermuthet, daß es mit den Silber-Gruben wol bald ein Ende nehmen werde.

Digitized by Google

Volkssagen
Märchen und Legenden
Niedersachsens.

Gesammelt

von

Herrm. Harrys.

Zweite Abtheilung.

Der Harz.

Celle.

Verlag von E. H. C. Schulze.

1840.

Digitized by Google

Hannover.
Gedruckt in der Königl. Hof-Buchdruckerei
bei C. A. Telgener.

Digitized by Google

Wenn wir in diesem Theile unserer Sagensammlung die größtentheils aus mündlicher Überlieferung gesammelten Sagen des Oberharzes voranstellen, so beabsichtigen wir nicht, den sagenreichern Theil des Unterharzes auszuscheiden, sondern es geschieht, weil jene sich unserm Sagenkreise zunächst anschließen und weil überhaupt vom Oberharze bisher nur wenig gesammelt ist. Eine Zusammenstellung der Harzsagen hat aber ihr eigenthümliches Interesse und dürfte nicht, wie man glauben möchte, verspätet oder vielmehr überflüssig erscheinen. Eine kurze Übersicht des Vorhandenen wird dies darthun.

Die vorzüglichste Sammlung harzischer Sagen ist noch immer die von Otmar (Bremen 1800), der schon Grimm (Deutsche Sagen XXI) in Absicht auf Treue und Frische das größte Lob ertheilte. So vorzüglich aber die in Otmars Sammlung enthaltenen Berichte sind, so wenig erschöpfen sie den Sagenschatz des Harzes; sie bestehen im Ganzen in nur etwa zwölf Erzählungen, in welche allerdings manche verschiedene Sagen verwebt sind. Danächst enthält Grimms Sammlung, außer dem, was sie aus Otmar und einigen ältern Büchern aufgenommen hat, das bei Weitem Vorzüglichste; aber beide Werke

Digitized by Google

zusammen schließen den Sagenkreis des Harzes noch lange nicht ab, und außer ihnen wüßten wir kein drittes, das sich vorzugsweise mit den Sagenschätzen des Harzes beschäftigte. Gottschalk hat in dem ersten und einzigen Bde. seiner Sagen (Halle 1814) nur 2 mündliche Harzsagen aufgeführt, von denen die erste (Schloßjungfer, pag. 184) nur als zweifelhafte Abweichung von den gewöhnlichen Erzählungen anzusehen ist; und Büsching konnte der vielumfassenden Richtung seiner Sammlung wegen auf den Harz nur wenig Rücksicht nehmen. Schuster, der etwa sechs Sagen des Harzes (Hannover 1832) zu ausgesponnenen Erzählungen benutzte, kann hier wol gar nicht in Betracht kommen, eben so wenig dasjenige, was nur als Ausschmückung zu den unzähligen statistischen und beschreibenden Werken über das Harzgebirge benutzt worden ist. Erwähnung verdient jedoch, weniger in Absicht auf die von der edlen Einfachheit der Sage etwas abweichende Darstellung, als auf das darin zu Tage geförderte Material, Hoffmanns Burgen und Bergfesten des Harzes (Quedl. und Leipz. 1836). Das ganz neuerdings begonnene Werk: Thüringen und der Harz mit ihren Merkwürdigkeiten, Volkssagen und Legenden (Sondershausen bei Eupel) liefert bis jetzt zu wenig dem letzten Theile des Titels Entsprechendes, um darüber eine Ansicht abgeben zu können; man kann

Digitized by Google

aber wol annehmen, daß auch hier der sagenhafte Theil nur als Nebensache behandelt werden wird.

Wenn wir nun bei einer Zusammenstellung der Harzsagen ohnehin die Grenzen unserer Sammlung nicht genau werden inne halten können, so wollen wir die bekanntesten und vielerzählten Sagen nur in möglichster Kürze aufnehmen, um desto mehr Raum für das Neue zu gewinnen. Unter diesem schließen wir auch die Märchen nicht aus, denn man darf sie nicht allein in den großen Kreis der Sage überhaupt mit hereinziehen, sondern sie stehen den Sagen auch an ethischem und dichterischen Werthe nicht nach. Selbst solche Märchen, die Gemeingut Deutschlands sind, dürften Berücksichtigung verdienen, sobald sie abweichend oder in eigenthümlichem Charakter erzählt werden.

Die harzische Sage ist, wie die Sage überhaupt, eine zwiefache: sie pflanzt entweder Meinungen fort, oder Thatsachen. Jene grenzt an das Gebiet des Aberglaubens mehr, als an das der deutschen Mythologie, hängt aber mit der Sage, welche Fakten überliefert (der erzählenden Sage), genau zusammen, und muß daher, schon aus dem Grunde, weil sie sich über Orte und Personen der letztern verbreitet, den einzelnen Sagenerzählungen angeschlossen werden.

Von den Sagen, welche Meinungen fortpflan-

Digitized by Google

zen, und die wol lehrend im allerweitesten Sinne genannt werden können, sind zunächst diejenigen zu beachten, welche sich auf Erforschung der Zukunft beziehen, dabei ist nicht zu übersehen, daß dieselben an einzelnen Zeiten haften. (S. d. Andreas-Abend, nicht eigenthümlich harzisch.) Hieher gehören auch die Sagen über die Erforschung andrer Dinge. Man kann erfahren, ob man von Jemand geliebt wird, nämlich durch die Sternblume (auch diese ist nicht blos harzisch). Man kann erforschen, wo Erzgänge sind, nämlich durch die Wünschelruthe, eine Haselgerte, die in eine Gabel endigt. Will man einen edlen Gang suchen, so faßt man mit jeder Hand eine Zinke dieser Gabel und geht, so die Ruthe vor sich hertragend, ins Gebirge. Wenn nun die eine Zinke, obgleich sie fest emporgehalten wird, sich mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Boden zu dreht, so ist man auf einem Erzfelde. Man kann mit der Wünschelruthe auch Schätze finden; der gewöhnlichen Meinung zufolge nur metallne, nicht aber aus Edelsteinen ꝛc. bestehende.

Sagen über die Erlangung und Entdeckung von Schätzen sind ferner folgende:

Wer des Nachts an einsamen oder wilden Orten etwas Glänzendes an der Erde sieht, z. B. Glühwürmer oder feurige Kohlen oder blaue Flämmchen, und er fühlt einen gewaltigen Trieb, jene Dinge

Digitized by Google

zu fassen, der muß diesem Trieb folgen, denn hier ist ein Schatz und in der Tasche, oft schon in der Hand, verwandeln sich diese Dinge in Gold.*) Wem es vergönnt ist, der erblickt Nachts, wenn er allein durch einsame Gegenden wandelt, oft einen hellen Schein, auch wol ein hohes leuchtendes Feuer, das sich über eine weite Strecke hinzieht. Unter jener Gegend birgt die Erde reiche Erzgänge. Und diese Erscheinung nennt man das Erzbrennen.

Es giebt auch Sagen über verwünschte Gegenden. Wer des Nachts in der Geisterstunde **) über eine solche Gegend wandert, der kann nimmer aus derselben herauskommen. (S. d. Todtenwiese bei Zellerfeld.)

Dieser Art Sagen findet man auch unter den Zaubersagen. Schätze werden entweder vom Teufel, oder von einem schwarzen Hunde, oder von verwünschten Jungfrauen bewacht. Wer sie haben will, der muß einen schwarzen Bock bringen und den Höllenzwang lesen lassen. Wer aber spricht, eh er den Schatz in Händen und in Sicherheit hat, dem versinkt der Schatz vor seinen Augen.

Das Gewitter oder wildes Feuer darf man nicht verfluchen. Darum sagt man wol, das liebe Ge-

*) Vergl. Arndts Jugenderinnerungen.

**) Es würde eine interessante Untersuchung seyn, die Geisterstunde zu bestimmen; geht sie von 11—12 oder von 12—1?

Digitized by Google

witter, das liebe Feuer. Verflucht Jemand das Gewitter, so schlägts ein in demselben Hause. Verflucht Jemand das wilde Feuer, so läufts ihm nach, bis es ihn ergriffen hat. (S. pag. 16.)

Am Walpurgis-Abend ziehen die Hexen nach dem Brocken. Zu dem Zwecke salben sie sich mit einer Zauberſalbe und fahren so zum Schornstein hinaus. Am Walpurgis-Abend darf man keine Katze zecken oder ins Haus nehmen; es kann eine Hexe seyn.

Mehr darüber wird in den Sagen selbst vorkommen.

Digitized by Google

1.

Der Zwergkönig.

Mündlich.

Vor alten Zeiten hat sich in der Gegend um den Hübichenstein bei Grund der Gübich sehen lassen. Nämlich tief unter dem Hübichenstein da haben die Zwerge ihre Wohnung, und der Gübich ist ihr König. Er ist rauh von Haar wie ein Bär und hat ein sehr altes Gesicht. So hat er sich vor alten Zeiten den Leuten gezeigt. Wem er gut gewesen ist, dem hat er vielen Reichthum beschеert; aber wer ihn beleidigt oder sonst seinen Zorn erregt hat, dem hat er manches Ungemach zugefügt. Er hat auch alle heilsamen Kräuter auf dem Harze gekannt und Manchem dadurch zur Gesundheit verholfen; aber er hat es nie zugeben wollen, daß Jemand auf den Hübichenstein gestiegen ist *).

Der Gübich ist eigentlich von kleiner Statur, kann sich aber auch sehr ausrecken. Früher hat er alle hundert Jahre einmal auf die Oberwelt kommen dürfen; jetzt darf er nicht mehr.

*) Vergl. Ersteigung des Hübichensteins.

Digitized by Google

3.

Das Mönchsthal.

Mündlich.

Das Mönchsthal bei Clausthal hat seinen Namen vom Bergmönch, der hat hier seinen Lieblingsaufenthalt gehabt. Es hat auch hier früher sehr reiche Gruben gegeben. Da ist der Bergmönch manchmal in der Grube erschienen, ja wol gar in die Bucht gekommen, und die Bergleute haben sich so an ihn gewöhnt, daß sie eben keine Furcht mehr vor ihm gehabt haben. Aber manchmal hat er auch seine Launen gehabt, hat die Schütten aufgehoben, daß man die Wasserräder nicht hat zum Stehen bringen können, oder hat die Kunst aufgehalten, oder die Bergleute erschreckt durch allerlei abenteuerliche Spielereien und Neckereien. Dadurch wird er endlich den Bergleuten zur Last und sie haben ihn gern los seyn wollen. Endlich folgen ihm einmal ein paar Bergleute nach und legen, so wie sie gehen, Kreuze vor sich hin. Da geht der Bergmönch zuletzt in eine Schlucht hinein, welche hinten durch eine nackte Steinwand geschlossen wird. Der Bergmönch sieht sich noch einmal um und sieht ganz zornig aus. Dar-

Digitized by Google

auf rührt er den Stein an. So wie er den Stein angerührt hat, thut der sich von einander und der Bergmönch tritt hinein. Gleich darauf schließt sich die Wand wieder fest zusammen.

Seit der Zeit ist der Bergmönch nicht wieder in die Gruben gekommen, aber diese sind auch alle überschwemmt und man hat sie auflassen müssen und bis auf diesen Tag sind die Wasser im Mönchsthal nicht zu gewältigen und keine Grube hat Glück. An der Stelle, wo der Bergmönch in den Fels gegangen ist, auf der nämlichen Felswand ist das Bild eines Bergmanns zu sehen.

4.

Der silberne Mann.

Mündlich.

In einer Grube ist man beim Abstinken auf einen Menschenkopf von gediegenem Silber gekommen, und wie man weiter abstinkt, kommt eine ganze Menschengestalt von lauterm Silber zum Vorschein, die stellt den Bergmönch vor, wie er leibt und lebt.

Digitized by Google

Und darum hat Niemand es wagen dürfen, dieses Bild zu beschädigen. Und lange, lange Jahre ist diese Grube die ergiebigste auf dem Harze gewesen, und wegen ihres Wahrzeichens hat sie der silberne Mann geheißen. Aber einmal läßt sich Einer durch Habsucht verleiten, daß er von dem Bilde einen kleinen Finger abschlägt. Da springt aus der Wunde ein gewaltiger Wasserstrahl heraus, daß die Menschen kaum haben aus der Grube heraus kommen können. Die Grube aber ist ertränkt bis auf diesen Tag.

5.

Der wilde Jäger.

Mündlich.

Auch am Harze kommt der wilde Jäger vor.

Der wilde Jäger kann nicht leiden, daß man ihm nachruft. Am Eichelkopf (einem bewaldeten Berge, der zum Bruchberge gehört) waren einmal Zimmerleute, um Bauholz zu fällen. Die sitzen des Abends — es ist Winter gewesen — in ihrer Köthe ums Feuer und haben aus nichts was Arges. Auf einmal gehts in der Ferne «Hoho! Ho-

Digitized by Google

ho!» und dazwischen Hundegeklaff und Geschrei, wie wenn ein groſses Treiben ist. Und der Lärm kommt immer näher und braust vor der Köthe vorüber. Das ist der wilde Jäger mit seiner Gesellschaft. Die Zimmerleute sind darüber sehr erschrocken, werfen sich voll Angst auf den Boden und sind ganz still. Aber einer ist keck und tritt in die Thür der Köthe, und wie der wilde Jäger vorüber ist und der ganze Zug, macht er das Jagdgeschrei nach und ruft «Hoho! Hoho! Hoho!» — Auf einmal fällt ein schwarzer Klumpen auf den Heerd, daſs Funken und Brände den Zimmerleuten um die Köpfe fliegen. Das Feuer aber ist aus. Wie sies wieder angezündet haben, sehen sie, daſs eine groſse Pferdelende auf dem Heerd liegt, und der Zimmermann, der dem wilden Jäger nachgerufen hat, ist todt.

Aber der wilde Jäger ist nicht immer so bös. Sind einmal etliche junge Mädchen in die Heidelbeeren gegangen. Die verirren sich im Walde und statt daſs sie sich herausfinden, kommen sie immer tiefer in den Wald. Und es wird Nacht und sie haben nichts zu essen gehabt. So sind sie vor Mattigkeit und Angst und Hunger fast todt. Auf ein-

Digitized by Google

mal läßt sich der wilde Jäger hören und zieht in der Ferne vorbei. Da bekommt das eine der Mädchen, die ein keckes Ding gewesen ist, den Einfall, dem wilden Jäger nachzuschreien. Wie sie dem wilden Jäger nachschreit — da plötzlich steht er mitten unter den Mädchen und fragt, was sie ihn gerufen hätten? Das Mädchen sagt: sie hätten sich verirrt und müßten bald vor Hunger sterben, und hätten nichts zu essen; er möge ihnen Brod und Salz und Fett geben, dann wollten sie ihm gute Reise wünschen. Da lacht der wilde Jäger und sagt, für dasmal solle es ihnen geschenkt seyn, aber sie sollten nicht wieder wagen. Fort ist er; und auf der Stelle brennt ein Feuer, und ein Topf steht darauf und eine Brodsuppe drin. Da haben sich die Mädchen alle gepflegt und haben sich darauf schlafen gelegt, und den Morgen haben sie sich auch aus dem Walde gefunden.

Ein alter Zimmermeister, der vor etwa dreizehn Jahren gestorben ist, wollte den wilden Jäger gesehen haben. Er sagte, der wilde Jäger habe auf einem schwarzen kopflosen Pferde gesessen, er habe eine lange Hetzpeitsche in der einen Hand gehabt und

Digitized by Google

in der andern ein Jagdhorn, darauf habe er geblasen. Das Gesicht aber habe ihm im Nacken gesessen. Und zwischen dem Blasen habe er gerufen: «Hoho! Hoho!» Vor ihm und hinter ihm seyen die Weiber und Jäger gewesen und viel Hunde, die hätten einen schrecklichen Lärm gemacht. Wie der Blitz sey Alles vorübergeflogen, aber noch weit im Walde habe er den Lärm hören können.

6.

Die Haulemutter.

Mündlich.

Auch die Haulemutter (Mutter Holle, Frau Holle, die alte Hel) kommt in den Harzischen Sagen vor.

Einmal des Morgens ganz früh kommt ein Bergmann von seiner Arbeit nach Haus. Da hört er eine weinerliche Stimme, die aus einer Hausthürschwelle herauszukommen scheint. Er tritt näher und sieht ein altes Mütterchen in einer Hausthür sitzen, das thut ganz erbärmlich, daß es ihm recht zu Herzen gegangen ist; denn es ist Winter und recht kalt gewesen. Da fragt er sie: Mütterchen, was fehlt

Digitized by Google

Euch denn? Ach mich friert, ach mich friert, sagt sie klagend, und mich will Keiner ins Haus aufnehmen. Du lieber Gott, sagt der Bergmann, was es doch für unbarmherzige Menschen giebt! Kommt, Altes, geht mit mir und wärmt Euch in meinem Hause. So geht er, die Alte ihm nach, und kommen Beide ins Haus. Da setzt Euch hinter den Ofen und ruht Eure alten Glieder. Der Bergmann aber setzt sich an seinen Tisch, um noch ein wenig zu essen. Er hat also dem Ofen den Rücken zugekehrt und wie er denkt, er will den ersten Bissen an den Mund führen, kommt auf einmal eine lange dürre Hand über seinen Kopf her, und nimmt ihm die Bissen vom Tische weg. Wie der Bergmann sich umsieht, da ragt das alte Weib über den Ofen weg, und hat sich durch die ganze Stube hergestreckt und greift mit der Hand nach seinem Essen und ruft: Ich will auch was haben, ich will auch was haben, ich will Dich auch haben! Da erkennt der Bergmann, daß es die Haulemutter ist, die er ins Haus aufgenommen hat, greift fluchend nach einer Axt und haut damit auf die alte Haulemutter ein. Die macht sich geschwind wieder

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ganz klein und flieht vor den Schlägen des Bergmanns zu dem geöffneten Hause hinaus.

7.

Das kleine Clausthal.

Mündlich.

Bei Clausthal hat früher ein Städtlein gestanden, das hat das kleine Clausthal geheißen und ist sehr wohlhabend gewesen. Aber je reicher die Einwohner geworden sind, desto schlechter und gottloser haben sie sich gemacht. Darüber hat Gott die Stadt untergehen lassen, und an der Stelle, wo die Kirche gestanden hat, ist ein Teich entstanden. In der Mitternacht vom Gründonnerstage auf den Charfreitag ist die Kirche an der Stelle zu sehen, wo jetzt der Teich ist, zugleich zeigt sich ein Reh mit seinem Kalbe, das Niemand jagen darf *). Noch jetzt heißt jenes Thal das kleine Clausthal.

---

*) Die folgende Sage.

Digitized by Google

8.

Wilddieb.

Mündlich.

Am Harz war ein grausamer Wilddieb. Wenn der wußte, daß irgendwo ein Stück Wild steht, so wars auch nicht sicher. Der hatte auch gehört, daß im kleinen Clausthal in der Mitternachts-Stunde des Charfreitags ein Reh mit seinem Kalbe sich sehen läßt, das man nicht schießen darf. Aber er lachte nur darüber. Einmal kurz vor Ostern ist er in einer lustigen Gesellschaft. Da erzählen sich auch die Leute vom kleinen Clausthal. Aber wie er denn an nichts geglaubt hat, so lacht er nur darüber und sagt: Was gilts? Ich schieß Euch das Reh mit sammt dem Kalbe, und wir wollens am ersten Osterfeiertage verzehren. Die Leute haben ihm wol davon abgerathen — aber er läßt sich nicht sagen. Am Charfreitag Abend macht er sich nach dem kleinen Clausthal. Wie er vor den Teich kommt, sieht er auf demselben einen hohen, dicken Nebel liegen, der geht bis an den Himmel und man hat den Teich nicht sehen können. Und in dem Nebel ist ein Geflüster, wie wenn Viele mit einander reden, und

Digitized by Google

es schimmern bisweilen wunderliche Gestalten heraus. Auch über den Weg kommen viele Gestalten herübergehuscht, wie luftige Schatten, und alle verschwinden im Nebel über dem Teiche. Aber er hat nichts Arges draus. Er geht vorüber und stellt sich am Ausgang des Thales, da wo jetzt das erste Innerster Pochwerk ist, hinter einen Busch auf die Lauer. Richtig kommt das Reh mit dem Kalbe. Da schießt er das Kalb nieder. Wie ers fallen sieht, springt er drauf los und bindet ihm die Füße zusammen und hängts über die Schulter. Darauf geht er zurück. Wie er dahin kommt, wo jetzo wieder der Teich ist, steht auf der nämlichen Stelle, wo eben noch der Teich war, eine Kirche. Die ist hell erleuchtet und der Gesang schallt und die Orgel dazwischen. Das ist doch seltsam, denkt er, sollst doch einmal in die Kirche gehen. Er tritt also hinein. Da sieht er denn die ganze Kirche voll Menschen; aber die sehen alle aus, als wenn sie schon Jahrhunderte lang im Grabe gelegen hätten. Die Kleider sind nach einer Mode gewesen, die er nicht kennt. Er grüßt, keiner dankt ihm; aber einige nicken, andre schütteln den Kopf und winken einander zu

Digitized by Google

und weisen mit den Fingern auf ihn hin. Auf dem Altar die Lichter und die Lichter auf dem Kronleuchter brennen mit blauer Flamme und aus dem Kelche auf dem Altar zuckt eine blaue Flamme hervor. Nachher kommt der Pastor vor den Altar, aber das ist gar keine menschliche Sprache gewesen: es ist, als wenn Wind und Donner die ganze Kirche erfüllt, und aus dem Munde geht dem Prediger eine blaue Flamme. Auf einmal krachts durch die Kirche, als wenn die Erde zu Grunde gehen sollte. Da zeigt der Pastor auf ihn hin und schreit: verfluchter Sabbathschänder! Und die Geister stehen gegen ihn auf und heulen das Wort nach. Darüber stürzt er voll Angst und Schrecken zur Kirche hinaus. Wie er hinausstürzt, schlägts die Thür hinter ihm zu, daß ihm die Ferse weggeschlagen sind. Da fliegt er bis an den Weg, und hier bleibt er liegen bis an den Morgen. Wie er zu sich selbst kommt, liegt der Teich ruhig da. Aber das Rehkalb ist weg. Er aber ist todtkrank und kann sich kaum nach Hause schleppen. Wie er neun Tage gelegen hat, hat er die Geschichte erzählt und ist darauf gestorben.

Digitized by Google

9.

Die Wunderblume.

Mündlich.

Im Johannisthal bei Clausthal wächst eine Wunderblume. Wer ganz unschuldig ist und es ist ihm beschеert, daß er sie zufällig findet, (denn wer sie sucht findet sie nimmer) der bekommt, so lange er sie bei sich trägt, die Gabe sich unsichtbar machen zu können, und die Sprache der Thiere zu verstehen.

10.

Der Hirschlerteich.

Mündlich.

Wo jetzt der Hirschlerteich ist (ein bedeutender Teich bei der Grube Caroline auf dem burgstätter Zuge bei Clausthal), da ist in frühern Zeiten ein Thal gewesen. Aber ein Hirsch hat da einmal seinen Wechsel gehabt, lange Zeit. Nun ist einmal die Quelle ganz versiegt. Da bleibt der Hirsch nicht weg, sondern er scharrt mit dem Fuße in der Quelle. Da schießt auf einmal die Quelle wieder so stark hervor, daß es wol drei Räder Wasser gewesen sind.

Digitized by Google

Und seit der Zeit ist da ein Teich entstanden, der hat von dem Hirsch seinen Namen erhalten und bis jetzt noch versiegt die Quelle nimmer.

11.

Feuer wird verflucht.

Mündlich.

In Clausthal ist einmal Einer gewesen, der hat sich in ein Mädchen verliebt, die in einem Hause am Platze bei der Erzstraße gedient hat. Aber das Mädchen hat ihn nicht leiden mögen, wie er sich auch bemüht hat, ihr zu gefallen. Darüber ergrimmt der Mann endlich so, daß er sich eines Abends auf des Mädchens Schlafkammer schleicht und eine Feueruhr unter ihr Bett stellt. Gegen 12 Uhr Nachts schlägt die Uhr Feuer, und wie das Mädchen aufwacht, hat sie kaum Zeit, aus dem Fenster zu springen, kann aber nichts von ihrer Habe retten. Darüber schreit sie in Verzweiflung: ach du verfluchtes Feuer! und wie sie das gerufen hat, fliegt das Feuer auf sie zu. Das Mädchen flieht, aber das Feuer fliegt ihr nach und alle Straßen, durch

Digitized by Google

welche das Mädchen seinen Weg genommen, geräthen in Brand, so daß man endlich gar nicht mehr dem Feuer Einhalt zu thun weiß. Da erbietet sich ein Jude, er wolle das Feuer verschreiben. Die Obrigkeit traut ihm aber nicht, und will das nicht gestatten. Endlich wie schon fast die ganze Stadt in Flammen gestanden hat und selbst Schulen, Kirche und Rathhaus in Asche liegen und auch schon die Apotheke angehen will, geht man auf den Vorschlag des Juden ein. Da hat der Jude an die Apotheke die Worte geschrieben: «Bis hieher sollst Du kommen und nicht weiter!» und hat seine Charaktere dabei gemacht. Darauf hat das Feuer geendet, so daß von der Stadt derjenige Theil stehen geblieben ist, den man noch jetzt das alte Viertel nennt.

Andre sagen, das Mädchen sey wirklich in ihrem Bette verbrannt. Aber eine Person aus der Nachbarschaft, die durch das Feuer alle ihre Habe verloren, habe das Feuer verflucht.

Digitized by Google

12.

Die Kirche zu Zellerfeld.

Mündlich.

Vor alten Zeiten ist einmal bei einem großen Brande auch die Zellerfelder Kirche mit abgebrannt, und man hat kein Geld gehabt, um sie wieder aufzubauen. Da hat eine Henne mit ihren Küchlein an der Stelle, wo jetzt die Kirche steht, einen großen Schatz aufgescharrt. Von diesem Gelde ist die Kirche erbaut, und zum Wahrzeichen hat man über den vier Kirchthüren die Henne in Stein abgebildet, wie noch jetzt zu sehen ist.

Aber es ist in der Kirche gar nicht zu bleiben gewesen. Denn wenn die Kirche angegangen ist — während der Predigt — hat der Teufel einen solchen Lärm mit Poltern und Schreien und Brüllen gemacht, daß Niemand hat ausdauern können. Da waren nun schon viele Versuche gemacht, ihn zu vertreiben, aber alle vergebens, bis endlich ein fremder Mann sich eingefunden, der gab sich für einen Teufelsbanner aus. Und den nahm man zu Hülfe.

Der forderte den Teufel vor, und beschwor ihn, daß er die Kirche verlassen mußte. Unter großem

Digitized by Google

Lärm ist da der Satan unten aus der Kirche nach der Seite des Marktes zu durch die Mauer hinausgebrochen. Das Loch, durch welches er hinausgefahren ist, hat man oftmals zumauern wollen, allein am andern Morgen war der Stein immer wieder herausgehoben, und bis auf diesen Tag ist die Öffnung zu sehen.

* * *

Früher hat auf dem Zellerfelder Gottesacker auch eine Kirche gestanden. Wenn nun ein Bergmann umkommen sollte, so war die Nacht vorher die Kirche ganz erleuchtet, und wenn Einer den Muth hatte, daß er hinein trat, so hat er den Bergmann, der umkommen sollte, vor dem Altare im Sarge gesehen.

Einmal kommt eine Frau des Nachts von Goslar mit einer Tracht grüner Waare. Die Frau sieht auch die Kirche hell, und weil sie ein muthiges Frauenbild ist, tritt sie in die Kirche. Da ists ganz hell, wie von tausend Lichtern, obgleich nirgends eins zu sehen ist. Aber vor dem Altar steht ein Sarg und in dem Sarge liegt ihr eigner Mann und ist todt. Wie sie das gesehen hat, geht sie nach

Digitized by Google

Hause und bittet ihren Mann, doch morgen nicht anzufahren. Aber der Bergmann hat doch umkommen müssen, obgleich er nicht angefahren ist. Denn da er sich des andern Tages zum Schlafen auf die Ofenbank legte, ist von dem Gesimse ein Glätteisen herabgefallen, ihm grade auf den Kopf, und hat ihn auf der Stelle getödtet.

13.

Fausts Höllenzwang.

Mündlich.

In der Zellerfelder Kirche liegt der Höllenzwang an einer eisernen Kette angeschlossen. Er ist vom Doktor Faust geschrieben. Wenige Menschen können ihn lesen, und es ist äußerst gefährlich, ihn zu lesen. Wer ihn, ohne sein Leben zu verlieren, lesen will, muß ihn vorwärts und rückwärts lesen können. Wenn man ihn vorwärts liest, so kommt der Teufel, wenn man ihn rückwärts liest, so entfernt er sich wieder. Hat nun Einer den Höllenzwang vorwärts gelesen und er kann ihn nicht wieder rückwärts lesen, so giebt ihm der Teufel den Rest.

Digitized by Google

14.

Die Todtenwiese bei Zellerfeld.

Mündlich.

Wer des Nachts zwischen eilf und zwölf Uhr über die Todtenwiese (eine runde Wiese in der Nähe von Zellerfeld vorn im Gehölze des Einersberges) geht, den führts irre; er kommt nicht vor Tage von der Wiese herunter. Das ist schon Manchem begegnet.

15.

Spuk bei Zellerfeld.

Mündlich.

Vor Jahren ists beim Zellerfelder Brauhause nicht richtig gewesen. Wann da einer des Nachts zwischen eilf und zwölf Uhr vorübergegangen ist, so hat sichs ihm hinten auf den Rücken gesetzt, und der Mensch hats mit sich schleppen müssen, bis er zu Boden gesunken ist. Nicht Jeder, dem das begegnet, ist daran gestorben, aber auf dem Rücken hat er immer die Spur von eingedrückten Händen oder einer Menschenfigur gehabt. — Das kommt daher, weil das Brauhaus früher ein Kloster ge-

Digitized by Google

wesen ist, und nun üben die Mönche Rache dafür aus, daß man dies Kloster aufgehoben hat. Auch hat der Nachtwächter in der Gegend manchmal einen Mann ohne Kopf umhergehen sehen. Wenn man dergleichen sieht, muß man still vorübergehn, sonst giebts einem den Rest.

Bergleuten begegnet es bisweilen, daß sie des Nachts auf ihrem Anfahrwege plötzlich eine schwarze und unabsehbare Mauer vor sich sehen. Sie thun dann am besten, gleich umzukehren, denn wenn sie einen weiten Umweg machen, kommen sie wol zu ihrer Grube, aber sie müssen dann auch an diesem Tage ihr Leben lassen.

16.

Der Freischütz.

Mündlich.

Vor alten Zeiten hat in Zellerfeld ein Förster gelebt, der ist ein Freischütz gewesen. In seinen Lehrjahren hat er nämlich gar kein Glück im Schießen gehabt, und ist darüber ganz tiefsinnig geworden. Also geht er auch einmal ganz verdrießlich im Revier umher und denkt bei sich selber, er will

Digitized by Google

nur die Jägerei ganz aufgeben. Da begegnet ihm auf dem Wege ein Grünrock, der fragt ihn, was er so betrübt aussähe? Da sagts der Jägerbursche. Wenns weiter nichts ist, antwortet der Grünrock, dem ist leicht abzuhelfen, es gehört nur ein bischen Muth dazu. Ich will Dirs sagen, Camerad. Geh zum Abendmahl und den wahren Leib behältst Du im Munde. Wenn Du dann aus der Kirche kommst, nimmst Du Deine Flinte, und gehst ins Holz und da nagelst Du den wahren Leib an einen Baum an und schießest drei Mal darnach im Namen des Teufels. Hast Du das gethan, so magst Du in die blaue Luft schießen, Du trifft was Du willst. Mein Jägerbursch hat sich bethören lassen und ist auf diese Weise ein Freischütz geworden. Er hat als Förster manchmal seine Geschicklichkeit sehen lassen, des Spaßes wegen. Zuweilen, wenn er an langen Winterabenden Gesellschaft gehabt hat, so hat er gefragt, was sie essen wollten, Hasenbraten oder Rehbraten oder einen Auerhahn; hat dann seine Flinte genommen, zum Fenster hinausgeschossen und gesagt: geht in den Garten, oder: geht in den Hof, oder auf die Gasse, da liegts. Und wenn

Digitized by Google

sie dahin gegangen sind, wo er gesagt hat, haben sies gefunden. Manchmal hat er auch gefragt, wo's liegen soll und jedesmal hats da gelegen, wo es die Leute haben wollten.

Einmal bat ihn Einer, er möge ihm doch auch die Kunst lehren. Aber das wollte er nicht, und erst nachdem dieser geschworen, er wolle die Kunst nicht weiter lehren, auch Niemand sagen, wie er, der Förster, ein Freischütz geworden sey, erzählte ers ihm. Lange Jahre hatte er so sein Wesen getrieben. Endlich wie er auf dem Todtbette liegt, und schon im Sterben ist, springt er plötzlich auf, und stürzt wie wahnsinnig durch die Stube, und schreit: nein Teufel! noch nicht! noch sollst Du mich nicht haben! Aber was halfs? Mitten in seinem Geschrei stürzt er todt nieder. Und wie man genau zu sieht, ist ihm der Hals umgedreht und ringsherum ein blauer Streif, wie ein blaues Halsband. Da hat es jener Mensch erzählt, was es für eine Bewandtniß mit dem Förster gehabt habe.

Digitized by Google

17.

Andreas-Abend.

Mündlich, am Oberharz.

Am Andreas-Abend können die Mädchen machen, daß der künftige Geliebte oder Gatte ihnen im Traum erscheint. Zu dem Ende sprechen sie vor dem Einschlafen die Worte:

Andreas-Abend ist heute,
Schlafen alle Leute,
Schlafen alle Menschenkind,
Die zwischen Himmel und Erde sind,
Bis auf diesen einzigen Mann,
Der mir zur Ehe werden kann.

Wollen Mädchen wissen, in welcher Gegend der Mann wohnt, der einst ihr Gatte wird, so gehen sie des Nachts zwischen 11 und 12 ganz in der Stille in den Garten, schütteln den Erbzaun und sprechen dazu auch wol die Worte:

Erbzaun ich schüttel Dich,
Ich rüttel Dich.
Wo mein fein Liebchen wohnt, da regt sichs.
Kann er sich nicht selber melden,
So laß nur ein Hündchen bellen.

Dann bellt in der Gegend, wo ungefähr das Liebchen wohnt, ein Hund.

Man kann auch den künftigen Gemahl herbeihanfagen.

zaubern in der Andreas-Nacht, und zwar auf folgende Weise: Man schließt sich, nach Einbruch der Nacht, entkleidet in die Schlafkammer ein, nimmt zwei Becher und gießt in den einen helles Wasser, in den andern Wein, und diese so gefüllten Becher stellt man auf den weiß gedeckten Tisch. Dann spricht man folgende Worte:

Dresmes
Mein lieber Sankt Andres!
Laß doch vor mir erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen.
Soll er mir werden reich,
Schenkt er mir eine Kanne Wein;
Soll er mir werden arm,
So schenke mir eine Kanne Wasser.

oder:

Bettspond ich trete Dich,
Sankt Andres, ich bitt Dich:
Laß doch erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen.
Soll ich mit ihm werden reich,
Kommt er mit dem grünen Zweig;
Soll ich mit ihm werden arm,
Kommt er mit dem Knaust Brod im Arm.

Ist das geschehn, so kommt die Gestalt des künftigen Ehemannes zur Thür herein, und trinkt aus einem der Becher. Ists ein armer, so trinkt

Digitized by Google

er von dem Wasser; ists ein reicher, so greift er nach dem Wein. — Es hat einmal eine vorwitzige Dirne auf diese Weise den künftigen Gemahl herbeigezaubert. Die Gestalt desselben kommt richtig um 12 Uhr zur Thür herein, trinkt von dem Wein, legt einen dreischneidigen Dolch auf den Tisch und verschwindet. Die Dirne legt den Dolch in ihre Truhe. Nach Jahren kommt ein Mann aus weiter Ferne in die Stadt, wo das Mädchen wohnt, kauft sich daselbst an und heirathet sie. Es ist wirklich derjenige gewesen, dessen Gestalt ihr damals erschienen war. Einige Zeit nach der Hochzeit kommt einmal der junge Mann über die Truhe seiner Frau, und findet auch den Dolch. Dieser Anblick macht ihn wüthend. Also Du bist die Dirne, die mich vor Jahren gezwungen hat, aus weiter Ferne in der Nacht hieher zu laufen. Also ists doch kein Traum gewesen. Dafür fahre hin! Und mit den Worten stößt er ihr den Dolch ins Herz.

Wenn daher der künftige Mann bei seinem Erscheinen ein solches Ding auf den Tisch legt, muß man es vernichten. Denn sieht der künftige Gemahl Dasjenige, was er zu jener Zeit mitbrachte,

Digitized by Google

wieder, wird er seiner Gemahlin wenigstens gram, weil sie ihm durch den Zauber große Angst und Schmerzen verursacht.

Will man wissen, ob man das nächste Jahr sterben muß, so macht man am Andreas-Abend vor Schlafengehn auf den Tisch ein kleines spitzes Häufchen von Mehl. Ist am andern Morgen das Häufchen aus einander gefallen, muß man das Jahr sterben.

Man kann am Andreas-Abend auch erfahren, welche von den gegenwärtigen Personen einander lieben oder künftig mit einander verbunden werden. Dazu setzt man ein Gefäß mit reinem Wasser auf einen Tisch und auf das Wasser setzt man kleine leichte Schälchen von Silberblech, die man mit den Namen derjenigen Personen bezeichnet, deren Zukunft man erforschen will. Diese Schälchen heißen Näpfchenpfennige (Nappelpfäng). Kommt das Schälchen eines Jünglings dem eines Mädchens so nahe, daß beide zusammen zu hängen scheinen, so wird künftig aus den beiden Personen ein Paar. An den Näpfchenpfennigen kann man auch am Andreas-Abend sehen, ob ein liebendes Paar einst

Digitized by Google

wird ehelich verbunden werden, dann bedeutet eins der Näpfchen die Braut, eins den Bräutigam, eins den pastor copulans. Kommen die drei so zusammen, daß der Pastor vor dem Paar steht, so kann das liebende Paar sich auf die Hochzeit Hoffnung machen.

Am Andreas-Abend können junge Mädchen erforschen, was für Haar der künftige Mann haben wird. Zu dem Ende herrschte sonst, vielleicht auch noch, das sogenannte Haargreifen. Will ein Mädchen wissen, was für Haar der künftige Mann haben wird, so muß sie die Klinke der Stubenthür ergreifen, und drei Mal sagen: Feins Liebchen, liebst Du mich, so zeige Dich. Dann muß sie schnell die Thür ein wenig öffnen und rasch mit der einen Hand hinausgreifen in die Finsterniß. Zieht sie die Hand zurück, so wird sie in derselben einen Zopf von dem Haar ihres künftigen Mannes haben. Sie muß aber ganz allein zu Hause seyn, und des Nachts zwischen eilf und zwölf Uhr dies vornehmen, ohne daß Jemand etwas davon weiß.

Digitized by Google

18.

Der silberne Tannzapfen.

Mündlich.

Vor langen, langen Jahren, da wohnte in Grund ein Bergmann, der hatte in der Schenke in seiner Stube einen Tannzapfen stehn von lauterm Silber, so natürlich wie ein gewachsener. Nun fragt man ja wol, wie ein Bergmann an solchen Schatz kommt? Da hat ers denn Vielen erzählt. Nämlich sein Urgroßvater ist auch ein Bergmann gewesen. Der ist ein Mal krank viele Wochen lang und es ist theure Zeit und Gnadenlohn haben die Bergleute zu der Zeit noch nicht bekommen, wenn einer krank war, das ist erst später aufgekommen. Er hat aber sieben lebendige Kinder gehabt, da ists nun kärglich zugegangen mit dem Brode und mit Allem, und er und seine Frau haben fast den Muth verloren. Einmal steht die Frau des Morgens vor der Hausthür und denkt, wo sie wol heute Brod herbekommen soll für die Kinder? Da denkt sie: sollst nur hingehen und eine Kiepe voll Tannäpfel im Walde sammeln und verkaufen, 's giebt doch etwas. Und so macht sie sich auf den

Digitized by Google

Weg. Wie sie auf dem Wege zum Holze ist, und denkt über ihr Schicksal nach, da kommen ihr die Thränen in die Augen, und sie setzt sich am Wege nieder und weint, und hält die Hände vors Gesicht. Nach einer Weile denkt sie, es kann doch nicht helfen, du mußt aufstehen, sonst müßt ihr bitten gehn; und wie sie eben in die Höhe sieht, da steht vor ihr ein altes Männlein mit eisgrauem Barte und ist ganz wunderlich angethan und hat sie lange betrachtet. Das Männlein fragt, was ihr fehle? Sie sagt, er könne ihr doch nicht helfen. Er ist aber freundlich, und sagt: man traue ja Manchem nicht zu was er könnte, und sie möchte ihm nur getrost sagen, was ihr fehle. Da bekommt sie Muth und sagt ihm Alles heraus: daß ihr Mann nun schon so lange krank ist, und daß sie sieben lebendige Kinder hat und keinen Bissen Brods im Hause, daß sie schon Alles versetzt und verkauft hat, und die Leute sie nicht länger im Hause leiden wollen; deshalb wolle sie nun eine Tracht Tannäpfel suchen und Brod kaufen. Das Männlein mit dem grauen Barte tröstet sie: sie solle nur nicht verzagen, es würde noch Alles recht gut gehen, und wenn sie

gute Tannäpfel haben wollte, so solle sie nur nach dem Hübichenstein gehen und sich nicht fürchten, und bietet ihr einen guten Morgen, und geht ins Gebüsch am Wege. Die Frau aber geht nach dem Hübichenstein. Da setzt sie nun ihre Kiepe auf den Boden und sucht Tannäpfel. Wie sie anfängt zu suchen, da fallen ihr die Tannäpfel von allen Seiten zu, rechts und links, von oben und aus allen Büschen heraus. Da denkt sie nun schon, es hätten sich Buben versteckt am Hübichenstein und die wollten sie foppen, und das kleine Männlein hätte Schuld daran. Sie hebt also ihre Kiepe wieder auf und flüchtet, denn sie will sich doch nicht die Augen auswerfen lassen. Das hätte sie nun freilich nicht nöthig gehabt, denn die Tannäpfel fallen alle in die Kiepe, aber wer so betrübt ist, der hat auch nicht auf Alles Acht. Und so geht sie weg vom Hübichenstein und kommt an eine andere Stelle. Da füllt sie ihre Kiepe, hat nicht viel mehr nöthig gehabt hinein zu lesen. Darauf geht sie heim. Aber die Kiepe wird ihr immer schwerer und schwerer, und sie muß gar zu oft ruhen, ehe sie heim kommt; das kommt ihr wunderlich vor, aber sie denkt doch

Digitized by Google

noch an nichts. Wie sie heim kommt und geht in den Holzstall und will die Kiepe ausleeren, und dann wieder ins Holz, da fallen lauter silberne Tannäpfel heraus, daß sie ganz starr wird vor Verwunderung. Aber die Tannäpfel will sie nicht behalten, denn sie meint, das gehe nicht mit rechten Dingen zu, und wer weiß, denkt sie, ob der kleine Kerl nicht der Satan gewesen ist. Also geht sie zu ihrem Manne in die Stube und erzählt ihm, wie 's ihr gegangen ist, und beschreibt ihm das Männlein, und fragt ihn, ob das wol mit rechten Dingen zugehe, und ob sie die Tannäpfel behalten dürfe. Da sagt ihr der Mann, daß sie Alles behalten dürfe und daß der kleine Kerl der Gübich gewesen sey, der hätte auch schon andern armen Leuten geholfen. Am andern Morgen läßt's ihr keine Ruhe. Sie muß erst nach dem Holze gehn, vielleicht, daß sie den Gübich wieder trifft, so will sie sich bei ihm bedanken. Richtig, wie sie wieder an die Stelle kommt, ist wieder das Männlein da mit dem eisgrauen Barte, und fragt, ob sie gestern nicht schöne Tannäpfel gefunden hätte? Wie sie ihm aber anfängt zu danken und wie sie nun aus aller ihrer

Digitized by Google

Noth gerettet wäre, da lacht der Gübich und giebt ihr ein Büschel Kräuter, davon solle sie ihrem Manne einen Trank kochen, so würde er schon gesund werden; und darauf geht er wieder ins Gebüsch am Wege. Die Frau aber geht heim und bereitet den Trank, und von der nämlichen Stunde an wird der Mann gesund, und sie haben noch lange mit einander glücklich gelebt. Das Silber haben sie in die Münze gebracht und haben unmenschlichen Reichthum davon gehabt und haben vielen armen Leuten Gutes gethan. Aber einen von den Tannäpfeln haben sie zum ewigen Andenken aufgehoben. Das ist der Tannapfel, den der Bergmann in der Schenke hat stehen gehabt.

19.

Hans-Kühnenburg.

Mündlich.

Am westlichen Abhange des Bruchberges hängt eine ruinenartige Klippe, die Hans-Kühnenburg. Da hat sich in der Vorzeit einmal ein Ritter vor seinen Feinden verborgen gehalten. Nach und nach

Digitized by Google

haben sich Mehre zu ihm gefunden. Mit diesen hat er erst seine Feinde überfallen und gezüchtigt. Nachher aber ist er ein Raubritter geworden. Da hat er die ganze Gegend geängstigt und viel zusammengeraubt, und weil er so verwegen gewesen ist, hat man ihn Hans den Kühnen oder den kühnen Hans genannt. Sein Schloß ist nun verwünscht in eine Klippe.

Es kam einmal des Nachts ein Köhlerjunge in die Nähe der Hans-Kühnenburg. Da sieht er unten am Fuße der Klippe eine Jungfrau, die trägt ein weißes Kleid und ein großes Bund Schlüssel in der Hand. Sie winkt ihm stillschweigend dreimal. Aber die Furcht hält ihn zurück. Wie sie ihm zum dritten Mal gewinkt hat und er kommt nicht, da thut sie einen tiefen Seufzer und eine Thür öffnet sich, darin verschwindet sie. Wie das der Köhlerjunge des Morgens seinem Vater erzählt, schilt der ihn aus, und sagt: Du hättest ihr sollen nachgehen, das ist eine verwünschte Schloßjungfer gewesen. Dir war der Schatz zugedacht, der in der alten Burg liegt.

Die andre Nacht geht der Köhlerjunge wieder

Digitized by Google

nach der Hans-Kühnenburg. Aber wer nicht kommt, das ist die Jungfrau.

20.

Der Schatz im Thurm zu Osterode.

Mündlich, am Oberharze.

Der nämliche Zimmermeister, der den wilden Jäger gesehen hat, war früher Müller gewesen in der neuen Mühle, im Innerstthale bei Clausthal. Er hat damals einen Gesellen gehabt, aus Osterode gebürtig, dem hat das Gesicht nach der Schulter zu gestanden, so daß er alle Leute über die Schulter angesehen hat. Der Meister hat ihn einmal gefragt, ob ihm das Gesicht immer so gestanden habe. Nein, sagt der Bursche. Da fragt er ihn weiter, wie denn das gekommen sey, daß ihm nun das Gesicht nach der Schulter zu stehe. Ach, sagt der Bursche, was könnt' Euch das helfen, daß ich Euch das erzählte? Es graut mir jedesmal, wenn ich dran denke. Aber da der Meister immer fragt und ihm gar keine Ruhe läßt, fängt der Müllerbursche an zu beichten.

Digitized by Google

Bei Osterode, nach Clausthal zu, steht ein alter Thurm, darunter sind große weite Keller und es soll in diesen Kellern ein überaus großer Schatz vergraben liegen. Nun haben sich einmal eine große Menge junger Leute zusammenrottirt, um nach dem Schatze zu graben. Der Müller, damals noch ein unbesonnener kecker Bursche, ist auch mit dabei gewesen. Nachdem sie lange gegraben, kommen sie endlich in einen großen Kellerraum, der weit hineingeht unter den Berg. Wie sie am Ende des Kellers sind, graben sie wieder und kommen auch auf einen großen Kasten. Der Müllerbursche ist einer von denen gewesen, die den Kasten herausheben. Wie sie damit schon fast in der Mitte der Höhle sind, erschallt plötzlich hinter ihnen eine furchtbare Stimme: Halt! so nicht! Einen von Euch muß ich zum Opfer haben! Da lassen sie den Kasten fallen und stürzen nach dem Ausgange des Kellers zu. Da schreit der Teufel: Nehmt das Geld! gebt mir einen! den da mit dem rothen Camisol! Das ist grade der Müllerbursche gewesen und er ist der Letzte. Indem hat er ihn schon beim Kopfe, aber grade wie er ihm denselben umdrehen

Digitized by Google

will, besinnt sich der Bursche noch, daß er schreit: Nein Teufel, mich sollst Du nicht haben! und dazu ein Kreuz macht. Da wirft ihn der Teufel zum Loche hinaus. Seit der Zeit hat dem Müllerburschen beständig das Gesicht nach der Schulter gestanden. Aber in den Keller hat sich seitdem Niemand hinein gewagt.

21.

Ersteigung des Hübichenstein.

Mündlich.

Auf dem Försterhofe in Grund wohnte vor alten Zeiten einmal ein Förster. Der hatte seine Frau früh verloren, und nur noch einen einzigen Sohn. Der soll ein recht geschickter und auch recht guter Bursche gewesen seyn, nur ein bischen zu vorwitzig, wie nun die Jugend ist. Einmal geht der Försterssohn mit seinen guten Freunden spazieren ins Holz. Wie sie nach dem Hübichenstein kommen, kommt das Gespräch auf den Hübichenstein, wie hoch er ist, und einer sagt, den wollt er sehen, der da hinaufsteigen könnte. Da sagt der Förster.

Digitized by Google

sohn, das wäre nichts, und er wagte's, die andern aber rathen ihm ab. Denn wenn einer hinaufgestiegen ist, hat er nicht wieder herab gekonnt und am andern Tage zerschmettert unten gelegen. Aber der Försterssohn glaubte nicht daran, lachte und sagte, nun wollt ers erst thun. Er ließ sich nicht halten, was die andern auch angeben mochten, und stieg hinauf. Mag ihm wol sauer genug geworden seyn. Denn was man jetzt den kleinen Hübichenstein nennt, der ist vor alten Zeiten viel höher gewesen, als der, den man jetzt den großen Hübichenstein nennt, und hat deshalb auch der große geheißen. Wie er oben steht, lacht er seine guten Freunde aus, und spottet, und sagt, sie wären so klein wie die Zwerge. So hat er eine ganze Weile gestanden. Da fängt der Wind an zu gehen, und er denkt: sollst nur wieder hinunter steigen; hat nicht wieder hinunter gekonnt, hat nicht einmal die Füße regen können; und unten die Leute konnten ihm nicht helfen, und zuletzt bat er seine guten Freunde, sie möchten ihm doch nur die einzige Gnade erweisen und ihn herunter schießen, daß er nicht lebendig hinunterstürzen müßte; aber das mochte doch auch

Digitized by Google

keiner thun. Nun hört auch sein Vater davon, weil alle Leute aus Grund hinausrennen und sehen wollen, obs wahr ist, und andere kommen wieder und sagen: es ist wahr. Da geht der alte Förster auch hinaus und sieht mit seinen eigenen Augen seinen Sohn auf dem großen Hübichenstein stehen, und kann ihm auch nicht helfen, und weint und rauft sich die Haare, und ist fast von Sinnen vor Betrübniß; aber das half alles nicht. Am Ende, wie's Abend wird, wird der Himmel voll Wolken und der Wind hebt an zu sausen, und es regnet, daß kein Mensch davor bleiben kann. Da haben die Leute den alten Förster mit Gewalt weggeführt nach Hause. Wieder zu Hause, denkt der: was kanns helfen? du bist doch einmal ein geschlagener Mann, und du erweisest deinem Kinde nur eine Wohlthat, und der liebe Gott wird dirs vergeben. Da nimmt er sein bestes Gewehr und macht sich auf den Weg nach dem Hübichenstein. Wie er aus Grund hinaus ist, hört auf einmal der Regen auf; nur über Grund regnets in Strömen. Sonst ist alles hell und der Mond scheint recht klar. Auf dem Wege zum Hübichenstein hebt er an zu weinen

Digitized by Google

und zu beten und ist ganz hin vor Herzensangst und Betrübniß. Da ist auf einmal ein kleines Männlein bei ihm mit einem eisgrauen Bart, das geht an einem Tannzweig. Das Männlein sagt: Glückauf! und fragt, ob er denn noch so spät ins Holz müßte? Der Förster erschreckt sich, hat aber nicht Lust zu sagen, wohin er will und was er vor hat. Da fragt ihn das kleine Männlein, warum er denn immer so seufze, und was ihm denn fehle, daß ihm die Thränen immer über die Wangen liefen? er sollte doch nur sein Herz aufschließen, es könnte ja noch Alles gut gehen. Darüber wird der Förster zutraulich, und sagt, wenn ers noch nicht wüßte, Er wäre der Mann, dessen Sohn jetzt auf dem Hübichenstein stehen müßte. Der Satan hätte ihn verführt, daß er hinaufgestiegen sey. Und sein Sohn hätte alle Menschen um Gottes Willen gebeten, sie möchten ihn doch herunterschießen. Aber keiner wäre so barmherzig gewesen. So wollte ers thun. Denn das, meint er, würde ihm doch Gott nicht als Sünde anrechnen. Ob er denn warten sollte, daß sein leiblich Kind lebendig herunterstürzen und elendiglich seinen Geist aufgeben sollte? So käm

Digitized by Google

er doch schneller und ohne Schmerzen von der Welt. Und darauf fängt er wieder an zu jammern und sagt, er hätte das doch nicht um seinen Sohn verdient, er hätte ihn mit saurer Mühe aufgezogen und zu Kirchen und Schulen gehalten, und er wäre doch auch sonst so gottesfürchtig gewesen, und hätte kein Kind betrübt und nicht einmal das Würmchen zertreten mögen. So wollte er doch lieber, daß er mit seiner Frau gestorben wäre, als daß er das Unglück erleben müsse, nun so verlassen zu seyn im Alter und keinen Sohn zu haben, der ihm einmal die Augen zudrückte. Das ist dem Männlein zu Herzen gegangen, aber wie der alte Förster noch spricht, ist auf einmal das Männlein verschwunden. Da sieht nun der Vater die Spitze des Hübichensteins, steht unten und legt an auf seinen Sohn. Der ruft und bittet ihn, er möchte nur zu schießen; er fürchte sich nicht, wenn er nur gleich von der Welt käme. Der Förster denkt er will losdrücken, da kommen mit einmal tausend kleine Männlein aus allen Hecken und Büschen hervorgesprungen. Die machen sich an ihn, und werfen mit Tannzapfen auf ihn und schneiden ihm Gesichter zu,

Digitized by Google

und schlagen ihn mit Heckbüscheln und Dornsträuchern um die Beine. Und wie er sich wehren will, wirds immer ärger, und fangen kann er keinen; sie sind zu flink. Und mitten dazwischen steht das kleine Männlein mit dem eisgrauen Bart und treibt die andern an. Endlich sieht der Förster, daß er nichts ausrichten kann, und muß umkehren nach Hause.

Wie er fort ist, da wirds auf einmal laut am Hübichenstein herauf, und es kommen allenthalben am Gestein viel kleine Männlein herauf, alle auf eisernen Fahrten, die gehen von unten an bis oben hin, und jeder hat ein messingenes Grubenlicht in der Hand, einige sind jung, andere alt, und rauh von Haar wie ein Bär. Der Erste der heraufkommt, ist ganz alt, mit eisgrauem Bart, der geht ihm bis auf die Brust, in der Hand hat er ein silbernes Grubenlicht, das scheint wie die helle Sonne, und auf dem Haupte eine goldene Krone; und der hat den Andern befohlen und ist der König. Das ist der Gübich gewesen.

Der spricht oben zum Försterssohn: Wer hat Dich geheißen auf meinen Stein steigen? Eigent-

Digitized by Google

lich müßte ich Dich hinunterstürzen lassen, und einem Andern sollts nicht so hingehen. Aber Dein Vater dauert mich, weil er ein braver Mann ist.

Darauf bannt ihn der Gübich wieder los und sagt, er soll nur auf der Fahrt da hinuntersteigen. Dem Försterſohn brechen fast die Knie. Da ruft der Gübich ein anderes Männlein heran, dem muß er sich auf die Schultern setzen, das trägt ihn ganz säuberlich hinunter, daß der Försterſohn sich wundern muß über die Kraft des Männleins. Wie sie unten angekommen sind und der Zwerg hat den Försterſohn abgesetzt, faßt ihn der Gübich bei der Hand und führt ihn in sein Schloß unter dem Hübichenstein. Da kommen sie in ein Zimmer, darin blitzen die Wände von Stuferz, die Decke ist von einem Stück Schwerspat, weiß wie der Schnee, und von der Decke hängt ein großer Kronleuchter herab, ganz von Krystallen und Edelgestein, größer als im Goslarschen Zehnten; und der Fußboden ist mit grünen Tannzweigen überstreut und die Pannele glänzen nur so von Gold und Edelgestein. Und mitten in der Stube steht ein Tisch von Glaskopf und ein silberner Stuhl davor. Darauf setzt

sich nun der Zwergkönig, sagt zu dem Försterssohn, er soll sich setzen und schlägt mit dem silbernen Schlägel gegen den Tisch von Glaskopf. Der giebt einen Ton von sich, so köstlich wie mans in der Welt nicht hört. Da kommen tausend kleine Frauenbilder herein, die tragen Erdbeeren und Himbeeren auf, und der Gübich sagt zu dem Försterssohn, er soll davon nehmen. Also sprechen sie zusammen, und die andern Frauenbilder und Männlein machen Musik dazu. Wie die Mahlzeit zu Ende ist, schlägt der Gübich wieder mit dem silbernen Fäustel an den Tisch von Glaskopf, und wie der köstliche Ton wieder erklingt, da tragen die kleinen Frauenbilder Krüge herein von lauterm Silber; und der Gübich sagt zu dem Försterssohn, er soll Bescheid thun. Der sagt: Glückauf und thut seinen Zug. Aber so Herrliches hat er im Leben nicht getrunken.

Wie nun der Försterssohn sich so erquickt hat, führt ihn der Gübich in eine andere Stube. Da steht eine große Braupfanne voll lauter Wildenmännergulden, blitzblank, als wenn sie eben erst aus der Münze gekommen wären.

Digitized by Google

Der Gübich sagt, das wäre sein Reichthum, den müßten ihm seine Unterthanen schaffen, und er hätte ja schon manchem Armen davon Gutes gethan und wäre nicht den Menschen feind. Aber in Frieden müsse man ihn lassen; und dergleichen hat er ihm noch viel gesagt. Willst Du mir nun einen Gefallen thun, sagt er, so solls Dich nicht gereuen. Nämlich so lange wie der große Gübichenstein (sonst hat man ihn den Gübichenstein geheißen) der große bleibt, habe ich mein Recht dran und darf auch auf der Erde walten *) gehn, wenn aber der große Gübichenstein zum kleinen wird, so kostets mich die Krone, und dann darf ich bloß unter der Erde herrschen. Da schießen nun immer die Leute nach Krimmern und Falken oben auf dem Gübichenstein, und das darf ich nicht leiden; denn trifft's den Stein, so bröckelt etwas ab. Wenn er, der Förstersohn, also dafür sorgen wolle, daß Keiner seinen Stein beschädigte, so solle er zum reichen Manne werden, und könne sich aus der Braupfanne nehmen so viel er wolle. Der Förstersohn verspricht's und giebt ihm die Hand drauf. Dann nimmt er sich aus der Braupfanne

*) Der hanzische Ausdruck für umgehen.

Digitized by Google

so viel er will, füllt alle Taschen und häuft auch seine Mütze voll. Wie das geschehen ist, führt ihn der Gübich in ein anderes Zimmer. Da ist ein Bett von Moos recht artig bereitet. Der Gübich sagt, er will seinen Gast morgen zeitig wecken und er wünscht ihm gute Nacht. Der Försterssohn hat noch nicht lange geschlafen, da weckts ihn auf, und wie er die Augen aufschlägt, graut der Morgen, und wie er sich besinnt (es ist so kalt gewesen), liegt er unten am Hübichenstein, und seine Mütze mit dem Wildenmännergulden liegt noch bei ihm und die Taschen sind gepfropft voll. Das hat er Alles der Obrigkeit erzählt, und hat den Armen von seinem Reichthum mitgetheilt und eine Kirche bauen lassen in Grund, wo vorher keine gewesen. Und die Obrigkeit hat ein Gesetz ausgehen lassen, daß Keiner auf den Hübichenstein steigen dürfe, und Keiner da nach Krimmern schießen dürfe und nach Fallen und Raben. Und so lange wie der große Hübichenstein ist unversehrt gewesen, hat der Gübich da sein Wesen gehabt und viel Gutes gethan, und manchen Bösen bestraft, und es hat ihn auch Mancher gesehen.

Digitized by Google

Aber im dreißigjährigen Kriege, da haben die Kaiserlichen die Spitze des großen Hübichensteins aus Muthwillen mit Kartaunen herunterg[illegible]hossen, und von der Zeit an hat kein Mensch den Hübich mehr gesehen.

22.

Das ewige Licht und die Spindel.

Mündlich.

Es war einmal vor alten Zeiten ein Bergmann in Clausthal, der hatte sieben lebendige Kinder und war durch mancherlei Unglück so in Armuth gerathen, daß er schon alle Hoffnung aufgegeben hat, je wieder empor zu kommen. Darum war er so sparsam, daß er nicht einmal eine Laterne mitnahm, wenn er anfahren mußte, und bei der Arbeit hat er immer so klein ausgestört, wie nur immer möglich; was er von Geleuchte hat entbehren können, das hat seine Frau verkauft. — So fährt er auch einmal an des Nachts, und wie er im Holze ist, verirrt er sich, denn es ist ein furchtbar Wetter und so finster, daß man seine Hand

Digitized by Google

Hand nicht vor Augen sehen kann. Endlich kommt er aus dem Walde und steht vor einem Graben, kann aber den Steg nicht finden. Da sieht er in der Ferne ein Grubenlicht. Er denkt, es ist auch ein Bergmann, und ruft: Kamrad! zeig mir doch einmal den Steg! Das Licht kommt immer näher, kommt bis zum Graben, und es ist ein Geschwovner. Der leuchtet dem Bergmann über den Graben. Wie er drüben ist, da ists der Bergmönch, der ihm über den Graben geleuchtet hat. Der fragt ihn, warum er ohne Geleuchte gehe bei so finsterer Nacht, und der Bergmann erzählts ihm, warum er das thun muß, daß er arm ist, ohne seine Schuld heruntergekommen, und daß er sparsam seyn muß, um nur etwas zu erübrigen. — Alse schenkt ihm der Bergmönch ein Stück Unschlitt von seinem eignen Lichte, aber befiehlt ihm dabei, er soll keinem Menschen sagen, woher er das Unschlitt hat.

Dies Licht nun hat ewig gebrannt und der Bergmann hat künftig kein Unschlitt oder Öl mehr nöthig gehabt. Noch in der nämlichen Nacht tritt der Bergmönch zu der Frau des Bergmanns in die Stube. Die Frau hat noch beim Spinnrade gesessen und sich

Digitized by Google

entsetzlich erschreckt. Aber der Bergmönch sagt: sie soll nur ruhig seyn und sich nicht fürchten, und schenkt ihr eine Spindel, aber sie soll nicht sagen, woher sie die Spindel hat.

Da haben nun die beiden Eheleute lange Zeit in Frieden mit einander gelebt und sie sind sehr wohlhabend geworden und dem Mann ist Alles geglückt; die Zwerge haben seine Arbeit gethan, und wenn die Frau gesponnen hat, hat sie das schönste Garn in der Welt bekommen und der Flachs hat nicht abgenommen.

Nun ist aber in Goslar eine reiche Kaufmannstochter, die ist neidisch auf die Bergmannsfrau und es ist auch zu der Zeit ein junger Rathsherr in Goslar, der hat sich in die reiche Kaufmannstochter verliebt. Sie sagt: sie wollte ihm ihre Liebe schenken, wenn er von der Bergmannsfrau erforschte, wie sie das schöne Garn machte; der Rathsherr denkt, dazu ließe sich wol gelangen und geht eines Abends, wie er meint, der Mann ist nicht zu Hause, nach Clausthal und sagt zu der Bergmannsfrau: sie soll nur frei bekennen, wie sie zu dem Garn käme, man wüßte schon, daß sie eine Hexe wäre, und sie sollte

Digitized by Google

verbrannt werden. Da sagt sie aus Furcht, der Bergmönch hätte ihr die Spindel geschenkt, und giebt die Spindel her. Wie der Goslarsche die Spindel hat, da wird auf einmal ein Gesause und Gebrause in der Stube und die Stube wird voll Dampf und der Wind bläst so stark, daß davon Alles über und über stürzt, und der Goslarsche flüchtet hinaus und die Frau auch. Wie der Goslarsche weg ist, wird Alles so ruhig wie vorher, und die Frau geht wieder in die Stube. Aber die Spindel ist weg und bleibt weg; und seit der Zeit hat sie nur ganz gewöhnliches gutes Garn gesponnen, und hat sie wollen spinnen, hat sie auch Flachs kaufen müssen, wie jede andere Frau. Aber wie nun der Goslarsche an die hohe Kehle kommt, fällts auf einmal über ihn her und schlägt ganz unbarmherzig auf ihn los, daß er in Ohnmacht im Fahrwege liegen bleibt. Und am Morgen, wie er wieder zu sich selbst kommt, ist die Spindel weg; und wie er wieder nach Hause gekommen ist, legt er sich, und stirbt nach neun Tagen.

Nun ist aber der Mann schon Untersteiger geworden, denn man hat ihn gebrauchen können. Aber die Leute habens wol gemerkt, daß das Licht ewig

Digitized by Google

brennt. So befährt er einmal mit einem andern Steiger, der sein guter Freund ist, die Grube. Da setzt ihm der gute Freund so lange zu, und sagts ihm endlich grade heraus, die Leute sagten, er hätte einen Bund mit dem Bösen gemacht, da bekennt er. Wie er bekannt hat, gehts hinter ihnen her, als wenn Einer so recht fest auftritt, oder als wenn Einer einen recht schweren Gang hat, und wie der Blitz steht der Bergmönch vor ihnen, mit seinem silbernen Grubenlicht, so groß wie ein Scheffel, und die Flamme geht bis an die Firste und seine Augen sind wie Wagenräder und lauter Feuer. Und auf einmal giebt er dem andern Steiger, der seinen guten Freund zum Bekennen gebracht hat, eine Ohrfeige und geht ins Feste. Und der Andere, der eben gebeichtet hat, dem thuts einen Ruck im Arme, und auf einmal liegt ein großes Stück Schwerspat auf seinem Lichte. Jener aber hat von der Zeit immer den Kopf schief stehen gehabt.

Andere erzählen so:

Wie die Frau auf einmal so unvergleichliches Garn gesponnen hat, wie's in der Welt gar nicht weiter giebt, und es wird bekannt, daß sie keinen

Digitized by Google

Flachs kauft, und daß ihr Flachs beim Spinnen nicht abnimmt, wundern sich die Leute, und fragen sie, wie das zugeht. Aber sie sagt nichts, und bald sagt Alles, es gehe nicht mit rechten Dingen zu. Darüber bekommt sie einmal Streit mit einer Nachbarin. Die Nachbarin schimpft und sagt, man wüßte wol, woher sie ihr Geld hätte, und warum der Flachs nicht abnehme, es wäre kein Wunder, wenn Einer reich würde, ders mit dem Bösen hielte, und dem's der Teufel ins Haus brächte. Da übernimmt sie der Ärger, daß sie nicht weiß, was sie spricht und sagt: Oho! zwischen dem Teufel und dem Bergmönch ist doch auch noch ein Unterschied! da giebts ihr eine Ohrfeige, daß sie nachher auf der Wange ein Zeichen getragen hat, als wenn einer seine fünf Finger hineingedrückt hätte. Die Spindel aber ist weg gewesen. Und ihren Mann haben einmal seine Kameraden betrunken gemacht und in der Trunkenheit hat ers ausgeplappert. Da giebts ihm eine Ohrfeige, daß ihm der Kopf von Stund an schief gestanden hat, und wie er nach Hause kommt, liegt in seinem Grubenlicht ein großes Stück Schwerspat und kein Mensch hats herausbringen können.

Digitized by Google

Noch Andere erzählen so:

Wie der Mann merkt, daß seine Frau immer so schönes Garn spinnt, und der Flachs nimmt nicht ab, und wie sie merkt, daß ihr Mann immer ein so schönes Stück Unschlitt auf seinem Lichte hat und doch keins darauf legt, und wie sie erfährt, daß sein Licht ewig brennt, wissen sie Beide nicht, was Eins vom Andern halten soll. Sie denkt es ist nicht richtig mit ihm, und er denkt es ist mit ihrem Kram nicht richtig. Da setzt er nun ihr zu, sie soll sagen, was das mit ihrem Spinnwerke zu bedeuten hat, und sie bittet ihn immer, er soll ihr sagen, wie's mit seinem Grubenlichte zugeht. Aber er will ihr nichts sagen und sie will ihm nichts sagen. Da denkt sie endlich, er hat sie nicht lieb, und er denkt sie hat ihn nicht lieb; sie denkt er ist ihr nicht treu, und er denkt sie hält sich mit einem Andern. Nachher werden sie einander immer böser und streiten sich fast alle Tage. Er wird mit der Zeit Steiger und sie werden steinreiche Leute; aber sie haben doch keine Ruh und Frieden gehabt. Endlich glaubt sie er hat sich dem Bösen ergeben, und er glaubt sie hat sich dem Bösen ergeben, und ists vorher schlimm

Digitized by Google

gewesen, so können sie nun gar nicht mehr mit einander leben. Einmal, wie er eben hat anfahren wollen, streiten sie sich wieder und sein Grubenlicht hat er grade in der Hand. Da sagt er sie soll ihm aus den Augen gehen; er will mit keiner Hexe zu thun haben. Spricht sie: ich kann gehen, ich bin keine Hexe; aber Du hast mit dem Teufel einen Bund gemacht; mit dem verfluchten Lichte! Sagt er: mein Licht ist nicht verflucht, und das könnt' ihm der Bergmönch bezeugen. Sagt sie: und ich bin keine Hexe, das kann mir auch der Bergmönch bezeugen, und ich habs von ihm. Und ich habs eben so gut von ihm, schreit er; und meinetwegen mag er den ganzen Bettel wieder holen, wenn ich solchen Unfrieden davon haben soll! So wie er das gesagt hat, steht der Bergmönch in der Stube mit seinem silbernen Grubenlicht so groß wie ein Scheffel; und sie denken schon: jetzt habt ihr euer letztes bischen Brod gegessen. Und der Bergmönch sagt: wenn Ihrs so haben wollt, meinetwegen. Da thuts ihm einen Ruck im Arme, und in seinem Lichte liegt ein großes Stück Schwerspat, und von ihrem Spinnrade ist die Spindel weg. Und der Bergmönch hat gesagt,

Digitized by Google

so wär es besser, und sie sollten sich ja künftig mit einander vertragen, sonst würd' es ihnen schlimmer ergehen; und damit ist er verschwunden. Drauf haben sie sich vertragen und zufrieden mit einander gelebt und in recht gutem Wohlstand.

23.

Die Oster-Jungfrau und die Wunderblume.

Nach schriftl. Mitth. Mind. Sonntagsbl. 1831. 41. St. Hoffmanns Burgen des Harzes, Quedl. 1836. 35. 182. 209. Rohr, Merkw. d. Ober- u. Unterharzes. Lpz. 1763. 1. 382. Unentbehrl. Führer für Harzreis. Quedl. (ohne Jahr) 3. 51. Hoffmanns Hercynia, 2. Aufl. Berl. 1833. p. 157.

Zu Osterrode, das seinen Namen von der heidnischen Göttin Ostar haben soll, die vor alten Zeiten daselbst verehrt worden, liegen auf einem Hügel vor dem Harzthore die Trümmer einer Burg. Die Burg ist ehemals ein stattliches Schloß gewesen und die Herren von Osterrode haben da ihren Sitz gehabt. Der letzte Herr von Osterrode starb und hinterließ eine Tochter von wundervoller Schönheit. Ein Gerhard von der Harzburg kam und warb um die junge Waise, mußte aber abziehen ohne Hoffnung. Dar-

Digitized by Google

über ergrimmte er und beschloß, die Osterroder Burg sammt ihren Bewohnern zu vernichten. Ein Zauberer im Morgenlande hatte ihn in den Höllenkünsten unterwiesen; so zog er mit den Seinen auf Osterrode zu, nahm und zerstörte die Burg, drang bis zu der schönen Jungfrau und sagte: «Du hast meine Liebe nicht gewollt, zur Strafe dafür sollst Du verwünscht seyn: als ein greulicher Hund sollst Du hinführo tief unten in dieser Burg hausen, und nur einmal im Jahre, am ersten Tage in Ostern, als Jungfrau in Deiner natürlichen Art unter die Menschen gehen. Dieser Bann soll währen, bis der erstgebarne reine Sohn einer ganz keuschen Mutter Dir begegnet, Dir folgt in Deine finstere Stätte und Dich, wann Du wieder in Deine Hundsgestalt verwandelt, ohne Zagen an die glühende Kette des Gewölbes legt.» Die Leute wissen nun zwar zu sagen, daß der grimme Zauberer für seine böse That selbst nicht Ruhe finden kann und sein Geist in dem Gemäuer der alten Burg an jedem Freitage muß wandeln gehen, aber auch die arme Verzauberte kann nur einmal alljährlich am Ostersonntage aus ihrem Kerker hervorgehen. Dann erscheint sie überaus schön, in

Digitized by Google

schneeweißen Gewande, wandelt langsam vor Sonnenaufgang auf den Bach zu, wäscht sich daraus und wartet, daß sie einer erlöse. Viele Menschen haben sie schon gesehen und mancher hat Geschenke von ihr bekommen, aber es hat noch keiner mit ihr durch die eiserne Thür kommen können, die ihr Gewölbe verschließt.

Ein armer Leinweber aus Osterrode — reiche giebts da nun freilich nicht — trug am Sonnabend vor Ostern ein Stück Leinen nach Clausthal, mit dem Lohn dafür wollte er das Osterfest feiern und wäre gern den Abend noch wieder zurückgegangen. Aber es war spät geworden und so im Dunkeln den Weg zu gehen, das schien ihm doch nicht gerathen. Er blieb also die Nacht in Clausthal. Wie aber der Morgen graute, machte er sich wieder auf den Weg und wie die Sonne eben am Aufgehen war, war er oberhalb der Freiheit — so heißt die Vorstadt, welche der Seefefluß von der Stadt Osterrode trennt, — angelangt. Da sah er, wie eine schneeweiße Jungfrau, mit einem großen Bund Schlüssel im Gürtel, auf den Fluß zuging und wusch sich daraus. Betroffen stand er still, und bald gewahrte ihn die Jungfrau

und kam auf ihn zu. Und wie er ganz ehrerbietig den Hut abzog und sie freundlich dankte, da fragte der Leinweber: warum sie denn schon so früh aufgestanden sey und sich aus diesem Wasser wasche? «Das pfleg ich jeden Ostermorgen vor Sonnenaufgang zu thun, antwortete die Jungfrau, und davon bleib ich immer schön und jung.» Der Leinweber fragte weiter: wo sie denn wohne und ob ihr Haus weit von hier sey. «Nicht weit, wenn Du Lust hast, will ich Dich hinführen.» Der Leinweber sah, daß sie eine prächtige Lilie an der Brust trug und die war so schön, wie er sein Lebtag nicht gesehen. Er wußte aber wol, daß um Ostern noch keine Lilien blühen, also sagte er: Ihr müßt wol einen recht warmen und schönen Garten haben, daß Ihr jetzt schon Lilien führt? — «Geh mit mir, antwortete die Jungfrau, so will ich Dir von den Lilien geben, die in meinem Garten wachsen.»

Sie kamen an den alten Trümmerhaufen, der dem Weber jetzt ganz anders und viel besser vorkam als vorhin, und standen vor einer eisernen Thür, die hatte der Weber noch gar nicht bemerkt. Vor derselben, auf einem grünen Platze, blüheten drei

Digitized by Google

weiße Lilien; die Jungfrau brach eine und gab sie dem erstaunten Manne und sagte: Die nimm mit nach Deinem Hause und verwahre sie wohl. Der Leinweber dankte ihr ganz treuherzig und steckte die Lilie vor seinen Hut. Wie er wieder aufsah, war die schöne Jungfrau verschwunden und die Thür war auch nicht mehr zu sehen, und die alte Burg stand wieder so traurig und zerfallen da wie immer. Draus weiß sich der arme Schelm nun gar nicht zu finden und denkt, es ist das Beste, er geht zu Haus. Wie er zu Haus kommt, legt er die blanken Harzgulden, die ihm sein Leinen eingebracht, auf den Tisch, den Hut mit der Lilie darneben. Da fragt die Frau des Leinwebers, woher er denn die prächtige Lilie bekommen, die schimmre ja wie eitel Gold und Silber. Da erzählts der Mann und sagt, es sey ihm von der Blume unterwegs der Hut ganz schwer zu tragen geworden. «Ach, ruft die Frau, das ist die Osterjungfrau gewesen, und das ist auch keine gemeine Lilie, das ist lauter Gold und Silber. Du warst zur guten Stunde des Wegs gekommen. Ist die Jungfer nicht in die eiserne Thür gegangen?» Ja, das ist sie, ich wollte auch mit ihr hinein, aber

Digitized by Google

ich konnte die Thür nicht wieder finden. «Ja, so gehts Allen.»

Wie die Kirche aus war, ging der Weber mit seiner Lilie zum Goldschmied, der staunte nicht wenig und sagt' es denn aus, daß Alles vom feinsten Golde und Silber sey und daß die Stadt Osterrode nicht Geld genug habe, diese Blume zu bezahlen. Er rathe ihm deshalb, daß er das Kleinod nur mal eine Zeitlang aufbewahre, es werde sich schon der rechte Käufer dazu finden. Das war nun bald unter die Leute gekommen, wie die Osterjungfrau dem armen Weber eine Lilie geschenkt habe, welche die ganze Stadt nicht bezahlen könne, und alle Menschen sprachen davon. Der hohe Rath ließ den Weber vor sich aufs Rathhaus fordern, daß er aussage, wie er zu der Lilie gekommen, und das that auch der Weber, treu und ehrlich, und zeigte den Rathsherren die herrliche Blume. Da beschlossen die Rathsherren, sie dem Herzoge zum Kaufe anzutragen; dem Weber gaben sie ein wohl verfaßtes Schreiben an den Herzog mit, und wie er damit im Hoflager angekommen war, wurde er mit dem Herzoge einig, daß der ihm und seinen Kindern, so lange sie alle-

Digitized by Google

die Thür vor ihm eröffnet, sah er schimmernden Sand und wundervolle glänzende Körner, nahm davon und verkauft' es einem Goldschmied für schweres Geld. Davon hörte der Burgherr und zwang den Schäfer, ihm sein Geheimniß zu entdecken, hernach aber ließ er ihm grausam die Augen ausbohren, daß er keinen Andern mehr zu den Schätzen führen könnte. Da stürzte die Tidianshöhle zusammen und ist verschüttet bis auf den heutigen Tag. —

Andere erzählen: Der Schäfer habe durch die Kraft seiner Blume in einem Gange dieser Höhle eine Bildsäule von gediegenem Golde gefunden und so viel davon abgeschlagen, als er mit sich fortbringen können. Das hätte er so lange wiederholt, als er die Blume gehabt; wie er aber endlich von seiner Obrigkeit angehalten worden, diesen Goldfund zu entdecken und Jemanden, der ihm mitgegeben, den Ort zu zeigen, da sey er nicht mehr im Stande gewesen, die eiserne Thür zu dem Goldmann wieder zu finden, weil dieses Glück ihm allein beschеert gewesen. — Wieder Andere berichten: mehre Leute seyen in die Höhle gedrungen und hätten durch eine Schnur, die einer von ihrer Gesellschaft am Eingange

Digitized by Google

habe halten müssen, ihren Weg bezeichnet. So wären sie an einen strömenden Bach gekommen und jenseits am Ufer habe ein Ungeheuer zur Bewachung der Goldschätze gelegen. Nachdem sie kühn durch das Wasser geschritten und dem Ungethüm Speise in den offnen Rachen geworfen, hätten sie nun von dem Golde, so viel sie bekonnt, zu sich genommen; wie sie aber den Rückweg angetreten, habe das Ungeheuer den Letzten von ihnen gepackt und sey unter Krachen mit ihm in die Tiefe gefahren, aus der ein erstickender Dampf gequollen. In wilder Angst seyen die Andern aus der Höhle gestürmt, hätten aber ihr blinkendes Gold gerettet.*)

*) Otmar (Volkssagen, Bremen 1800, S. 145) erzählt die Sage vom Kyffhäuser von einem Zwerge; dieser hatte dem Schäfer die Wunderblume bestimmt und sie war mehr werth, denn die ganze Rothenburg. Nun ist die Blume verschwunden und wird von den Bergleuten bis auf den heutigen Tag gesucht, in den Gewölben des Kyffhäusers nicht allein, sondern auch auf der Questenburg und selbst auf der Nordseite des Harzes, weil verborgene Schätze rucken.

Digitized by Google

Grabmal wurde zum Gedächtniß auf dem Frankenbergischen Kirchhofe aufgerichtet.

25.

Der Teufel zu Goslar.

(Magnum chronicon belgicum p. 108, aus Helinand.) Leibnitz tom. III. p. 331. 427. 328. Abel p. 288.

Kaiser Heinrich der Vierte (dritte) feierte einst das Pfingstfest zu Goslar (Mainz). Kurz vor der Messe, als die Sessel in der Kirche aufgestellt wurden, erhob sich zwischen den Kämmerern des mainzer Erzbischofs und des Abts von Fulda ein Streit darüber, wer von ihren Herren neben dem Kaiser sitzen müsse. Von Worten kam es zu Schlägen und das Blut floß über den Estrich der Kirche, daß man darin bis an die Enkel watete. Die Bischöfe eilten herbei, stifteten Frieden, säuberten die Kirche und begannen die Messe mit feierlichem Gesange. Als der letzte Vers des sancte spiritus gesungen wurde:

hunc diem gloriosum fecisti
Diesen Ehrentag hast Du gemacht

rief der Teufel von oben aus der Kirche:

hunc diem bellicosum ego feci
Diesen Wehrtag hab' ich gemacht.

Digitized by Google

Während alle vor Angst und Furcht schauerten, rief der Kaiser, der des Feindes Freude sah: Du, aller Bosheit Erfinder und Entzünder hast diesen Tag des Streites und der Trübsal gemacht; wir aber wollen ihn mit der Gnade Gottes, der ihn glorreich gemacht, den Armen freudenreich machen. Das Lied wurde von Neuem zu singen begonnen und die Gnade des heiligen Geistes angefleht, der unter den Weinenden, den Singenden, in Trauer die Brust Schlagenden sichtlich weilte. Nach Beendigung der Messe ließ der Kaiser die Armen versammeln und vertheilte dreimal die Speisen an sie, die für ihn im Palast bereitet waren. Er selbst trug die Gerichte auf und stand wie ein Diener von ferne. Die Überbleibsel allein genügten ihm. *)

Es wird erzählt, **) man habe lange Zeit geglaubt, daß man das Loch, durch welches der Teufel gefahren, nicht habe zumauern dürfen oder können.

---

*) Das Jahr dieses Streites wird von den Einen auf 1076, von Andern auf 1095 angegeben. Die niedersächsischen Chronisten nennen Heinrich IV.; das magn. chron. belg. und der fasciculus temporum von Rolevink (Ausg. v. 1483. Bl. 72 b) Heinrich III. Beide Schwankungen machen für die Sage natürlich nichts aus.

**) Rohr l. c. 2, 453. Honemann, Alterth. d. Harzes, 1754. Müchler, Sp. müss. Stund. 1810. Th. 4.

Digitized by Google

Viele Jahrhunderte blieb es offen. Man besprach und besprengte es vergebens mit Weihwasser, endlich wandte man sich an den Herzog von Braunschweig und erbat sich dessen Baumeister. Diese Baumeister mauerten eine schwarze Katze mit ein und beim Einsetzen des letzten Steines bedienten sie sich der Worte: «willst Du nicht sitzen in Gottes Namen, so sitz ins Teufels Namen!» Dies wirkte und der Teufel verhielt sich ruhig, blos bekam in der folgenden Nacht die Mauer eine Ritze, die noch zu sehen ist bis auf den heutigen Tag. Andere sagen auch, man habe eine Bibel mit in das Loch gemauert und von der Zeit an sey es beständig zugemauert geblieben.

26.

Das Teufelsbecken zu Goslar.

Müllers Streifereien durch den Harz. Quedl. u. Leipz. (ohne Jahrszahl) 2, 146.

Auf dem Markte in Goslar steht ein großes ehernes doppeltes Becken, welches durch Röhren stets mit Wasser gefüllt ist. Wenn Feuer in der

Digitized by Google

Stadt entsteht, so wird das Becken einige Mal angeschlagen, welches einen so starken Ton von sich geben soll, daß man es eine halbe Meile weit hören kann. Niemand weiß, seit wann dies Becken da steht, daher glaubt der gemeine Mann, der Teufel habe es einst zur Nachtzeit an die Stelle gesetzt.

27.

Der heilige Nikolaus.

Rohr 2. 457.

An der Kanzel der Nikolai-Kirche in Goslar hangen zwei eiserne Handschellen, davon die Sage lautet: sie seyen einst einem gefangenen Grafen von selbst von den Händen gesprungen, als er bei seiner Einführung in die Stadt den heil. Nikolaus angerufen.

28.

Teufels-Grube.

Behrens Herc. 149. Rohr 2. 435. *)

In den Goslarschen Bergwerken befindet sich die s. g. Teufelsgrube. Nach dem Volksglauben hat

*) Beide schöpften aus Löhneiß Bericht vom Bergwerk 5. 78.

Digitized by Google

der Teufel sie auf seine Kosten anlegen lassen, da sie sehr reichhaltig an Silber gewesen. Den Gewerken und Bergbauern hat er allwöchentlich ihren verdienten Lohn erlegt und sein zugemessen Erz davon getragen. Als aber einstmals die Bergleute das Erz mit dem Teufel nicht redlich getheilt, da ist er ergrimmt und hat die Grube über den Haufen gestürzt, daß bei tausend Menschen darin erschlagen wurden. Seit jener Zeit führt sie den Namen Teufelsgrube.

29.

Der Thuem zu Scharzfeld.

Calvör Sächs. Chr. IV. 2. 14. Honemann I. 42.

Im Jahre 1080, als die Grafen von Lutterberg auf dem Schlosse Scharzfeld wohnten, trug Kaiser Heinrich IV. unziemliche Liebe zu eines Grafen auf Scharzfeld Eheweib. Ein Mönch im Kloster Pöhlde machte dem Kaiser einen Anschlag, daß er den Herrn von Schartfeld zu sich ins Kloster erfordern und denselben mit geworbener Mannschaft nach fernen Orten senden solle.

Des andern Tages ging Kaiser Heinrich auf

Digitized by Google

die Jagd in der Nähe von Scharzfeld aus, und mit ihm der Mönch in weltlicher Kleidung, kam mit dem Mönche an das Haus, bemächtigte sich der Gräfin und vollführte seinen Willen. Wie dies geschehen, soll der Teufel, der schon vordem in dem hohen Thurme gehaust und viel Gepolter getrieben, durch den Thurm in die Luft gefahren, die Dachung abgeworfen und geschrien haben, daß der Mönch an dieser Unthat schuldiger sey, denn der Kaiser. Von der Zeit an haftete keine Dachung mehr auf dem Thurme. Was man am Tage bauete, wurde Nachts wieder eingerissen. Der Mönch aber ist nachher nie wieder seines Lebens froh geworden. Nach Andern hat er sich über den schroffen Felsen, am Gestade der Oder, erhenkt, da wo noch jetzt der Berg die Schandenburg geheißen wird. *)

*) Botho (Chron. br. p. (Leibn. III) p. 332) u. Bange (Thür. Ch. fol. 32 b) fügen hinzu: der Kaiser habe befohlen, den Ritter zu morden; aber der Ritter sey gewarnt und die Bosheit ausgekommen. Darum wären die Kurfürsten zusammen gekommen und hätten Heinrich vom Reiche entsetzt.

Digitized by Google

30.

Die Zwerglöcher.

Behrens Harz. our. 36. 62. 74. 75.

Nicht weit vom Schlosse Scharzfeld (auch in Elbingerode und im Rübenlande) finden sich oben an der Decke der Felsenhöhlen des Harzes runde oder andre kleine Höhlungen, die der gemeine Mann die Zwerglöcher nennt und für die Ein- und Ausgänge der Höhlen hält, wodurch die Zwerge vor Alters vermittelst einer Leiter sollen ein- und ausgestiegen seyn. Diese Zwerge hatten ihre Wohnungen in den Höhlen, wo sie ganze Paläste hatten, schöne Bilder und Säulen, schöne Brunnquellen und fließendes Wasser, alles aus Tropfstein, wie von Menschenhand gebildet, wie einstmals fünfundzwanzig Männer selbst wahrgenommen, als sie sich am Abend auf Petri und Pauli eidlich verbunden hatten, diese Höhle gänzlich zu durchkriechen. Die alten Leute erzählen auch, wie vormals diese Zwerge den Einwohnern alle Güte erzeigten. Fiel eine Hochzeit vor, so gingen die Eltern oder Verwandten nach solchen Höhlen und begehrten von den Zwergen messingne und kupferne Kessel, eherne Töpfe, zinnerne

Digitized by Google

Schüssel und Teller, auch anderes nöthiges Tisch- und Küchengeschirr. Sie traten dann ein wenig zurück, worauf die Zwerge alsbald die verlangten Sachen vor den Eingang der Höhle setzten. Die jungen Leute, die sie begehrten, holten sie dann ab; wann nun die Hochzeit vorbei war, brachten sie alles Geborgte wieder dorthin und setzten zur Dankbarkeit etwas Speise dabei. Später, man weiß nicht weshalb, wurden die Zwerge boshaft, tückisch und diebisch, stahlen das Brod aus den Bäckerläden, ernteten die Felder ab, die sie nicht besäet hatten, raubten sogar Säuglinge aus den Wiegen und logten Wechselbälge hinein. Da beschlossen die Landbewohner, sie zu vertreiben, schlugen, wo sie die Zwerglein witterten, mit Ruthen nach ihnen. Trafen sie einen, so stand er gleich sichtbarlich da, wurde gefangen und eingesperrt. Einstmals sahen die Bauern in der Dämmerung einen ganzen Schwarm von Zwerglein unter ihrer Linde erscheinen, die klagten gewaltig über das undankbare Menschenvolk, begehrten die Auslieferung ihrer gefangenen Brüder und versprachen dafür aus den Gebirgen zu ziehen. Das geschah. Und eine ganze Nacht hin-

Digitized by Google

durch hörten die Bauern das Getrappel der kleinen abziehenden Zwerglein auf der Brücke. Sie zogen gen Morgen, auf Quedlinburg zu, und kamen nie wieder. Nur noch ab und an zeigen sich einzelne von ihnen am Harz, aber als freundliche, dienstbare Burg- und Hausgeister.

31.

Teufels-Tümpel.

Rohr 2. 386.

Wenn man von Herzberg nach Osterode kommt, so liegt an der Landstraße, rechter Hand, ein Thal, in welchem sehr viele Teiche und Seen gelegen, ein Teich an dem andern. Man nennt diese Umgegend den Teufels-Tümpel und das Volk sagt, daß der böse Geist den Tag nach Johannis an einem gewissen Orte hierum sich sehen lasse und zwar allezeit in der Gestalt eines Thieres, bald als ein Stier, als ein Pferd, als eine Gans. Wer sich dadurch verleiten läßt, den soll er schabernacken, auch oft mancherlei Verdruß und Nachtheil zufügen.

Digitized by Google

32.

Die Steinkirche.

Schuster a. a. O. 129.

Im Fürstenthum Grubenhagen, unweit Herzberg, liegt das Dorf Scharzfeld. Ehedem war es eine rauhe unwirthliche Gegend, felsige Berge, auf deren Kuppen die Götzenbilder des Krodo und der Ostera standen.

Einst kehrte ein frommer Klausner aus fremden Landen dort ein, um die Bewohner zum Glauben zu bekehren. Aber diese erkannten ihn nur als einen Lästerer ihrer Götter, wollten ihn umbringen und drangen mit tödtlichen Waffen auf ihn ein. Da erlosch plötzlich der flammende Osterbrand, düstere Nacht wurde es ringsumher, nur das Haupt des Greises umleuchtete ein blasser Schimmer. Darüber erschrak die wilde Schaar, zog sich zurück und berieth mit ihrem Herzoge, was des Fremdlingen Loos seyn solle. Einstimmig sprachen sie, daß er sterben müsse. Wie sie ihn in feierlichem Zuge zum Richtplatze führten, nahm der Greis dem Nächsten eine hölzerne Streitart aus den Händen und sprach: So gewiß ich mit diesem Holze den harten Felsen

spalten und daraus eine Kirche zur Anbetung des wahren Gottes schaffen werde, so wahr ist das Wort, das ich Euch verkündet.

Darauf hieb er mit der Axt nach dem Felsen und siehe, der feste Stein löste sich wie weiche Erde. Da wurden die Bewohner ihres Irrwahns inne, fielen auf die Knie vor dem Greise und gelobten, seinen Worten zu glauben. Dann führte der Greis sie an die Oker hinab, weihete sie durch das Bad zu Gliedern seiner Kirche. Und immer mehr Gläubige sammelten sich aus allen Gegenden um ihn her, um die Lehren des frommen Bekehrers zu vernehmen.

Auf diese Art entstand an dem schroffen Felsenabhange das uralte Gewölbe der Steinkirche mit ihrer Kanzel und ihrem Weihkessel.

33.

Das Weingartenloch.

Mündlich.

Unweit Auxei, eine gute Stunde von Lauterberg, liegt das Weingartenloch, wovon die Sage geht, daß es die reichsten Schätze, Berge von Gold

Digitized by Google

und Silber in sich verschließe. Aber es ist schwer hinein zu gelangen, weil der Durchgang so schmal und gefährlich ist; auch ist selten Einer lebendig wieder hervorgekommen. Alte Leute wußten zu erzählen: Wenn man nur muthig durch den ersten Eingang sich durchgewunden, so komme man alsbald an einen weiten Raum, wo der Teufel schon harre, und die Ankommenden ganz freundlich in einen großen, von tausend Kerzen herrlich erleuchteten Saal führe. In der Mitte des Saales stehe ein Tisch, worauf ein großes Buch aufgeschlagen liege. Habe man nun eine Zeitlang dort gerastet, so würde man durch die prächtigsten Zimmer geführt, wo ganze Berge von Gold und Silber lägen. Wer sich dem Teufel verschreibe und zu dem Ende seinen Namen in das große Buch eintrage, der könne von den Schätzen so viel nehmen wie er wolle und ungefährdet damit wieder auf die Oberwelt zurückkehren.

Eine Magd stieg hinab, aber weil ihr Geleuchte zu Ende ging, wußte sie den Ausgang nicht wieder zu finden und kam um. Einen Jäger fand man todt am Eingange der Höhle.

Digitized by Google

34.

Das Magdbette.

Mündlich.

Auf einer Burg am Harz diente eine fromme Magd, die der Edelfrauen Gemahl als Säugling aus einer Fehde heimgebracht hatte. Er hatte sie auf dem Blutfelde an der Brust ihrer erschlagenen Mutter gefunden. Sie wurde groß und schön und regte die Lüste des wilden Ritters auf. Wie er sie zu seinem Willen nöthigen wollte, entfloh sie aus der Burg. Da ließ der Burgherr ihr durch seine Leute nachsetzen, aber sie war in ihrer Angst schon weit voraus und bis ins Brockenfeld gekommen. Da mußten die Männer von der Verfolgung ablassen, denn sie fanden in der weiten Wüste bald keine Spur von dem Mädchen mehr. Ein junger Knappe war unter ihnen, der trug seit langer Zeit stille Liebe zu der Jungfrau. Der ließ nicht ab nach ihr zu suchen Tag und Nacht, und bat beweglich zum Himmel, daß er ihn doch zu ihr führen möchte. Da sah er eines Abends einen wunderbaren Lichtschein, folgte ihm und kam an eine schmale Höhlung des Brockenberges. Darin lag die

Digitized by Google

Jungfrau wie ein schlummernd Kind auf dem mit Moos umwachsenen Felsensteine, und helle Lichtstrahlen, die aus dem Boden aufstiegen, leuchteten von allen Seiten auf ihr Lager. Er trat heran, die Magd zu wecken, aber sie erwachte nicht wieder, und traurig begrub er sie an derselben Stelle. Seit jener Zeit heißt die Höhlung das Magdbette.

35.

Der Tanzteich.

Mündlich.

Bei Niedersachswerfen, an dem Wolfleber Wege, liegt dicht am Fuße des Mühlberges ein Teich, der Tanzteich genannt, an dessen Stelle ehemals eine Schenke gestanden. Einst waren hier an einem Sonntagnachmittage Gäste versammelt und ließens sich bei Bier, Musik und Tanz wohl seyn. Da zog ein Gewitter gegen den Mühlberg und hielt über der Schenke, in der die laute wilde Gesellschaft nicht aufhörte zu tanzen und zu lärmen. Einer ging in seinem Frevelmuthe so weit, daß er sagte: «Hört einmal, wie der liebe Gott mit den Bierfässern

Digitized by Google

rollt!» Indem fuhr ein Blitz und Donnerschlag hernieder und die Schenke versank mit Allen, die darin waren. Aus dem Abgrunde quoll ein dunkles schwarzes Gewässer herauf, das den Tanzteich bildet.*)

In diesem Teiche lebt ein Ungethüm, das ein fremder Wasserspringer einst heraufholen wollte, aber nicht aufzufinden vermochte. Dagegen sah eine Frau aus Sachswerfen oben vom Rande des Mühlberges, wo er jählings gegen den Tanzteich hin abfällt, einstmals, wie ein Geschöpf sich über das Wasser emporhob. Es hatte ein menschliches Angesicht und war über und über mit langen schwarzen Zotteln wie ein Pudel bedeckt. Während sein Unterkörper im Wasser zurückblieb, stützte es die Vorderpfoten auf einen Stein am Ufer und schüttelte das Wasser aus seinen langen schwarzen traufenden Zotteln. Nach einer Weile tauchte es in den Teich zurück.

*) Rohr (l. c. 2, 50) erzählt: wenn man auf diesem unergründlichen Teiche mit einem Kahne fahre und den Bergen zu nahe komme, so fange das Wasser gleichsam zu tanzen und mit den Fahrenden im Kreise umzugehen an; daher komme der Name Tanzteich.

Digitized by Google

36.

Das graue Männchen.

Mündlich.

Auf der Brücke zwischen Ilefeld und der Johannishütte saß ein kleines graues Männchen, das den Vorübergehenden zuzurufen pflegte: «Helf Dir Gott ins Himmelreich.» Als einstmals ein armer Bergmann aus Ilefeld über die Brücke ging und der kleine graue Mann ihn mit dem gewöhnlichen Gruße: «Helf Dir Gott ins Himmelreich» anredete, antwortete der Bergmann: «Und Dir auch!» worauf das graue Männlein verschwand und ein großer Schatz dastand. Der Bergmann nahm denselben zu sich und zog mit Frau und Kindern an einen andern Ort, wo keiner was von ihrem Reichthum wußte. Das graue Männchen hat sich seitdem nicht wieder sehen lassen.

37.

Das Nadelöhr beim Kloster Ilefeld.

Behrens Hero. cur. 126.

Über dem Kloster Ilefeld zur linken Hand, gleich bei dem Harzfahrwege, ist an einen hohen

Digitized by Google

Berg ein nicht gar hoher doch starker Steinfels gewachsen, welcher in seiner Mitte eine enge und schmale durchgehende Höhle hat, und das Nadelöhr genannt wird. Wenn die Knechte aus Nordhausen und den umliegenden Ortschaften zum ersten Male hinter Ilefeld in den Harz fahren, um daher Brennholz auf Wägen abzuholen, und an diesen Ort gelangen, so müssen sie mit großer Mühe dreimal durchkriechen und werden dazu noch von ihren dabei stehenden Kameraden beim Ein- und Auskriechen mit Peitschen und Geißelhieben tapfer abgeschlagen. Wollen sie diese Kurzweil nicht ausstehen, so müssen sie solches mit Gelde bezahlen. Der gemeine Mann erzählt von dem Ursprunge des Felsens: einstmals sey ein Hühne oder Riese etliche Meilen gereiset; als er nun hinter Ilefeld gekommen und gefühlt, daß sein Schuh ihn heftig drücke, hätte er denselben ausgezogen und diesen großen Stein darin gefunden, welchen er an den Ort, wo er noch liegt, geworfen habe.

Anders spricht von der Entstehung des Ilefelder Nadelöhrs die nachfolgende, schriftlich mitgetheilte Sage:

In dem felsigen Behrthale lebte auf seiner Burg

Digitized by Google

Graf Ilger von Bielstein und bewachte den Eingang in die Gebirge, den man später die porta Ilefeldensis genannt hat. Ohne Unterschied beraubte und mordete er, was er von seiner Raubveste erspähete und keiner, der die Straße zog, war seines Lebens sicher. Auf allen Gipfeln der Berge, die hier steil und schroff emporragen und welche das Volk nach ihrer Form den Gänseschnabel, Mönch und Brodstein benannt hat, lauerten Wächter des Grafen und thaten kund, wann eine Beute nah war. So zog auch einstmals Graf Conrad von Beichlingen, ein Sohn des Otto von Nordheim, mit einer kleinen Schaar Reisiger durch diese Waldungen nach dem Erbe seiner Väter, da brach unvermuthet aus seiner Burg der Raubritter hervor und tödtete den Edlen von Beichlingen mit seiner ganzen Mannschaft, daß auch nicht einer entkam, um die That zu verkünden. Aber es war diese Unthat kaum geschehen, so erhoben sich, überdrüssig der vielen bösen Thaten, die da über ihren Häuptern verübt wurden, die Berggeister und Kobolde aus ihren Klüften und Felshöhlen, wälzten ungeheure Felsblöcke in das Thal, trieben die Sehre aus ihren Ufern, daß Ilgers und seiner

Digitized by Google

Leute Besitzungen gänzlich überschwemmt wurden. Alle Wege waren gesperrt, nur eine Öffnung hatte sich in einem gewaltigen Felsen gebildet, ähnlich einem Nadelöhr, durch das man hindurch kriechen mußte, um auf die andere Seite des Thals zu gelangen. Ilger gelobte, zur Büßung seiner Sünden, und um die Berggeister zu versöhnen, an dem Orte, wo er Conrad erschlagen, eine ewige Lampe anzuzünden, und alsbald beruhigten sich auch die Geister des Gebirges und der Fluß ging ruhig wieder in sein Bett zurück. Ilger hielt Wort und stiftete das Kloster. Zur Erinnerung an diese Begebenheit aber kam der Gebrauch auf, den die vorhergehende Sage berichtet.

38.

Der Schatz.

Mündlich.

Bei Appenrode in der Grafschaft Hohnstein liegt an einem Berge ein großer runder grüner Fleck, auf dem sich öfter Flämmchen sehen lassen. So groß dieser Fleck, so groß ist ein Kessel, der darunter

Digitized by Google

verborgen liegt und einen großen Schatz enthält. Wer ihn heben will muß in der Mitternacht schweigend hinzugehen, eine schwarze Katze, einen weißen Hahn und ein Drittes *) mitbringen und dort tödten. Einst hatten sich drei Gesellen vereint, um den Schatz zu heben. Sie brachten eine schwarze Katze, einen weißen Hahn und das Dritte mit sich und gruben den Schatz schweigend heraus. Schon wollten sie sich desselben bemächtigen, als einer von den Dreien über die Größe desselben erfreut einen Schrei ausstieß. Sofort war der ganze Schatz wieder versunken.

39.

Die Hufeisen.

Ötmar 115.

Graf Ernst von Klettenberg ritt einst, an einem Sonntagmorgen, zu einem großen Gelag nach Elrich. Viel waren der geladenen Ritter, die hier um

*) Der Erzähler wußte dies Dritte nicht zu nennen, erinnerte sich auch nicht, es nennen gehört zu haben. Vielleicht ist es niemals namhaft gemacht worden.

Digitized by Google

den Ehrenpreis — tranken, der ausgesetzte Dank war eine goldne Kette. Viele Stunden tranken die Ritter, bis einer nach dem andern unter der Last der ungeheuren Humpen erlag. Nur Ernst von Klettenberg stand noch und nahm siegstalz die goldene Kette, und hing sie sich um den Hals. Drauf wollt er sich dem Volke als Sieger zeigen, wankte aus dem Gemach und befahl sein Roß vorzuführen. Vier Knappen hoben ihn darauf. So ritt er durch das Städtlein nach Klettenberg zu. Wie er durch die Vorstadt kam, hörte er in der Kirche, dem heiligen Nikolaus geweiht, die Vesper singen, ritt in seinem Taumel durch das offne Kirchthor ein, mitten durch die Gemeinde bis vor den Altar. Aber wie das Roß die Stufen des Altars betrat, siehe, da fielen ihm plötzlich alle vier Hufeisen ab und es sank nieder mit seinem Reuter. Zum ewigen Andenken wurden diese vier Hufeisen an die Kirchthür genagelt, wo sie Jahrhunderte lang gesehen wurden. *)

*) Seit einigen Jahren befinden sich diese Denkmäler der Vorzeit in dem Inspectorat zu Elrich, da jene Kirche eingestürzt ist.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

HOME USE
CIRCULATION DEPARTMENT
MAIN LIBRARY

This book is due on the last date stamped below.
1-month loans may be renewed by calling 642-3405.
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk.
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date.
ALL BOOKS ARE SUBJECT TO RECALL 7 DAYS AFTER DATE CHECKED OUT.

INTERLIBRARY LOAN

OCT 1 1974

UNIV. OF CALIF., BERK.

[redacted] DEC 1 7'74

JUL 22 1987

AUTO DISC APR 2 3 1987

MAY 0 2 1999

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google